Dichtungen

von

Dr. Georg Joseph Keller.

Dritter Band.

Gedichte. Dritter Band.

Würzburg.
Auf Kosten des Verfassers.

1850.

Gedichte

von

Dr. Georg Joseph Keller.

Dritter Band.

Würzburg.

Auf Kosten des Verfassers.

1850.

Inhalt.

1

Seiner Majestät

dem

Könige Ludwig I. von Bayern.

Im Oktober 1825.

Wie aus heit'rer Luft ein Wetterstrahl
Niederzuckt auf stille Friedenshütten,
So auch traf mich in des Maines Thal
Jene Kunde, die mein Herz durchschnitten;
Jene Kunde, die vom Donaustrand
Bis zum Rhein, die von der Alpenhöhe
Bis zum Rhöngebirg der Bojer Land
Tief versenkt in unnennbares Wehe.

Zu der edlen Ahnen Heldenschaar
Zog den güt'gen Herrscher stilles Sehnen.

An des Vaterlandes Weihaltar
Kniet Bavaria in herben Thränen.
Hydernartig schlinget sich der Schmerz
Mit dem giftgefüllten Schlangenzahne,
Ach! um jedes braven Bayern Herz,
Rüttelnd ihn aus seinem frommen Wahne:

„Zu des guten Bojervolkes Lohn,
Unser Glück, stets dauernd, zu vollenden,
Würde, das geschmückt den Herrscherthron,
Dieses Leben nun und nimmer enden!“

Dringt kein Strahl in uns're Jammernacht?
Will kein Stern die Zukunft uns erhellen?
Hält gefesselt uns des Unglücks Macht?
Sollen ewig uns're Thränen quellen?

Nicht verzag' ich in dem Unglückssturm,
Gott war hold stets seinem Bayernvolke;
Unzerschmettert steht's, ein Felsenthurm,
Zuckt ein Strahl auch auf der Wetterwolke.

Seht! Die Wolken theilen sich, und milde
Lächelt uns der blaue Aether an,
Und der Sonne freundliches Gebilde
Tritt in seine alte Segensbahn.
Festlich bringen uns die jungen Horen
Otto's Enkel, seinen Ahnen gleich,
Und was jüngst der Bojer Volk verloren,
Schenkt der Himmel wieder gnadenreich.
Ob uns gleich ein schöner Stern erblich,
Mild, wie Er, strahlt unser Ludewig.

Groß war unser Ludewig der Bayer,
In der Brust schlug ihm ein Männerherz,

Treue war ihm über Alles theuer,
Seine Seele bändigte kein Schmerz;
So wie Er vom Pfad des Rechts nie wich,
So auch herrschet unser Ludewig.

Alles Schöne, welches wir ersehnen,
Sicher ist, daß Er's gedeihen läßt,
Und die Freude fodert ihre Thränen,
Wie sie uns der Schmerz zuvor erpreßt.

Horcht! Die Klage, die der Bayern Gauen
Rings durchschallt, sie wird zum Festpäan,
Selig preisend dich, Maxmilian!
Den in der Heroenschaar wir schauen.
Lächelnd blickst Du von dem Wolkensitze
Auf das Volk, das Dir ergeben war,
Und du bittest mit der Engelschaar,
Daß der Herr dein treues Volk beschütze.

Ew'ger Gott! es liegt vor Dir im Staub,
Der Du wendetest die herben Schmerzen,
Und Gebete steigen aus den Herzen,
Sie sind nicht des flücht'gen Windes Raub:
„Länger, als der Stern, der uns erblich,
Leuchte segnend unser Ludewig!"

Zur Feier

des

fünfundzwanzigjährigen Ehe-Jubiläums

Ihrer Majestäten

des

Königs Ludwig I.

und der

Königin Therese von Bayern

am 12. Oktober 1835.

Vom Donaustrand bis an des Rhein's Gestade,
Vom Watzmann bis zum grünen Haupt der Rhön,
Wo Gemsen flieh'n auf ungebahntem Pfade,
Wo Rebensaft ergiessen reiche Höh'n,
Wo schmückt mit Gold die Flur der Ceres Gnade,
Im Dickicht schallt des Jägerhorn's Getön,
Verwandelt sich der Herbst zur Luft des Maien,
Um Kränze rings der Freude auszustreuen.

Wie Kinder sich im fröhlichen Getümmel
Hindrängen an der Aeltern Jubelfest,

Wie jedes aus der tiefsten Brust zum Himmel
In reiner Gluth Gebete steigen läßt;
So schaart sich jetzt in freudigem Gewimmel
Der Bayern Volk aus Nord, Ost, Süd und West
Um's Herrscherpaar, dem uns're Herzen brennen,
Das Vater, und das Mutter Alle nennen.

Heil Dir, Du Stolz der herrlichen Ottonen!
Heil, Segen, Glück, Dir, Friedrich's Enkelinn!
O nie erlischt im Laufe der Aeonen
Der Kränze Ruhm, die Euer Haupt umzieh'n!
Im Heimathland, wie in den fernen Zonen,
Wird Lenzespracht nie von den Saaten flieh'n,
Die Ihr gestreut mit Liebe, Kraft und Milde
In Eures Volkes Herz, ein gut Gefielde.

O schöner Tag, durch den die Hand der Horen
Fünf Lustra schließt, seit Hymen Euch vereint!
Froh blicket zu des Osten Rosen=Thoren
Der Bayern Volk, da dieser Tag erscheint.
Wie jedes Herz, in heil'ge Lust verloren,
Im Drange des Gefühls vor Wonne weint!
Wer stimmt nicht ein, wer, wenn in Jubeltönen
Die Brust sich Luft macht an dem Tag, dem schönen?

Ein Herrscher trägt das Scepter seiner Ahnen
Mit Arnulph's Kraft und Maxen's frommem Sinn,
Gefühl für Kunst und Schönheit führt die Bahnen

Des Lebens, wie sonst Albert, treulich Ihn.
Daß er nur Glück streut, müßte Jeder ahnen,
Säh' er nicht reich schon seinen Segen blüh'n;
Wo Milde sich und Männer-Weisheit einen,
Da muß erreicht sein hohes Ziel erscheinen.

Das Heil'gste, was des Menschen Herz besitzet;
Der Edelstein, den keine ird'sche Macht
Entreißt; der Stern, der reinen Feuers blitzet,
Umhüllt uns auch des Unglücks Schreckens-Nacht;
Der Glaube ist's. Des Herrschers Hand beschützet
Uns das Palladium in seiner Pracht;
Denn er erkennt im Grunde seiner Seele,
Daß Alles Tand, wo dieser Schutzgeist fehle.

Ehrfurcht gebietend strahlt die Königskrone
Vom reinsten Gold in hehrer Majestät.
Der schönste Schmuck von Bayerns Herrscher-Throne,
Gerechtigkeit! bist Du. Erschlossen steht
Dein Tempel, frei, von deinem treusten Sohne,
Dem König selbst, unwandelbar erhöht;
Sein Wille, fest, gleich einem Demantschilde
Bewacht dich, und vermählet dir die Milde.

Die Wissenschaft, die aus des Geistes Tiefen
Mit Allgewalt des Lebens Funken schlägt,
Die Himmelsstrahlen, die im Innern schliefen,
Wie durch ein mächt'ges Zauberwort erregt,

Die Cherubim vom Thron des Höchsten riefen,
Die als Juwel der Menschheit Engel pflegt;
Die Wissenschaft des Guten und des Wahren
Will unsers Herrschers starker Arm bewahren.

Die Kunst, die auf des Lebens Dornenpfade
Nie welkende, duftreiche Blumen streut,
Die wie ein Klang vom seligen Gestade
Elysiums die ird'sche Brust erfreut;
Die holde Kunst beschirmet Seine Gnade,
Die schönen Lohn den edlen Thaten beut;
Wie Er voll Kraft beschützet ihre Blüthe,
Uebt er sie mit begeistertem Gemüthe.

Und Sie, die aus den Fürstentöchtern allen
Sich Ludwigs Herz mit zarter Wahl erkor,
Bringt stille Freuden in die Marmorhallen,
Und pflegt mit heil'ger Hand der Laren Chor.
Von Mund zu Mund hört Ihren Preis man schallen,
Und segnend schaut zu Ihr das Volk empor,
Und Jeder ruft, sieht er Sie auf dem Throne,
Sie wäre Königinn auch ohne Krone.

So weit sich auch des Reiches Grenzen dehnen,
Wo immer nur Ihr sanfter Fußtritt weilt,
Da trocknet Sie des Kummers herbe Thränen,
Da ist's, wo Sie durch Trost und Hülfe heilt.
Wie sich nach Ihr die Tiefgebeugten sehnen!

Wie hoffnungsvoll zu Ihr das Unglück eilt!
Wen Sie erquickt mit Anmuth, Huld und Milde,
Verehret Sie gleich einem Götterbilde.

Ja! Segnend blickt der Allmacht Auge nieder
Auf's Herrscherhaus, das Kraft und Milde paart;
Viel Zweige treibt die hehre Eiche wieder,
Die tausendjährig ihren Stamm bewahrt;
Und, wie im Hain unzähliges Gefieder,
Sieht Völker man in ihrem Schirm geschaart.
Heil Wittelsbach! Du kräft'ge Königseiche!
O, grüne lang zum Segen deiner Reiche!

Was sollen wir vom Himmel heut erflehen?
Was soll uns ferner spenden das Geschick?
Vermag denn Euer Heil noch zu erhöhen,
Das ganz Euch hin sich gab, das holde Glück?
Du, Weltenherr! o laß Du es geschehen —
Wir nahen Dir mit frommem Kindesblick!
Das Herrscherpaar mit Seinem edlen Stamme,
Lang leb' es, wie des Volkes treue Flamme!

Ihrer königlichen Hoheit

der

Kronprinzessin Therese von Bayern.

Bei Ueberreichung eines Kranzes während eines landwirthschaftlichen Festes 1817.

Verborgen liegt der Keim im Mutterschoose
Der heil'gen, gütigen Natur;
Die Knospe birgt die jugendliche Rose,
Des Landmanns Saat, des Winzers goldne Loose —
Die Erde nährt sie auf geheimer Spur.

Und schlafen würden die verborg'nen Keime,
Wenn nicht der Sonne Lebenslicht
Sie lockte in des Aethers heitre Räume;
Und daß des Landmanns Eifer niemal säume,
Darf fehlen ihm auch seine Sonne nicht.

Und die bist du, du reinste aller Sonnen,
Die sich voll Huld zu uns geneigt.
Wenn alle Kraft zur Arbeit uns entronnen, —
Du stärkest uns, daß wir mit neuen Wonnen
Zum Werke geh'n, daß goldene Frucht uns zeigt.

Drum nimm den Kranz des Dankes, den wir biethen,
Nimm ihn voll Huld, du Hohe! an.
Gott schuf sie stumm des Lenzes bunte Blüthen,
Doch heut sei Sprache ihnen nur beschieden,
Zu künden, wie wir dankesvoll dir nahn.

Würzburgisches Volkslied.

Musik von Professor Dr. J. Fröhlich.

Vater der Gnade
Segne die Pfade
Unseres theuren
Königs und Herrn!
Himmlische Schaaren
Mögen bewahren
Liebevoll wachend
Ihn und Sein Haus.

Glücklich Gedeihen
Mag Ihn erfreuen
Streut Er des Segens
Samen uns aus!
Kraftlos entgleiten
Stürme der Zeiten,
Und durch Aeonen
Steht, was Er baut.

Ewige Blüthen
Hat Ihm beschieden
Feiernd der Musen
Holder Verein.
Heiteren Muthes
Einet sich Gutes
Schönem, von Seiner
Gnade bestrahlt.

Liebevoll schauen
Wir mit Vertrauen
Hin auf des Herrschers
Kräftigen Thron.
Freudevoll geben
Blut wir und Leben
Rufet uns Ludwig's
Königlich Wort.

Ihm an der Seite
Strahlt im Geschmeide
Jeglicher Tugend
Lieblich und hehr,
Die Er erlesen,
Und durch Theresen
Blühet in kräft'gen
Sprossen das Haus.

Ueber der Krone
Nahe dem Throne
Hat Er sich rüst'ge
Wächter gestellt.
Rechtlichkeit, Milde
Dienen zum Schilde
Allen den Völkern,
Die Er beherrscht.

Vater der Gnade
Segne die Pfade
Unseres theuren
Königs und Herrn.
Himmlische Schaaren
Mögen bewahren
Liebevoll wachend
Ihn und Sein Haus.

Das Königsfest.

Musik von Dr F. X. Eisenhofer.

Heil dir, mein gutes Vaterland!
Was groß und schön ist dir verwandt,
Reich blüh'n der Tugend Saaten.
Der König herrschet mild, gerecht;
O Heil dem glücklichen Geschlecht,
Das wohnt in solchen Staaten.

Heil dir, mein gutes Vaterland!
Ein Herrscher pflegt mit güt'ger Hand
Des Geistes zarte Blüthen;
Er will so väterlich, so mild,
Erhöh'n in uns der Menschheit Bild,
Vor Irrthum uns behüten.

Heil dir, mein gutes Vaterland!
Ein Herrscher lenkt mit weiser Hand
Des Staats gewalt'gen Zügel.
An Kraft und Muth ein edler Leu

Ist er dem Volke gut und treu,
Der Männer Tugendspiegel.

Wie lieblich grünt uns Heil und Glück!
Wie herrlich blüht der Tugend Saat!
Wie glänzend strahlt der Weisheit Blick!
Wie sicher steht der treue Staat!

Drum singt aus voller Brust
Des Bayernvolkes Lust,
Dem König Heil!
Er ist des Volkes Glück,
Sein hehrer Herrscherblick
Scheucht weit von uns zurück
Des Unglücks Pfeil.

Alles, was hehr und groß,
Nähret sein Vaterschooß
Voll zarter Huld.
Mit der Aegide schirmt
Er uns, wenn uns bestürmt,
Was feindlich aufgethürmt
Des Schicksals Schuld.

Segen und Bürgerglück
Strahlet sein milder Blick,
Spendet sein Mund.
Bis in die fernste Zeit

Machet noch Dankbarkeit
Sein Walten weit und breit
  Den Enkeln kund.

Der König lebe hoch!
Der Jugendfreund leb' hoch!
Der Landesvater lebe hoch!
  Dem König Heil!

Frankengruß an den Landesvater.

Musik von Prof. Dr. J. Fröhlich.

Sei uns gegrüßt
Am Mainesstrand,
Wo jedes Herz
Dir zugewandt.

Es sorgt für uns
Dein Vaterherz;
Das Fleh'n für Dich
Steigt himmelwärts.

Schon reift die Saat,
Die Du gestreut;
Die Brust durchflammt
Uns Dankbarkeit.

Droht Feindessturm,
Wir stehen treu,
Wenn du es schwingst,
Dem Banner bei.

Des Himmels Huld
  Strahlt deiner Bahn,
Hoch! rufen wir:
  Maxmilian!

Marie wahrt
  Der Laren Glück;
Des Stammes Blüh'n
  Sieht froh dein Blick.

Drum sei gegrüßt
  Am Mainesstrand,
Wo jedes Herz
  Dir zugewandt.

Des Himmels Huld
  Strahlt deiner Bahn,
Hoch! rufen wir:
  Maxmilian!

Seiner Majestät

dem

Könige Ludwig I. von Bayern.

Am 2. Juni 1847.

Wer wahrhaft groß, der ehret gern das Große,
Das fremde Hand zum Heil der Menschheit schuf;
Drum tönt bis zu der fernsten Zeiten Schooße
Mit Silberstimmen Deines Namens Ruf,
Und Lorbeern werden Deine Stirne schmücken,
Die nie ein Wintersturm entblättern kann;
Die Enkelwelt sieht strahlend mit Entzücken
Bei Otto Dich und Maximilian.

Die Gegenwart, die Zeiten, die entschwunden,
Durcheilet Deines Geistes Adlerflug,
Und liebend hat Dein großes Herz umwunden,
Was je der Menschheit Segensfrüchte trug.
Dem Krieger, der für's Vaterland gefallen,
Legst Du den Lorbeer auf das Heldengrab,
Sowie dem Weisen, der in Themis Hallen
Zum Heil des Volks gerechte Sprüche gab.

Ihn, der gemahlt, mit Worten, welche Wunder
Voll Zauberkraft des Menschen Herz durchzieh'n,
Wie Himmelslust und Erdenschmerz in bunter
Vermischung in des Menschen Seele glüh'n;
Ihn, der gedichtet in dem Reich der Farben,
Der tief Gefühl gehaucht auf gold'nen Grund,
Und Sich gemäht des Ruhmes reiche Garben,
Hast, Ludwig! Du geehrt mit That und Mund.

Auch soll, o Frankenherzog! nun Dir Franken,
Das stäts Dir weiht der Treu' und Liebe Zoll,
Ein hehres, kunstgekröntes Denkmal danken,
Das herzerhebender Erinnrung voll.
Wenn wir es schau'n, so werden wir gedenken
Des großen Julius, den uns es zeigt,
Doch Deiner auch, der uns es wollte schenken,
Der ehrend Sich zu allem Großen neigt.

Wer wahrhaft groß, der ehret gern das Große,
Das fremde Hand zum Heil der Menschheit schuf;
Drum tönt bis zu der fernsten Zeiten Schooße
Mit Silberstimmen deines Namens Ruf,
Und Lorbeern werden Deine Stirne schmücken,
Die nie ein Wintersturm entblättern kann;
Die Enkelwelt sieht strahlend mit Entzücken
Bei Otto Dich und Maximilian.

Bayernlied.

Mein König hoch!
Er führt den Stab der Herrschaft mild,
Ist seines Volks getreuer Schild.
Mein König hoch!

Mein König hoch!
Sein hohes Herz schenkt volle Gunst
Dem Zauberreich der holden Kunst.
Mein König hoch!

Mein König hoch!
Wem edle That verleihet Glanz,
Dem setzt er auf des Lohnes Kranz.
Mein König hoch!

Mein König hoch!
Es schirmet uns sein starker Arm
Vor jedes Feinds bedroh'ndem Schwarm.
Mein König hoch!

Mein König hoch!
Was uns zum Heil er sich erdacht,

Beharrlich wird's gewiß vollbracht.
Mein König hoch!

Mein König hoch!
Ernst strafet er, was bös und schlecht,
Fest schirmet er, was gut und recht.
Mein König hoch!

Mein König hoch!
In Lust und Schmerz ist fort und fort
Er seinem Volk ein Schirm und Hort.
Mein König hoch!

Mein König hoch!
Das ist mein Ruf mein Leben lang;
So heiße auch mein letzter Sang:
Mein König hoch!

Frankenlied.

So lang der Main die Au'n durchfluthet,
Ist auch der Franke wohlgemuthet;
Und auch das Lied des Franken klingt,
So lang der Frühling Blüthen bringt.

So lang noch Veilchen blühn und Rosen,
Und Weste mit den Blumen kosen,
Hält treue Lieb und Züchtigkeit
Dem Franken Himmelsglück bereit.

So lang des Himmels Sterne strahlen,
Lebt Frankenbrauch in unsern Thalen,
So lang der Gottheit Sonne scheint,
Ist edler Sinn mit uns vereint.

So lang noch grünen uns're Wälder,
Und Regen tränket uns're Felder,
Wird uns, was schön und wahr und groß,
Erscheinen als des Glückes Loos.

So lang der Thürme Glocken klingen,
Wird Andacht uns're Brust durchdringen;

So lang noch uns're Berge steh'n,
Wird Frankentreue nicht vergeh'n.

So lang mit Donner, Blitz die Wetter
Durchsaußen unsrer Eichen Blätter,
Wahrt auch das ächte fränk'sche Blut
In unsern Herzen Todesmuth.

So lang die Erde nicht zersplittert,
Das Weltgericht die Welt durchzittert,
In Unglücks Nacht, im Glückesschein
Wird stets der Franke Franke sein

An

Dr. Peter Richarz,

Bischof von Augsburg.

Als er mit einem Orden geschmückt ward.

Dem Volke Heil, das unter dem Herrscherstab
Der Weisheit steht und dem der Gerechtigkeit!
Lenkt da Beharrlichkeit den Zügel,
Sicher erblühet das Glück des Volkes.

Dem König Heil, dem Gottes allmächt'ge Hand
Den Blick gelichtet, daß er die Würd'gen kennt,
Die Er durch Ehrenzeichen ehre,
Welche die Ehrenbezeugung ehren.

Ein kund'ger Gärtner hast Du das Saamenkorn
Des Wahren, Guten treu in des Knaben Brust
Gelegt, Du hast's gepflegt mit Sorge,
Daß es zum Baum mit der Frucht erstarke.

Und daß das Wahre reiße zum Guten hin,
Hast du der Schönheit Sinn in das Herz gepflanzt;

Was der mit seinem Reiz umgarnet,
Wird der Gemeinheit zur Beute nimmer.

Die goldnen Pforten magischen Alterthums
Erschloß dein Tiefblick staunenden Jünglingen;
Was Großes Rom und Hellas lebte,
Deutetest Du der german'schen Jugend.

Als Dir der Allmacht Wille den Hirtenstab
Für gläub'ge Seelen froh in die Hand gedrückt,
(Und wär's der Stab, der alle Christen
Lenket, Du würdest ihn würdig führen!)

Da hast du, guter Hirte! die Heerde treu
Gelenkt mit Weisheit, Liebe und Vaterhuld,
Die selber denen nie gefehlet,
Die sich verirret, doch ohne Bosheit.

Doch ob auch ganz Dir Liebe die Seele füllt,
So fehlt Dir nicht der feurigen Rede Schwert,
Wo's gilt, der Kirche Recht zu schirmen
Gegen das tolle Gebell des Zeitgeists.

Und wo du wirkst, da bist Du der Ganze ganz,
Und was Du sein sollst, bist du in vollem Maas.
Nicht Sturm und Blitz und Nebelbilder
Können den siegenden Blick dir täuschen.

Der Orden strahlt Dir nun auf der edlen Brust,
Was aber in der Brust Dir erglänzt so hell,
Beschämet Perus goldne Minen
Und des Brasiliers Diamanten.

Doch freut's den Schüler, sieht er Gerechtigkeit
Des weisen Königs ehren das theure Haupt,
Das ihm verliehn des Krösus Schätze
Auch in des Irus zerfetztem Kittel.

St. Gertrudis.

(Ein Legendenkranz.)

I.

Held Pipin saß im hohen Saal,
Zur Rechten ihm sein traut Gemahl
Mit hochvergnügter Seele.
Ein mächt'ger Fürst vom Nachbarland
Hat einen Boten abgesandt,
Und bath, daß ihm mit Herz und Hand
Gertrudis sich vermähle.

Der Vater ruft die Tochter her,
Eröffnet frohen Herzens, wer
Um ihre Hand geworben.
Doch als Getrudis dies vernahm,
Füllt ihre Seele herber Gram.
Für einen ird'schen Bräutigam
War längst ihr Herz erstorben.

Still höret sie des Vaters Wort,
Und freundlich fährt die Mutter fort:
„Erheitre deine Blicke!

Er, der dir seine Mine zollt,
Ist männlich schön und traut und hold,
Sein Aug' ist hell, sein Haar wie Gold,
  Nichts fehlet deinem Glücke."

Zur Mutter sprach das Töchterlein:
„Mein Herz will ich nur Einem weih'n,
  Der blüht in ew'ger Schöne.
Mag geh'n und kommen Jahr auf Jahr,
Er stellet mir unwandelbar
Sich immer gleich, unalternd, dar,
  Daß meine Treu' er kröne."

„Der Bräutigam, der um dich wirbt,
Ist edlen Herzens; bis er stirbt,
  Wird er dir Treue wahren."
Die Mutter so, doch Getrud sprach:
„Doch meinem Bräut'gam steht er nach;
Nicht Zeit, nicht Glück, nicht Ungemach
  Bringt seiner Treu' Gefahren."

Und Pipin sprach: „O hör', mein Kind!
Wir sind nur auf dein Wohl gesinnt,
  Drum folge uns'rem Mahnen!
Der Bräut'gam, den dein Glück gebracht,
Gebietet weit mit Herrschermacht,
Und siegreich weh'n in jeder Schlacht
  Des Weitgerühmten Fahnen."

Gertrudis drauf: „Den ich erkohr,
Weit geht er allen Herrschern vor
Vom ganzen Erdenrunde.
Ihm neiget sich der Sterne Heer,
Sein Wink beherrscht das weite Meer,
Jahrtausende sind Ihm nicht mehr,
Als uns die flücht'ge Stunde.

Er war, eh noch die Erde war,
Er ist's, der sein wird immerdar;
Er schenkt mir wahres Leben.
Er ist so freundlich, ist so gut,
Er hat für mich voll Heldenmuth,
Eh' ich noch athmete, sein Blut
Am Kreuze hingegeben.

Ihm sey mein Leben ganz geweiht,
Sein nenn' ich mich zu jeder Zeit
In Worten und Gedanken.
Dem Welterlöser dien' ich nur;
Die Treue, die ich zu ihm schwur —
Bis zu des Lebens letzter Spur
Soll sie mir nimmer wanken."

II.

Vom Söller weh'n im Sonnenlicht die Fahnen,
Und Roßgestampf ertönt herauf vom Thal.
Gertrudis Herz erfaßt ein banges Ahnen,
Als hochgeschmückt sie sieht den Ahnensaal.
Es strahlt in Festesglanz die ganze Feste,
Und von den Zinnen tönt Trompetengruß.
Der Raum des Hofs nimmt auf die neuen Gäste,
Die Pipin ehrt mit Handschlag und mit Kuß.

Der Bräutigam will selbst die Holde schauen,
Die nach des Rufes Ruhm er sich erkohr,
Und hegt, daß sie ihn wähle, das Vertrauen,
Die seine Werbung abgelehnt zuvor.
Mit Freude führt ihn Pipin in die Hallen,
Und reicht den Gasttrunk frohen Blicks ihm dar.
Indeß im Prunksal laut die Becher schallen,
Kniet betend Gertraud an dem Hausaltar.

„Dir, o mein Heiland! hab' ich mich versprochen,
Du bist mein Bräutigam, mein Hort, mein Licht!
Und, bis im Tod' mein mattes Aug' gebrochen,
Lebt deine Magd voll Treue ihrer Pflicht.

Unlösbar sind der Andacht Liebesbande;
  Wer treu dich liebt, mit wahrer Herzensgluth,
Trägt lieber selbst die unverdiente Schande,
  Als daß er läßt von dir, dem höchsten Gut.

Du winkest Jedem zu mit offnen Armen,
  Wer dir sein Herz erschließt von Sünden rein;
Leibeigne, wie die Kön'gin labt Erbarmen,
  Denn alle Gläub'gen nennst Du Kinder dein."
Gertrudis so, und eine Freudenzähre
  Glänzt Perlen gleich auf ihrem Wangenpaar;
Rasch nimmt sie eine blank geschliffne Scheere —
  Ein Schnitt — es fällt ihr reiches, goldnes Haar.

Sie deckt den Scheitel mit dem Silberschleier,
  Und zu dem Prunksaal lenkt sie ihren Fuß.
Der Wonne voll erblicket sie ihr Freyer,
  Und nahet ihr mit ehrfurchtsvollem Gruß.
Doch starrer Schreck ergreift ihn, als Getrude
  Vom Haupte rasch den Silberschleier nahm.
„Der Locken Zier ziemt ebenbürt'gem Blute;
  Willst sein Du der Leibeignen Bräutigam?"

So hört man in des Prunksaals weiten Hallen
  Der Frankenritter vorwurfsvollen Ruf.
Rings herrscht Verwirrung. Ruhig unter Allen
  Bleibt Gertrud, die ihr eignes Glück sich schuf.

Eh' sie in ihr Gemach zurück sich wandte,
Trat zu den Aeltern sie, sprach sanft, doch fest:
„Wer treu den Heiland liebt, trägt lieber Schande,
Als daß er von dem Auserwählten läßt."

III.

Vom Schlosse scheidet schweren Herzens
Der Werber um Gertrudis Hand.
Herr ward bald Pipin seines Schmerzens,
Der Wahl des Bessern zugewandt.

Mit seiner treuen Gattin eilet
Er in der Tochter Kämmerlein,
Wo sie in tiefer Andacht weilet
Mit ihrem Bräut'gam ganz allein.

„Du willst der Lust der Welt entsagen,
Um ganz zu sein des Himmels Braut,
Des Bräut'gams nie dich zu entschlagen,
Dem eng dein Herz sich angetraut.

Der Herr hat reichlich uns gespendet
An Gütern in den Frankengau'n;
Davon sei das dir zugewendet,
Was Noth, ein Kloster zu erbau'n.

Gern säh' ich dich in hohen Ehren,
In Herrlichkeit und ird'scher Pracht;
Doch frommem Drang soll man nicht wehren,
Bald sei darum dein Wunsch vollbracht."

Gertrudis küßt die Hand der Aeltern,
Und ruft, ihr Aug' zu Gott gewandt:
„Am Mainstrom, dort in Frankens Wäldern
Gebt mir zum Bau das nöth'ge Land.

Und leg ich auch den Schmuck der Erde
Jetzt ab für meinen Bräutigam,
Wißt, daß der Ehren höchste werde,
O Aeltern! Eurem Heldenstamm!

Des Römerreiches Kaiserkrone
Ziert eures Enkels frommes Haupt;
Sein Name glänzt in jeder Zone
Von reichem Lorbeerkranz umlaubt!"

IV.

Bald wird es laut am Maingestade,
Es lichten sich des Forstes Pfade,
Und Reh' und Hirsche flieh'n den Wald,
In dem der Schlag des Beiles hallt.

Der hohen Eichen starke Glieder,
Sie sinken zu dem Grase nieder,
Die Buche fällt, sonst dicht belaubt,
Es fällt der schlanken Tanne Haupt.

Die Riesen all, die, tausendjährig,
Dem Sturm getrotzt, sind nun willfährig,
Zu dienen bei dem Klosterbau
Dort in des Maines Frühlingsau.

Und wie wir auf des Berges Rücken
Geschäft'ge Hände rings erblicken,
So schlägt auch aus des Berges Schooß
Dumpftönig an das Ohr Getos.

Es bilden sich die Felsenadern
Gefügig zu den glatten Quadern;
  Bis in des Berges tiefstes Mark
  Dringt ein das Eisen, riesig stark.

Der Meissel und die Hammerkeule
Formt aus dem Felsen blank die Säule
  Vom Fußgestell bis zu dem Knauf
  In rechtem Ebenmaaß hinauf.

Der Steinmetz mit den Künstlerhänden
Weiß das Gestein so zu verwenden,
  Daß Rosen es und Laubgezweig
  Den starren Körper formet gleich.

Geschicklichkeit mit Kraft im Bunde
Hebt bald zum Himmel auf vom Grunde
  Des Klosters weitgedehnten Bau
  Als Zierde für den Franken=Gau.

Es strebt der Thurm zum Wolkensitze;
Hoch oben glänzt auf seiner Spitze,
  Ein Licht des Trosts für Nah und Fern,
  Des Heilands Kreuz, ein Segensstern.

Und als zuerst die ehrnen Zungen
Im Glockenstuhle laut erklungen,

Warf auf das Knie Gertrudis sich,
Und rief voll Danks demüthiglich:

„Was, Weltenherr! mit Dir begonnen,
Hat bald ein frohes Ziel gewonnen!
Du schaffst aus öden Wüstenein
Des Paradieses Freudenhain!“

V.

In der stillen Klosterzelle
Uebt von frühster Tageshelle
Bis zum späten Sternenlicht
Sich Gertrudis in Beschauung
Und Gebet, doch der Erbauung
Andrer fehlet sie auch nicht.

Um des Heilands Reich zu mehren,
Will sie kleine Kinder lehren,
Wo die Bahn der Tugend sei;
Zu der Hütte, wo der Kummer
Scheucht vom Aug' der Nächte Schlummer,
Bringt sie Trostes Labsal bei.

Von dem Schmerzensbett der Kranken
Will sie pflegend nimmer wanken,
Und sie bringt Arznei und Kost.
Wem genaht die letzte Stunde,
Dem ertönt aus ihrem Munde
Noch ein hoffnungsreicher Trost.

Ihren Schritten folget Segen.
Dankend jauchzet ihr entgegen
Manches Herz, das Rettung fand.
Frömmigkeit, in Nächstenliebe
Zeigend ihres Innern Triebe,
Wird der Preis stets zuerkannt.

VI.

Rings blüht das Land. Wo sonst in Waldnachtschatten
Schlingpflanzen, Dorngesträuch gehemmt den Fuß,
Da dehnen weit sich hin nun blum'ge Matten,
Durchschlängelt von dem azurblauen Fluß.
Wo höher sich der Hügel Rücken heben,
Erwärmet von der Sonne goldnem Strahl,
Bekränzet sich der Berge Haupt mit Reben,
Und streuet würz'ge Düfte in das Thal.

Und ferne wall ein goldnes Meer von Aehren
Zum Wellenspiel vom Zephyrhauch bewegt,
Dem Pflüger süße Hoffnung zu gewähren,
Daß hundertfält'ge Frucht das Saatkorn trägt.
Der wilde Ur, der früher hier gehauset,
Floh in des Nordens dicht're Waldesnacht,
Und Hirsch und Eber, die durch's Feld gebrauset,
Nur selten haben Schaden sie gebracht.

Doch plötzlich wimmelt rings es auf den Auen
Von Millionen Mäusen. Blatt und Frucht
Zernagt ihr Zahn. — O Jammer anzuschauen! —
Indeß der Landmann fruchtlos Hülfe sucht.

Stellt er auch allwärts Schlingen oder Fallen,
Verfolgt er seinen Feind mit Karst und Gift,
Er sieht voll Angst, daß von den Mitteln allen
Kein einz'ges siegreich seinen Gegner trifft.

Entsproßt es über Nacht dem Erdenschooße,
Weil's sich so furchtbar mehrt, der Mäuse Heer?
O armer Gau! die fielen herbe Loose!
Und über dich fällt die Verzweifluug her.
Der Pflüger sieht mit allen ihren Schrecken
Heran schon zieh'n die bleiche Hungersnoth.
Sein Fleh'n kann nicht des Himmels Mitleid wecken,
Dumpf starrt die Zukunft an er, die ihm droht.

Da fällt ein Lichtstrahl ihm in's Herz. Wir büßen
Für unsre Schuld; und weil das Herz nicht rein,
Will Gott sein Ohr für unser Fleh'n verschließen,
Und nicht erhört wird unsre Bitte sein.
Auf! Lenkt zu Gertraud eilends eure Schritte!
Sie dient mit unbefleckter Brust dem Herrn.
Wir sind gewiß, daß, was sie für uns bitte,
Die ew'ge Vaterhuld ihr spendet gern.

Gertrudis kniet, die Seele voll Vertrauen,
Hin am Altar. Ihr kindliches Gebet
Steigt auf zu Gott. Bald soll erfüllt sie schauen
Um was sie an den Weltenherrn gefleht.
Der Tag erlischt, und schwarze Wolken decken

Den Himmel so von Süd als West und Ost;
Des Landmanns Herz erfasset neuer Schrecken,
Als Bächen gleich der Regen niedertost.

Es füllen sich die Furchen und die Gräben,
Es gleichet einem weiten See die Flur.
Als plötzlich stärk're Winde sich erheben,
Erscheinet rein der Himmel wie Azur.
Die Erde schlinget gierig ein die Fluthen,
Und neu gestärkt erhebt die Pflanze sich.
Emporgelocket von der Sonne Gluthen
Sproßt Alles rings von Neuem wonniglich.

Vertilget sind die Feinde, die der Saaten
Erfreuliches Gedeih'n so sehr bedroht,
Und es erweist sich als ein Strom der Gnaden
Der Regenguß, der Angst und Schrecken both.
Voll Dankes ruft das Volk: In Gottes Händen
Wird auch der Sturm ein Labsal dieser Welt;
Und nimmer wird der Herr von dem sich wenden,
Der treu, unwandelbar an ihm sich hält.

VII.

Als manch' Jahrzehnt entschwunden
In's Meer der Ewigkeit,
Und Gertruds gold'ne Locken
Das Alter schon beschneit,
Fühlt sie die Stunde nahen,
Die sie vor Gottes Thron
Emporruft, zu empfahen
Der Tugend reichen Lohn.

Die Schwestern all umringen
Ihr Lager kummervoll,
Und aus den Augen perlet
Der treuen Freundschaft Zoll.
Gertrudis spricht: „O weinet
Jtzt nicht. Ein schönes Loos
Ist's ja, das mir erscheinet
In ew'ger Gnade Schoos.

Ich habe treu gerungen
Auf meiner Pilgerfahrt;
Es ist der gute Wille,
Dem Gott den Lohn bewahrt;

Und durch des Heilands Gnade
  Von jeder Makel rein
In seines Blutes Bade
  Wird inn'ge Reue sein."

Sie hebt zum Himmelsdome
  Den frohen Blick empor,
Und glaubt am Throne Gottes
  Zu schau'n der Engel Chor.
„Die Sonne, spricht sie weiter,
  Gibt Lust und Licht der Welt;
Es wird die Erde heiter,
  Wenn sie ihr Strahl erhellt.

Der gottergebnen Seele
  Erglänzt ein schön'res Licht,
Des Heilands Wort und Lehre,
  Die dunkeln ewig nicht.
Wer ihnen treu geblieben,
  Dem ist der Erdentod
Zum bessern Leben drüben
  Ein freundlich Morgenroth.

Lebt wohl! Der wahren Sonne
  Folgt immer standhaft, treu,
Dann grünet uns're Freundschaft
  Im schönern Leben neu."
Und als sie dies gesprochen,

Nur noch ein Athemzug —
Ihr Auge ist gebrochen,
Zum Himmel geht ihr Flug.

Es senket fromme Liebe
Den Leib in's Marmorgrab;
Doch das ist längst verschwunden,
Das von ihr Kunde gab.
Im Mund des Volkes lebet
Noch ihres Namens Preis.
Wer treu zum Guten strebet,
Dem grünt ein ew'ges Reis.

Der sicherste Schirm.

Ein Cederstamm entsprosst dem Erdenschooße,
In's Weltencentrum dringt die Wurzel ein;
Zum lichten Himmelsdome reicht der große
Laubwipfel, angelacht vom Sternenschein.

Kein Winter kann den festen Stamm entlauben,
Und ihn durchwogt urew'ge Lebenskraft.
Kein Weltorkan kann ihm die Krone rauben,
Kein Wetterstrahl zersplittert diesen Schaft.

Nicht aus dem Boden saugt er Lebenssäfte,
Nicht aus Verwesung strömt ihm Nahrung zu;
Vom Himmel stammen seine Wunderkräfte,
Allmächt'ge Liebe schirmet seine Ruh'.

Kein gift'ger Wurm nagt an dem Mark im Stamme,
In seinem Schatten weilen Schlangen nicht.
Er schirmet treu, ob hell die Sonne flamme,
Ob schwarz herein die Nacht der Nächte bricht.

Wer sich ihm naht mit kindlichem Gemüthe,
In fester Zuversicht vertrauensvoll,
Dem schützet er des Lebens schönste Blüthe,
Dem spendet er der Gaben reichsten Zoll.

Er schirmet dich, wenn auf dem Erdenpfade
  Dich niederdrückt des Sommers Sonnenbrand;
Er schirmet dich mit immer treuer Gnade,
  Wenn Wetterguß des Unglücks Zorn gesandt.

Ist eine Wunde deiner Brust geschlagen —
  Der Cederstamm ist's, der dir Balsam beut.
Er stimmt zum Danklied deines Herzens Klagen,
  Der auf den Dornenpfad die Rosen streut.

Und willst du treu an ihm allein dich halten,
  So führt er dich zum ew'gen Glück empor.
Du sinkest nicht, wenn sich die Welten spalten;
  Aus Nacht nnd Tod trittst siegreich du hervor.

Das ist das Kreuz, von dem in Purpurfluthen
  Der Lebensquell zum Heil der Menschheit floß;
Das ist das Kreuz, das uns mit Lenzesgluthen
  Zu ew'gem Glück der Seele Keim erschloß.

Das ist das Kreuz, das über alle Zonen
  Des Gottesfriedens Regenbogen spannt;
Das ist das Kreuz, das von Quatrillionen
  In seiner Siegeskraft den Tod gebannt.

Das ist das Kreuz, das aus dem Erdenschlamme
  Auf Aetherflügeln hebt des Menschen Geist;
Das ist das Kreuz, das, eine treue Amme,
  Mit Himmelskost der Seele Hunger speist.

Das ist das Kreuz, das in dem Erdenringen
Mit Bruderliebe reicht der Stärkung Trank;
Das ist das Kreuz, das Hoffnung läßt gelingen,
Wenn jeder and're Rettungsanker sank.

Das ist das Kreuz, das nicht der Hölle Wüthen
Erschüttern kann durch Hinterlist und Trug;
Das ist das Kreuz, das nicht gleich ird'schen Blüthen
Vermodert in der Zeiten raschem Flug.

Das ist das Kreuz, das, wenn der Wesen Hülle,
Die Form, zerstäubt in Nichts der Allmacht Wort,
Dem treuen Diener gibt der Gnaden Fülle
Durch alle Ewigkeiten fort und fort.

Der Rebe gleich laß mich dich stets umranken,
Ganz will ich dir nun meine Liebe weih'n.
Dann werden selbst des Todes Schreckgedanken
Mir Nichts, als freud'ge Hoffnungssaaten sein.

Sonette.

Des Dichters Herz.

Siehst einen Kranz in voller Pracht du prangen,
Wo freundlich an das Schwesterheer der Rose
Dich duftend lacht aus dunkelgrünem Moose,
In das unzähl'ge Veilchen ein sich schlangen;

Siehst du Narcissen blüh'n bei Tulpenwangen,
Cypressen deuten schwarze Todesloose,
Und Mirthen sprechen von der Lieb' Gekose,
Da Glöckchen vor mit Silberlilgen drangen;

Siehst du Aurikeln bei der Primeln Schaaren
Mit Mandelblüthenpracht sich sinnig paaren,
Und Tausendschönchen Rosmarin umwinden;

Glaub' eines Dichters Herz du zu gewahren,
In dem des Lebens Lust und Schmerz sich finden,
So Zorn als Liebe, Herbes bei dem Linden.

An
Dr. J. B. Goßmann.

Im Mai 1847.

Wenn dieses Lebens wechselnde Gestalten,
Vergleichbar eines gord'schen Knotens Wirren,
Vor unsern Blicken bunt vorüber schwirren,
Und Viel des Unerfreulichen entfalten;

Dann thut's uns wohl, die Zuflucht zu erhalten,
An deren sicherm Schirm wir nie uns irren,
Die nie uns täuscht mit heuchlerischem Girren,
Gleich treu sich bleibt bei jedem Schicksals-Walten.

Dir Heil, o Freund! dem auf des Lebens Wegen
Ein Schönes, doch nicht lohnend, Loos geworden,
Der Jugend Keim dem Vaterland zu pflegen.

Was auch einhertritt aus des Schicksals Pforten,
Stets bleibt ein treu Asyl dir im Gemüthe,
Der ewigjungen Dichtkunst Maienblüthe.

Des Dichters Banner.

Ein tolles Treiben seh' ich itzo walten,
Da sich in Feindschaft Herzen selbst entzweien,
Die an einander eisenfest im Treuen
Nach der Natur Gebot sich sollten halten.

Der Dichter soll auch sein Panier entfalten,
Und allwärts hört er viele Stimmen schreien:
„Erwähle eine dir von den Parteien,
Und wie die will, sollst du dein Werk gestalten!"

Wozu die Mahnung? Längst ist schon entschieden,
Wem will der Dichter seine Kräfte biethen,
In dessen Dienst die Treue ewig währe.

Er kennt ein Banner nur, dem er geschworen,
Das Banner ist's, das er noch nie verloren,
Des Rechts, der Schönheit, Wahrheit und der Ehre.

Für Viele.

Wie Viele sind, die, wenn ein Buch sie nehmen,
In dem sein Herz der Dichter ausgegossen,
Nur späh'n, ob schweren Trittes die Molossen,
Und Consonanten sich zum Reim bequemen.

Die sich um Werth der Mittelzeiten grämen,
Die es als höchste Sünde hat verdrossen,
Wenn gegen Jamben die Spondä'n verstossen,
Und nicht Cäsuren lange Verse zähmen.

Den Dichter tadl' ich, der die Form verhöhnet,
Nachlässig Ungebundenheiten fröhnet,
Die anerkennen nicht die kleinste Schranke.

Doch übermäss'ge Fesseln zu verschmähen,
Darin kann Grund zu Tadel ich nicht sehen,
Denn Höchstes bleibt Gefühl mir und Gedanke.

Tausch.

Als mir die Jugend lacht', und unbefangen
Ich in das Leben schritt, das Herz so offen,
Und voll von überschwänglich reichem Hoffen,
Ein Zagen kannt' ich nicht und kein Erbangen.

Das Mahl der Freude würzte das Verlangen,
Mein Schenk', ich hatte gute Wahl getroffen,
War Eros, der den Lebensweg, den schroffen,
Versüßt mit Bechern, welche lieblich klangen.

Bald welkte jeder Zweig, der mir erblühte,
Der Schenke floh mit seinem Nektarkruge,
Und all' mein Hoffen ist beinah erstorben.

Was Aussenwelt versaget dem Gemüthe,
Da sie mich äfft' mit bitterbösem Truge,
Hat die Erinnrung meiner Brust erworben.

An Manche.

Ich lob' es, in der Vorwelt Schacht zu steigen,
Und laut'rem Gold der Größe uns'rer Ahnen
Mit Müh' den Weg zum Tageslicht zu bahnen,
Und wahrem Werth Erinnrungszoll zu reichen.

Staunt an, wie Biedersinn der Vorwelt eigen,
Wie willig sie gefolgt des Herzogs Fahnen,
Will Ehr' und Vaterland zum Kampfe mahnen,
Wie Neid und Selbstsucht nicht sich wagt zu zeigen.

Doch nehmt ihr nicht zum Muster diese Größe,
Sucht ihr nicht gleichen Edelsinn zu nähren,
Streift ihr nicht Selbstsucht von der Brust herunter;

Dann zeigt das Alterthum nur eure Blöße,
Da ihr zu schwach, gleich Großes zu gebären,
Und euer Schürfwerk bringt nur alten Plunder.

Mit Wenig Viel.

Wer vieles Rüstzeug braucht, um's Herz zu rühren,
Und Erd' und Himmel muß dazu bewegen;
Um nur erträglich Wärme zu erregen,
Mit Eichenwäldern muß die Flamme schüren;

Der wird die rechten Mittel nicht erkühren.
Leicht pocht das Herz in höhern, freud'gern Schlägen!
Wenn Kraft und Saft des Dichters Worte hegen,
Braucht Historienkunst man nicht zu spüren.

Nur Eins ist Noth, so Geist wie Herz zu fassen,
Und beide lieben nicht den Lärm der Straßen,
Und einfach ist der Weg zu allen Beiden.

Der Flittertand bedeckt nicht Geistesleere;
Gemaltes Feuer kann nicht Wärme leiten;
Viel thut so leicht das ewig Wahre, Hehre.

An Hyperoptikus.

Was wandelst du einher so gravitätisch,
Das Hütchen und die Nase hoch getragen,
Als hättest du dem Sternenzelt zu sagen,
Ob du's geruht, zu halten für ästhetisch.

Es sind die Worte wohl bei dir poetisch,
Doch du bist ganz aus dieser Art geschlagen,
Und die Gemeinheit hält dich fest beim Kragen,
Wenn du nicht hockst bei wohlbesetztem Theetisch.

Der rühme nie sich, daß der Schönheit Siegel
Ihm aufgedrückt, und daß der Armuth Spiegel
Sein Herz geschaut, der ganz nicht ist durchdrungen,

Der bei der Bäuerinn mit Milch und Tiegel
Und bei dem Zeisig, der im Busch gesungen,
Sich zur Idylle nicht empor geschwungen.

Ziel.

Dem will die Huld des Himmels Freuden spenden,
Und freundlich lacht auf allen Lebenswegen
Erfüllung seiner Wünsche ihm entgegen,
Wo immer hin er seinen Schritt mag wenden.

Dem Andern spendet man mit kargen Händen,
Und wie er hofft, ein Kleinod sich zu pflegen,
Sieht er vergeblich all' sein Müh'n und Hegen;
Vergebens muß er Hoffnungsblicke senden.

Schwer ist's, zu stehen in den Unglückswettern,
Zu seh'n, wie alle Kränze sich entblättern;
Doch schwerer ist's, bei allen Glücksgenüßen

Mit wahrem Glück den festen Bund zu schließen.
Wohl dem, der kann am Ziel des Lebens sagen:
Ich habe männlich mein Geschick getragen!

Sonst und Jetzt.

In frühern Zeiten war noch fest der Glaube,
Und zu den Menschenherzen schwebt er nieder
Geschmücket mit ätherischem Gefieder
Als Friedensherold, eine sanfte Taube.

Nun will Verstand mit einer Eisenschraube
Ausrecken straff der Wahrheit arme Glieder;
Was er zerstört, flickt er zusammen wieder,
Gleichgültig, was er uns dadurch auch raube.

Wer stürzet eines schweren Tempels Pforten,
Hat in den Trümmern alle wohl die Steine,
Die sich gefügt zu künstlichem Vereine;

Wer's unternahm, ein Leben zu ermorden,
Hat Muskelfasern, Nerven wohl und Beine;
Doch wer ist glücklich je dadurch geworden?

Wiederbelebung.

Als mir das Herz ein herber Gram durchschnitten,
Daß alle Hoffnungsblüthen welkend sanken,
Da statt des Thau's sie bitt're Zähren tranken,
Und unnennbares Weh' mein Herz gelitten:

Da hab' ich männlich mit mir selbst gestritten;
Ich dachte nur des Kampfes ohne Wanken,
Und abgestorben schienen die Gedanken
Für Liedertrost, der sonst erschien den Bitten.

Im Leben hat der Tod mich schon umfangen,
Die Phantasie umschlossen Eisenspangen,
Im Grab nur hofft' ich Ruhe zu erlangen.

Da kam der Lenz mit seinen Wundern allen
Herabgeschwebet aus des Himmels Hallen,
Und neu verjüngt begann mein Lied zu schallen.

Ihre Locken.

Je öfter euch ich um die Hand geschlungen,
Je öfter seelig ich in euch gewühlet,
Die mich entflammet und zugleich gekühlet,
Die mich, den Freien, doch zum Knecht gezwungen;

So mehr und kräftiger ist's euch gelungen,
Daß meinen Willen ihr mir unterspühlet,
So daß ich selber endlich es gefühlet,
Daß ich zum Sklaven sei von euch gedungen.

Wenn ich versucht, aus diesen holden Schlingen
Mit aller Männerkraft mich loszuringen,
So merkt' ich bald, es könne nicht gelingen.

Auch merkt' ich bald, und wahrlich mit Behagen,
Daß es gar leicht, die Fesseln zu ertragen,
In die wir selbst mit Wonnen uns geschlagen.

Räthsellösung.

Was sei ein Unglück, was ein Glück zu nennen,
Wer kann mir Antwort auf die Frage sagen?
So Viele auch ich immer mochte fragen,
Ihr Unvermögen müßten sie bekennen.

Worauf wir zu in unserm Eifer rennen,
Was uns, erreicht, erfüllet mit Behagen,
Das wollen an als höchstes Gut wir schlagen,
Dafür will gern des Herzens Tiefe brennen.

So, so allein vermag ich, zu erklären,
Wie zu der Liebsten mag die Liebe währen,
Die Tod und Leben kann zugleich gewähren.

Der Sehnsucht Schmerz, den sie mich läßt empfinden,
Der ist's, der mich mein höchstes Glück läßt finden,
D'rum will ich treu an sie mich ewig binden.

Die Lerchen.

Seh' ich empor die leichten Lerchen schweben,
Und sich in blauen Aetherwolken wiegen,
Da um die Fittiche sich Strahlen schmiegen,
Und laute Morgenlieder sich erheben;

Da fühl' ich Sehnsucht meine Brust durchbeben;
Ich möchte nach zur Sonnenhöhe fliegen.
Tief unter mir säh' ich die Erde liegen,
Dem Aug' entschwände, was so herb im Leben.

Die Sehnsucht nach dem beßern Vaterlande,
So wie die Liebe zu dem Erdenrunde,
Die beide in dem Menschenherzen wohnen,

Sie dienen treu der Menschenbrust zum Pfande,
Daß in ihr sei in schönverschlung'nem Bunde
Ein Bürger von den Erd- und Himmels-Zonen.

Würzburg.

Kannst du auch nicht mit Roms Palästen prunken,
Hat Michel Angelo nicht deine Brücken
Und Kuppeln hochgewölbt, daß mit Entzücken
Der Schauer staunend stehet, wonnetrunken;

Ist auch auf dich ein Himmel nicht gesunken,
Der noch im Winter Blüthen dir läßt glücken,
Kann deine Reben oft der Frost berücken,
Daß stirbt dem Winzer jeder Hoffnungsfunken;

So hat dir doch des Himmels Huld und Milde
Gar viel verliehen, was ist zu beneiden,
Um was vergebens flehet Andrer Bitte.

Du hast ein reich gesegnetes Gefilde,
Und wenn auch schwer das Mißgeschick der Zeiten,
Doch in der Bürger Brust noch fränk'sche Sitte.

Wahl.

Senkrechte Strahlen goßen Mittagsschwüle
Vom wolkenlosen Aetherzelte nieder.
Da faßte Schlummer meine müden Glieder
In einer moosbewachs'nen Grotte Kühle.

Da ich der Ruh' gepflegt auf duft'gem Pfühle,
Schwebt her zu mir auf himmlischem Gefieder
Ein Engel, und begann: „Nicht kehr' ich wieder.
Lies aus, was zusagt deiner Brust Gefühle!"

Und vor mir breitet er des Glückes Spenden,
Und vor mir breitet er gar viele Leiden.
„Was wählst du?" sprach er: „mußt dich itzt entscheiden!"

Nicht Eines greif ich itzt mit meinen Händen,
Sprach ich darauf, daß ich das Glück genieße,
Gib, daß mir manchmal Weh das Herz durchfließe!

Julius Echter von Mespelbrunn.

I.

„Die Wissenschaft ist einer jener Sterne,
Die Gottes Huld der Menschheit, die gefallen,
Ließ aus dem ew'gen Reich des Lichtes fallen;
Denn er verzeihet und erhebet gerne.

Daß ganz der Mensch sich nicht von Gott entferne,
Und offen halte sich des Himmels Hallen,
Darf Licht von Oben nieder zu uns wallen,
Daß wahren Menschenwerth der Mensch erlerne.

Gott und Natur und Recht und ew'ge Wahrheit,
Das sind die Strahlen, deren Himmelsklarheit
Verschmolzen, Wissenschaft! formt deine Sonne.

D'rum sollst du mir, mein vielgeliebtes Franken!
Als Weisheitshort die Julia verdanken;
Dich zu beglücken ist mir höchste Wonne!"

II.

„Wenn auch der Menschengeist die Regionen
Des Wissens sich erschloß in muth'gem Ringen;
Gelang's ihm bis zur Wahrheit hinzudringen,
Und liegen aufgedeckt ihm alle Zonen;

So wird mit Dank die Menschheit ihn nicht lohnen,
Kann sein Errung'nes keine Früchte bringen,
Die Erdenweh' und Erdenkummer zwingen,
Die im Palast wie in der Hütte wohnen.

D'rum sollst du mir, mein vielgeliebtes Franken!
Zur Julia ein Spittel auch verdanken,
Wo Wissenschaft das Weh' des Lebens mindert.

Nicht frag' ich, wessen Glaubens, wessen Landes.
Der nur ist werth des menschlichen Verbandes,
Der Jedem gern des Lebens Schmerzen lindert."

Das Herz des Fürstbischofs Julius.

Als sich schon blässer deine Wangen färben,
Und dich durchzieh'n des nahen Todes Schauer,
Sprichst zu den Freunden du, die tief in Trauer:
„Ich fühl's, ihr Trauten, daß ich bald muß sterben!

Des Heilands Blut wird mir das Heil erwerben;
Recht fand bei mir der Ritter und der Bauer,
Von manchem Guten war ich der Erbauer;
Es soll mein Herz die Hohe Schul' ererben!"

Als er verschied, hat man sein Herz getragen
Zur Weisheitsschule, die sein Geist erneuet,
Die man noch sieht in altem Glanze ragen.

In Asche fiel das Herz, die nun zerstreuet
In alle Welten; — d'rob nicht darf man klagen,
Da für die ganze Menschheit es geschlagen.

Vergebliches Suchen.

Wenn nicht von Freiem dar ein Stoff sich stellet,
Der dir erregt das innerste Gemüthe,
Und wärmend treibet der Gedanken Blüthe,
Und ganz der Seele Tiefen dir erhellet;

Laß' ab, es wird dein Mühen dir vergället;
Sei's, daß dein Fleiß die Form ganz rein behüte,
Und lang dein Scharfsinn noch so sorgsam brüte;
Kalt ist das Lied, das deinem Mund entquillet.

Wenn Morgenroth der Nächte Flor verschlungen,
Hat bald die Lerche sich emporgeschwungen,
Und lusterglüht ihr heit'res Lied gesungen.

Wenn heißer von dem Zenith Strahlen sinken,
Dann birgt sie sich in Halmen, die ihr winken,
Und schweigt, bis neu des Frühroths Lichter blinken.

An
Dr. Felix Adam Karl.

Bei seinem fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum.

Schon fünf mal fünf hat uns der Sonnenwagen
Herbei geführt den Kranz der Jahreszeiten,
Seit wir mit Lieb und Lust das Amt bekleiden,
Das uns des Himmels Wille übertragen.

Wir schwebten noch in heitern Jugendtagen,
Und kräftig konnten wir zum Werke schreiten;
Es hatte inn'ge Freundschaft ja uns Beiden
Ein süßes, festes Band um's Herz geschlagen.

Dir dreimal Heil, doch mir auch muß ich's rufen;
Wir haben treu vereint die Last gehoben
In jedem Sturm mit heiter'm Blick nach Oben.

Steh'n jetzt wir auch auf spätern Altersstufen,
So künden uns doch uns'res Herzens Schläge,
Daß Jugendkraft noch uns're Freundschaft hege.

Die Danaiden.

Die schrecklichste von allen Höllenstrafen
Ist sicher zuerkannt den Danaiden.
Nein! herb're Loose waren nie beschieden
Der Frevelthat, als die, die diese trafen.

Nie darf die Rührigkeit des Armes schlafen;
Mit Sieben Wasser schöpfend, nie zufrieden,
Seh'n gleiche Last sie täglich dar sich biethen,
Und nie gelangt ihr Kahn zum sichern Hafen.

O Menschenherz! sind aus des Schicksals Schooße
Dir nicht gefallen auch ganz gleiche Loose?
Dich peitscht ein ew'ges Ringen, Sehnen, Hoffen.

Doch können dich die Danaiden neiden;
Dir stehet nach des Lebens Fährlichkeiten
Als Rettungsport ein kühles Grab noch offen.

Blumen und Sterne.

Wenn neu der Lenz die Höh'n und Thäler schmücket
Mit seinen überreichen Blumenheeren,
Die Farbenpracht und süßen Duft bescheeren,
Fühlt sich gar hoch des Menschen Brust entzücket.

Doch wenn die Sonne unser'm Blick entrücket,
Beblumen sich die blauen Himmelssphären
Mit gold'nen Sternen ohne Zahl, den hehren;
Da ist des Menschen Herz gar reich beglücket.

Die Blumen welken bald im Strahl der Sonnen,
Zu schnell ist Farbenpracht und Duft zerronnen;
Das Sternenheer gibt immer gleiche Wonnen.

Was Wunder doch! Die reichen Blummenspenden
Kann zu uns nur der Schoos der Erde wenden.
Die Sterne sind der Himmel, die nie enden.

Die Sonne.

Vom Aetherzelt gießt ihre gold'nen Strahlen
Die Sonne auf der Menschen Reiche nieder,
Bemahlt dem Kolibri sein bunt Gefieder,
Und alle Blumen in den Erdenthalen.

Sie strahlt dem Erdgeschlecht, wenn bitt're Qualen
Dein Herz zerfleischen, wie der Tod die Glieder;
Sie strahlt dem Erdgeschlecht, wenn Wonnen wieder
Mit Rosengluth die Wangen dir bemalen.

Willst du erbau'n auf einem Felsengrunde
Ein bleibend Glück, darf's nicht von Außen stammen;
Dann trägst mit Gleichmuth Schmerz du so wie Wonne.

Daß jugendfrisch das Herz dir stets gesunde,
Nähr' in der Brust stets reine Himmelsflamme,
Und aus dem Herzen strahle deine Sonne.

Mensch und Natur.

Blutdürstig steh'n die Menschen sich entgegen.
Wie die mit Bruderblut gefärbten Klingen
Voll Kampfeslust sie in den Lüften schwingen,
Bereit zu neuen todesvollen Schlägen!

Nicht Friedenswerke will man fürder pflegen,
Man wähnt das Glück in Fesseln sich zu zwingen,
Man glaubt ein bleibend Heil sich zu erringen,
Wenn sie Altar und Thron in Asche legen.

Doch unbekümmert um das Schlachtgetümmel
Lacht ungetrübt in reinem Blau der Himmel,
Und Licht und Wärme bringt der Frühling wieder.

Die Blumen sprossen auf erwachten Auen,
Der Saaten reiche Wogen kann man schauen,
Und nichts als Segen strömt vom Himmel nieder.

Erdenfreuden.

Im Garten sah ich blühen eine Rose.
In üpp'ger Pracht entquollen Blätterwogen,
Die Morgenroth mit heller Gluth umzogen,
Und süßer Duft entschwebt dem weichen Schooße.

Nicht pflückt' ich sie, die Herrliche, die Große;
Doch eh' im Zenith stand am Aetherbogen
Der Sonne Schild, da war sie schon verflogen,
Am Boden lag ihr Blätterschmuck im Moose.

Und wieder kam ich d'rauf in meinen Garten,
Der holden Frühlingskinder treu zu warten,
Und sah die Pracht ein Rosenpaar ausbreiten.

Schnell pflückt' ich es. Doch ach! nach wen'gen Stunden
War es verwelkt, und seine Pracht entschwunden.
Gleich ist das Loos von allen Erdenfreuden!

Frühlingswiederkehr.

Als jünglingskräftig meine Brust geschlagen,
Und vor mir lag ein Leben noch voll Hoffen,
War mir des Paradieses Pforte offen,
Wenn her den Lenz die Stunden mir getragen.

Wie schwärmt die Brust in diesen sel'gen Tagen
Bei Knospen, die der Sonne Strahl getroffen,
Beim Thau, der in den Blumenkelch geloffen,
Beim Lied des Hains! Mit Worten nicht zu sagen!

Nun ist mein Haar gebleicht, mein Herz gelassen,
Und doch will mich noch hohe Lust erfassen,
Wenn kommt der Lenz mit seinem Zauberstabe.

Wie sollt' er denn mich heiter auch nicht machen?
Verspricht er mir denn nicht ein Lenzerwachen
Nach meinem Winterschlaf im kühlen Grabe?

Verlust.

Nicht klag' ich, daß die Jugend mir entschwunden,
Und nicht mehr kräftig sind, wie sonst, die Glieder;
Daß manchmal Krankheit beugt den Körper nieder,
Die Haupt und Brust mit Schmerzen mir umwunden;

Daß nächtliche Gelage nimmer munden;
Die Rosenzeit der Liebe nicht kehrt wieder,
Und aus der Brust nicht mehr entströmen Lieder,
Wie in der Jugend mailich heitern Stunden.

Das Alles soll das Alter nicht beklagen,
Und was es Herbes bringt, ich will es tragen,
Da Jedem muß das Haar einmal ergrauen.

Gestehen aber will ich, daß die Seele
Nichts mehr, als ein Verlust, ein großer, quäle,
Der, daß mir schwand zu Menschen das Vertrauen.

Das Sonett.

Mag die Sonettenform auch manche Schranken,
Die wohlbedacht, dem Dichter auferlegen,
Doch will ich die mir werthe Dichtart pflegen,
Und nimmer in der Liebe zu ihr wanken.

Leicht schmiegen in die Form sich die Gedanken,
Will man nur das, was an ihr passend, hegen;
Wählst du zum Stoff, was schroff ihr ist entgegen,
So wird man niemals dir dein Mühen danken.

Wer will Paläste, Burgen, Tempel bauen,
Muß sich zurecht gewicht'ge Quader hauen;
Doch will man seinen Finger sich beringen,

Muß man den Stein in's gold'ne Ringlein zwingen.
So mag's Sonett in seiner Form, der kleinen,
Als Edelstein im gold'nen Reif erscheinen.

Was blieb.

Entblättert sind für mich der Liebe Rosen,
Nur die Erinn'rung wahret im Gemüthe
Den Labeduft der nun erstorb'nen Blüthe,
Ach! deren Blätter fort der Sturm gestossen.

Die Goldpocale, die von Wonne floßen —
Ich wähnte, daß durch sie ich mir behüte,
Was jugendfrisch in meinem Herzen blühte, —
Sie munden nimmermehr dem Freudenlosen.

Doch Eines ist mir treu bis jetzt geblieben,
In Liedern auszuprägen, was mich freuet,
Und was der Schmerz mir in die Brust geschrieben.

So wird durch sie die Jugend mir erneuet,
Und Wonnen, die sonst Wein und Liebe sendet,
Sind mir durch dich, o Liederkunst! gespendet.

Die größte Kunst.

Gar manche Künste konnt' ich mir erringen.
Ich lernte, wie man führe seinen Degen,
Zu treten festen Blicks dem Feind entgegen,
Und wie durch Schenkeldruck ein Roß zu zwingen.

Mit Maas und Klang manch' Liedchen konnt' ich singen,
Ich forschte, wie die Sterne sich bewegen,
Erkundet', welchen Schatz die Berge hegen,
Und merkte, was die Au'n für Blüthen bringen.

Begründen konnt' ich nicht durch diese Künste
Ein stilles Glück, ein bleibendes, dem Herzen.
Die beste Kunst, die hab' ich nie besessen.

Zur Zeit der Noth verschwanden sie wie Dünste,
Und waffenlos war ich bei meinen Schmerzen.
Ach! Nicht verstand die Kunst ich zu vergessen!

Alles in Einem.

Erwarte nicht, daß deiner Schönheit Prangen
Mit blumenreichen Worten ich erhebe,
Und Aller Welt ein lautes Zeugniß gebe,
Wie mich entzückt die Rosen deiner Wangen,

Dein Marmorbusen sporne mein Verlangen,
Dein Fuß, als wie beschwingt, im Tanze schwebe,
Dein Augenstrahl mit Frühlingskraft belebe,
Wie jeder Reiz und Anmuth dich umfangen.

Nicht rühmen will ich deine Herzensgüte,
Die Innigkeit nicht, die dir im Gemüthe,
Und nicht des reichbesäeten Geistes Blüthe.

Was nützt' es, wenn ich tausend Bände schriebe,
Und ungerühmt kein Pünktchen von dir bliebe,
Kann mehr ich sagen, als daß ich dich liebe?

Erleichterung im Tode.

Ein Schauer schüttert durch des Menschen Glieder,
Wenn seine Seele fassen Todsgedanken.
Betrachtet er, wie Viel' in's Grab schon sanken,
Durchrüttelt ihn ein kalter Schauer wieder.

Stumm ist das Grab. Da schallen keine Lieder,
Nicht Rosen sieht man da empor sich ranken,
Kein Blättchen hört beim Westesweh'n man schwanken,
Kein Tröpfchen Thau dringt auf die Särge nieder.

Oed ist das Grab. Es kann kein Freund uns folgen,
Und wohl erklärlich sind die Todesschauer
Von den Beglückten, aber nur von solchen.

Den aber fasset sicher keine Trauer,
Wer weiß, wie Bosheit sticht mit Zungendolchen,
Wie Menschenschlechtigkeit stets auf der Lauer.

Menschenloos.

Der Mensch ward sicherlich noch nicht gefunden,
Dem immerdar auf seines Lebenspfade
Mit warmem Sonnenschein des Schicksals Gnade
Die Gegenstände alle hat umwuuden.

Auch einen solchen kann man nicht erkunden,
Dem stets der Sturm das Schiff trieb vom Gestade,
Daß Freudenfracht er ein sich niemal lade,
Um nie zu Glück und Hoffnung zu gesunden.

Es wechselt Hoffnung und ein schmerzlich Sehnen,
Und auf Genuß, dem man sich hingegeben,
Schmerzt uns Entbehrung, fließen Reuethränen.

Auf Siegesjubel folgt der Sorge Beben,
Die Stunden flieh'n, da andre träg sich dehnen.
Das ist's ja, was man nennet Menschenleben!

Herbster Verlust.

Die Zeit ist sturmbewegt, und die Orkane,
Sie schlugen unerbittlich viel zu Boden.
Wir sah'n mit Graun, das Städte niederlohten,
Und blutig wehte der Rebellen Fahne.

Und sinken sah'n im Zeiten=Oceane
Wir Kron' und Scepter. Geiz und Neid gebothen.
Die Gräber nicht verschont man großer Todten,
Daß man zum Ziel sich seine Wege bahne.

Zum Aushängschild gebraucht man edle Namen,
Wie Freiheit, Vaterland. Die Meisten kamen
Nur sich zu Nutz zu streun der Zwietracht Saamen.

Thierähnlich zeigten viele sich beim Raube,
Das aber läßt die Hoffnung selbst erlahmen,
Daß Vielen schwand an Menschenwerth der Glaube.

An
Philipp Holl.

Im October 1849.

Sei mir gegrüßt! Es hat dich die Najade
Des Taunus neu zur Jugendlust geboren.
Der Phönix holt die Kraft, die er verloren,
Aus Gluth, doch du aus einem Wellenbade.

D'rum wandelst leicht du deine Erdenpfade,
Da Heiterkeit als Banner du erkohren.
Die Musen pflegen freundlich deine Horen;
So ist das Leben dir ein Lenzgestade.

Heil Allen, die in ihres Lebens Barken
Zu off'nem Herzen heiter'n Sinn genommen,
Als Talisman für jegliche Gefahren.

Denn steh'n wir spät an uns'res Lebens Marken,
Bleibt Nichts, als, was zu Wonnen uns entglommen,
In der Erinn'rung treuen Schutz zu wahren.

An
Dr. Joseph Gutenäcker.

Am 21. Oktober 1849.

Fünf Lustra floh'n, seit du mit zarten Sorgen
Den Keim des Guten, Schönen und des Wahren
In deinen Schülern pflegst, daß mit den Jahren
In Geist und Herz ihr Höchstes sie geborgen.

Nach Hellas, das der Menschheit Frühlingsmorgen,
Geleitest du Sie, die noch unerfahren,
Auf Romas Fluren läßt du sie gewahren
Großthaten, denen Sie mit Staunen horchen.

Noch jünglingskräftig gehst du deine Bahnen,
Obgleich es oft dich doppelt abgemühet,
Daß man dir Herbes in die Arbeit mische.

Du zeigest, daß es sei kein leeres Ahnen,
Wenn man mit festem Zutrauen spricht: Es blühet
Der Geist des Alterthums in ew'ger Frische.

Sappho.

Mit Anmuth war der Körper dir geschmücket,
Mehr lag in deiner Seele tiefstem Grunde,
Des Liedes Wohllaut floß von deinem Munde,
Daß zum Olymp die Hörer er entzücket.

Und doch war nicht das Leben dir beglücket,
Die Götter alle sind mit dir im Bunde,
Nur Einer schlug dir eine Schmerzenswunde,
Und die hat alle Freude dir entrücket.

Wenn Phaon theilte deine Herzenstriebe,
Nicht ewig kalt bei deinem Sehnen bliebe,
Dann hübe dich zum Himmelszelt die Liebe.

Ach! hoffnungslos muß sich dein Herz verbluten,
Vom Felsen stürzest du dich in die Fluthen;
Es kühlet selbst das Meer nicht solche Gluthen.

Das Lied.

Wenn reich die Blume ihre Pracht entfaltet,
Und rings verhaucht den Ambraduft, den süßen,
Da kosend Zephyretten sie begrüßen,
Da hat im Kelch der Same sich gestaltet.

Wenn heißer dann der Strahl der Sonne waltet,
Da liegt der Blätter Schmuck auch bald zu Füßen,
Den Kelch hat Kraft der Sonne sprengen müssen,
Daß neuen Keim ihr, Blumenau'n! enthaltet.

Wenn aus der Brust ein Lied emporgedrungen,
So hat's dem Sänger Blüthenlust errungen,
Wenn es melodisch durch die Luft geklungen.

Und schlägts an andre gleichgesinnte Herzen,
So weckt es neu der Sehnsucht süße Schmerzen,
War's heitrer Art, so lockt's zu gleichen Scherzen.

Frühlings Vorbothen.

Nicht eher kann der Lenz die Blüthen spenden,
Die uns mit Duft und Farbenpracht erfreuen;
Nicht rufen kann er seinem Heer, dem treuen,
Das uns soll Lenzes-Jubellieder senden;

Bis, wenn die Sonnenrosse ab sich wenden
Vom Wendekreis des Steinbocks, zu erneuen
Des Lichtes und der Wärme Reich, mit scheuen
Windrossen tobt der Sturm an allen Enden.

So müssen wir in unserm ird'schen Kahne
Auch erst ertragen des Geschicks Orkane,
Und manches Blümchen wird auch da zu Nichte;

Eh' uns ein ew'ger Lenz kann jenseits tagen,
Wo nimmer wir für unsre Blüthen zagen
In eines ew'gen Lenzes Maienlichte.

Entscheidung.

Wenn nun ein Engel käme, mir zu sagen,
Was in des Erdenlebens Paradiesen
Für Freudenblumen meiner Brust entsprießen,
Was auf dem Dornenpfad' ich noch muß tragen;

Fest würde zu ich mir die Ohren schlagen;
Prophet'schen Geist nicht würd' ich mir erkiesen.
Wer kann ein längst gewußtes Glück genießen?
Wer fühlt nicht doppelt längst gewußte Plagen?

Was uns der Augenblick erzeuget Gutes,
Das schlürfen wir voll Dankes frohen Muthes;
Nicht sehr erfreut, was uns schon lang versprochen.

Wenn plötzlich tritt ein Schmerz in unser Leben,
So wird ihm durch ein kräft'ges Widerstreben
Der Stachel, sei er giftgetränkt, gebrochen.

Was bleibt.

Was aufgetaucht im raschen Strom der Zeiten,
Das muß in ihm auch wieder untersinken.
Die Lust, die wir zur Zeit des Maien trinken,
Ach! gar zu schnelle muß sie uns entgleiten.

Die Blüthen, die sich auf den Auen breiten,
Sie welken hin, wenn heiß're Sonnen winken,
Die Nachtigallen fliehen mit den Finken,
Wenn naht der Herbst, in ferngeleg'ne Weiten.

Was freudig trat in's Sein, es sinket unter,
Und d'rüber stürzen hin des Stromes Wogen,
Die's spurlos in die Tiefe fortgezogen.

Nichts bleibt, und retten kann es selbst kein Wunder!
Nur Ein's ist treu und trotzet den Gefahren,
Was wir als Bild in unser'm Herzen wahren.

Grund.

Der Frühling steigt mit seinen Wundergaben
Alljährlich von dem Himmelszelte nieder.
Die Erde, seine Braut, besucht er wieder,
Mit warmem Kuß sie zärtlich zu begaben.

Duft soll und Farbenschmelz uns wieder laben,
Uns bringt der Hain in vollem Chore Lieder,
Die Au'n belebt das flatternde Gefieder,
Die Bienen bauen emsig Honigwaben.

Wie kömmt es denn? Da Lust an allen Orten,
Kann frohen Ton zum Lied ich an nicht schlagen,
Wie sonst im meiner Jugend schönen Tagen,

Da ich gewandelt an den Blumenborten.
Ich will gestehen und es offen sagen:
Ich selber bin ein Anderer geworden.

Erkenntniß.

Mit Liebe hatt' ich alle Welt umschlungen,
Der Andern Glück konnt' mir auch Lust bereiten;
Und tief empfand ich auch der Andern Leiden,
Die mir, wie eig'nes Weh, in's Herz gedrungen.

Bald fand ich äzend Gift von falschen Zungen,
Und Heuchelei entlarvte sich bei Zeiten;
Und wie die Jahre mählich weiterschreiten,
Ward immer mehr mir des Gefühls entrungen.

Tyrannisch zwang ich jetzt mein Herz zur Kälte,
Verschloß so meine Lust, wie meine Schmerzen
In einem Marmorgrabe, meinem Herzen.

Ach! aber, ach! wie merkte ich in Bälde,
Daß das, was mir gebothen vom Verstande,
Das Herz, gewalt'ger, schlug in seine Bande.

Sisyphus.

Die Mythen sagen, in dem Reich der Schatten
Sei Sisyphus verdammet, einen Felsen
Vom Thal auf eines Berges Haupt zu wälzen,
Der schnell zurückrollt auf des Thalgrunds Matten.

Er aber eile, ohne zu ermatten,
Von Neuem diese Zenterlast des Felsen
Mit aller Kraft den Berg hinauf zu wälzen,
Doch ohne, daß sein Werk ihm geht von Statten.

Fürwahr! Dem Armen bin ich zu vergleichen.
Mich haben tausend Hoffnungen betrogen,
Und niemals konnte ich mein Ziel erreichen.

Ob auch die Hoffnung tückisch mir gelogen,
Ob stets ich sah der Falschen Stern erbleichen,
So hält sie doch das Herz mir noch umzogen.

Der Selam.

An X.

Dir hatt' ich einen duft'gen Strauß gewunden,
Und sinnig reihte Blüthe sich an Blüthe,
Ein Selam war's dem liebenden Gemüthe;
Den tiefen Sinn hast du gar leicht gefunden.

Rasch sind entfloh'n der Jugend gold'ne Stunden,
Und wie des Lebens Sturm auch grausam wüthe,
Gewiß ist der, daß er sein Glück behüte,
Wer treu sein Herz an treue Lieb' gebunden.

Längst sind verweht die Blüthen, die ich sandte,
Der Ambraduft, ach! er ist längst verschwommen,
Erbleichet ist der farbenreiche Schimmer.

Die Liebe doch, die mir im Herzen brannte,
Mit jedem Tage ist sie neu entglommen,
Wie Jugendsonne wärmt sie's Herz noch immer.

Leben im Tode.

Ganz Hellas segelt hin zu Trojas Strande,
Die Jugendkraft hat sich dem Ernst verbunden,
Der Weisheit, die das Rechte läßt erkunden;
Hoch loht die Kriegesgluth im ganzen Lande.

Held Hector schirmt die Stadt im Stahlgewande,
Zehn Jahre lang hat sie noch Schutz gefunden,
Bis endlich ihr der Hoffnung Stern geschwunden
Und sie der Griechen Zorn zu Asche brannte.

So großes Unheil stiftete Gott Eros;
Der Pflug geht, wo die hehre Stadt gepranget,
Und Grabesnacht umhüllte manchen Heros,

Dem nie im Kampf das edle Herz erbanget.
Doch Troja hat ein ew'ges Sein erlanget,
Denn es lebt fort im Liede des Homeros.

Glück.

Das klagst, es fülle deine Brust ein Sehnen,
Wenn freundlich sich dir zu das Glück gewendet,
Und gütig dir mit voller Hand gespendet,
Was du erfleht mit heißen Perlenthränen.

Von Neuem müßte stets die Brust sich dehnen
Von Wünschen, die des Herzens Grund gesendet,
Schnell werde so dein Traum vom Glück geendet,
Daß du gehaßt vom Glück dich müßtest wähnen.

Fürwahr! ich nenne Thorheit diese Klage,
Was dir als Unglück jetzt erscheint, das schreibe
Dir an als Hort, daß treu das Glück dir bleibe.

Wer nichts mehr hat, nach dem er Sehnsucht trage,
Dem schleppen freudenlos sich hin die Tage,
Der ist schon todt auch bei gesundem Leibe.

Das Eden.

Ihr sagt, das Eden sei für uns verloren;
Es stehe vor des Paradieses Pforten
Der Engel mit dem Schwert; vor seinen Worten
Erbebe Jeder, der zum Sein erkohren.

Verkennt der Gottheit Milde nicht, ihr Thoren!
Dem Bösen ist die Strafe wohl geworden;
Doch wer in sich noch Ahnung trägt von Dorten,
Hat leicht der Strafe herben Bann beschworen.

Des Himmels Huld begabte einen Jeden,
Der nicht vom Staub sein höchstes Glück will hoffen,
Mit einem Talisman, daß Glück uns bliebe.

Gott legt in uns den Abglanz aus dem Eden;
Steht einer edlen, reinen Brust nicht offen
Das Zauberreich der Kunst, so wie der Liebe?

Gottes Nähe.

Läßt sich entflammet an des Himmels Hallen
Das Heer der Myriaden Stern' erblicken,
Füllt mir die Brust ein heiliges Entzücken,
Anbethend möch' ich auf die Kniee fallen.

Seh' auf der Flur ich Saatenwogen wallen,
Die Auen sich mit tausend Blumen schmücken,
So strahlt mir Dank aus thränenfeuchten Blicken,
Ein Hymnus möchte aus dem Herzen schallen.

Wo immer hin der Blick des Forschers dringe,
Er sieht urew'ger Weisheit heil'ges Walten
In jedem Einzelnen der Wesenringe.

In Andachtgluth muß sich mein Herz entfalten;
Denn ob ich himmelwärts, ob erdwärts sehe,
Allüberall fühl' ich der Gottheit Nähe.

Meine Zuversicht.

Die Blüthen welken, die die Au'n umzogen,
Die Blätter fallen von den laub'gen Zweigen;
Was irdisch ist, das muß zu Grabe steigen,
Wenn eine kurze Spanne Zeit entflogen.

Die Sterne sinken von dem Aetherbogen,
Die jetzt sich freundlich mild der Erde zeigen,
Die Alpen, die bis in die Wolken reichen,
Sie stürzen nieder in des Weltmeers Wogen.

Nur Einer ist, der immer gleich sich bleibet,
Der weis' für Zeit und Raum Gesetze schreibet,
Dem alle Zukunft vorliegt klar und offen.

Gott! Dir allein will fest mein Herz vertrauen,
Du schützest die, die kindlich auf dich bauen,
Du nur bist meine Zuversicht, mein Hoffen.

Die Fahrt.

Dem will des Windes Gunst die Segel blähen,
Daß leicht er kann des Meer's Krystall durcheilen;
Nicht Ruderschlag braucht ihm die Fluth zu theilen,
Er wird sich leicht am süßen Ziele sehen.

Dem will entgegen stets der Windzug gehen,
Mit Noth umschifft die Klippen er, die steilen,
Trotz allem Müh'n muß er oft zögernd weilen,
Und selten fühlt er günst'ge Winde wehen.

Mag freundlich sich das Bild der Sonne malen
Im Wasserspiegel mit unzähl'gen Strahlen,
Die Fluth belebend mit dem Farbenspiele;

Mag Wolkennacht ihr heit'res Bild umhüllen
Und eure Brust mit Furcht vor Stürmen füllen,
Fahrt immer hin, ihr Alle kommt zum Ziele.

An Deutschland.

Es treibt ein Schiff auf sturmbewegten Wogen,
Umflammet rings von blut'gen Wetterstrahlen;
Es gähnt der Schlund, und Schreckgestalten malen
Sich auf dem Grund, kommt schnell ein Blitz geflogen.

Doch in die Tiefe wird es nicht gezogen,
Wie seine Feinde übermüthig prahlen;
Bald zeigt sich über neuverjüngten Thalen
Erneuten Friedens schöner Regenbogen.

Wer treu im Kampf, wenn es die Zeit erfordert,
Mehr schätzt, als eig'nes, Wohl des Vaterlandes,
Bleibt unversehret in der Gluth des Brandes,

Der durch des Neides Bosheit aufgelodert.
Du kömmst zu Macht und Ruhm voll des Bestandes.
Gott geb's! sei's auch, wenn längst mein Leib vermodert.

Wunsch.

Wenn Seelen, die vom Körper sich geschieden,
Noch niederblicken aus des Himmels Auen,
So möcht' ich, theu'res Vaterland! dich schauen
Von Allem, was dir hinderlich, gemieden.

Groß sei dein Glück und deine Macht hienieden,
Die Feinde sollen denken dein mit Grauen,
Froh mag der Landmann seine Fluren bauen,
Die hundertfache Frucht dem Fleiße biethen.

Und deine Flagge sei auf allen Meeren,
Wie die des Britten, immerdar in Ehren;
Der deutsche Name sei ein gut Geleite.

Säh' Deutschland ich in Kraft und Siegsruhm thronen,
Wie in den Heldenzeiten die Ottonen,
Mir wär's fürwahr die schönste Himmelsfreude.

Am Grabe meines Freundes Dr. Caspar Roth.

Seh' ich dein Grab mit neuem Grün bekleidet,
Und aus dem Hügel Blümchen sich erheben,
Die rings die Luft mit Wohlgeruch beleben,
Wenn Frühlingsgluth der Sonne Strahl verbreitet;

Der Seele Tiefe voll von Wemuth weidet
Mein Auge sich an der Natur Bestreben,
Das Grab mit Frühlingsschmelz zu überweben,
Das deine Brust von meinem Herzen scheidet.

Und spielt der laue Westwind mit der Blüthe,
Die festlich schön dein frühes Grab umzogen,
So faßt ein süßer Schmerz mir das Gemüthe.

Mir ist's, als steige von dem Aetherbogen
Dein Geist herab zur Erde, um mit süßen
Und trauten Worten deinen Freund zu grüßen.

Wiederkehr.

Schon längst hab' ich ein Schlußsonett gesungen,
Weil mir der Jugend Kraft und Glück entflogen,
Und herbe Pfeile von des Schicksals Bogen
In meine unbewehrte Brust gedrungen.

Doch ist seitdem noch manches mir gelungen,
Und immer fühl' ich neu mich angezogen
Von dieser Form, der ich schon längst gewogen,
Die manches Theure lieblich mir umschlungen.

Muß man von einem treuen Freunde scheiden,
Aus lieber Heimath ziehend in die Weiten,
So trennt man schwer sich von der trauten Stätte.

Hat man aus der Umarmung sich gerungen,
So hält man nochmal liebend sich umschlungen.
So geht es wahrlich mir mit dem Sonette.

Die Rose.

Sind wir, beschienen von der Freude Strahle,
Vereint zu einem trauten Freundesfeste,
So wählen wir aus Floras Reich das Beste,
Und winden Rosen um die Lustpokale.

Durch Farbenpracht und Duft ergötzt im Saale
Die Königin der Blumen alle Gäste;
Und flüchtig, wie die Fittige der Weste,
Entschwebt die Stunde bei dem heitern Mahle.

Ein gut gewählt Symbol ist uns die Rose
Von jeder Freude, die die Erde sendet;
Sie mahnt uns ernst bei heiterem Gekose:

Genießt die Wonnen, die die Stunde spendet,
Den jede Lust verfällt dem Blumenloose,
Sie welkt entblättert, eh' der Tag geendet.

Agamemnon.

Zehn Jahre lag, umstürmt von allen Schauern
Des wuthentbrannten Kriegs sammt seinem Heere
Held Agamemnon mit dem kräft'gen Speere
Vor Trojas festen, blutbespritzten Mauern.

Sein Schwert erfüllte Ilion mit Trauern,
Blut floß selbst an den Stufen der Altäre,
Doch ihm verschonte jede Feindes-Wehre,
Kein Pfeil des Todes konnte ihn erlauern.

Als trotzend Er der Sturmeswuth der Wogen
An Lorbeeren reich in's Heimathland gezogen,
Traf ihn der Mörderdolch bei seinen Laren.

Kein Mensch entgeht dem Schicksalsschluß, dem schwarzen;
Unwendbar ist der Scheerenschnitt der Parzen.
Schwer hat das Agamemnons Haupt erfahren.

Der Retter.

Wohin du blickst, nur Sturm und Angst und Schrecken.
Es gähnet allwärts Tod aus finsterm Schlunde.
Der Eigennutz mit Bosheit eng im Bunde
Will des Verderbens schwarze Geister wecken.

Und suchst du rechts dich mit dem Schild zu decken,
So siehst du links mit schreckenbleichem Munde —
Was kann dich retten in der Schauderstunde? —
Ein neues Ungethüm empor sich recken.

Erseh'n sind vom Geschick wir zum Verderben;
Rings scheint um uns des Todes Schwert zu werben,
Und rettungslos um uns die Zeit zu sterben;

Erretten kann nur einer, der im Lichte
Fest hält die Wage bei dem Weltgerichte,
Und kräftig lenkt die ganze Weltgeschichte.

Beim Tode eines Blinden.

Wie harte Prüfung wurde dir beschlossen!
Schon früh erstarb in dir der Sinn der Farben,
Für immer sind der Sterne Feuergarben,
Du armer Dulder! deinem Aug' verschlossen.

Wenn Schmelz und Pracht des Frühlings Hand ergossen,
Mußt du in gleichen, schwarzen Nächten darben,
Und wenn im Herbst die Blüthen alle starben,
So welkten sie, von dir, ach! ungenossen.

Jetzt hüllet deinen Leib das Grabes Dunkel,
Doch freien Blicks durchschwebst du Aetherräume,
Dich labend an des Sternenheers Gefunkel,

Und Wirklichkeit sind deines Herzens Träume.
Du kannst, was irdsche Sinne nicht ertragen,
Zu Gottes Glanz jetzt auf die Augen schlagen.

Der Sturm.

Wenn Wolkennacht den Himmel rings umzogen,
Wenn Blitz' auf Blitzen durch den Aether rollen,
Und laut der Donner starke Schläge grollen,
Der Regen niederströmt in großen Wogen;

Lacht wieder bald am blauen Aetherbogen
Der Sonne Schild, und labt die Flur mit vollen
Lichtgarben, neue Lebenslust zu zollen,
Da jede Spur des Sturmes ist verflogen.

Doch tobt ein Sturm uns in des Herzens Grunde,
So kann er nicht so spurlos uns entschwinden,
Und lange blutet oft noch uns're Wunde.

Und können wir auch wieder Lind'rung finden,
Wir denken stäts der Freuden, die uns starben;
So brechen wieder auf die alten Narben.

Frühlingsleben.

Volltönend schallt der Jubel durch die Auen,
Die Lebenslust wogt froh in allen Landen;
Der Frühling ist in seiner Pracht erstanden,
Und läßt sich rings in vollem Glanze schauen.

Neugierig blickt das Sternenheer vom blauen
Gewölb; die Blüthen, die die Flur umwandten,
Sie danken, da sie Opferdüfte sandten,
Dem Himmelszelt, das Labetrank läßt thauen.

Was Wunder, wenn im menschlichen Gemüthe
Auch neue Schwingen regt die Lenzesfreude,
Erhebend zu des Himmelsdoms Azuren?

Aus Winternacht entsproßt des Lenzes Blüthe,
Das ganze All kann neue Lust erbeuten;
Der Odem Gottes wehet durch die Fluren.

Das Bächlein.

Ein Bächlein quillet aus des Berges Schooße,
Rein, silberhell; es eilet froh zum Thale,
Durchzittert von dem goldnen Sonnenstrahle,
Sein Felsenbett ist reich geschmückt mit Moose.

Es schlängelt sich bei murmelndem Gekose
Hin auf der Wiese, seinem Blumensaale,
Und alle tränkt's aus seiner reichen Schaale,
Vergißmeinnicht und auch die dorn'ge Rose.

Bald muß es über Steingeröll sich winden,
Wo alle freud'gen Blümchen ihm entschwinden,
Nur unfruchtbare Steine es umgeben.

Hat's glücklich diese Hemmung überwunden,
Ist bald sein Grab im größern Fluß gefunden.
Ist das kein treues Bild vom Menschenleben?

Das Alter.

Die Jugendzeit, gleich einem bunten Falter,
Ist mir gar leicht und unvermerkt entschwunden,
Und der Gedanke an die schönen Stunden
Ist treu mir meines frühern Glücks Erhalter.

Treibt auch nicht Blüthen mehr das Greisenalter,
Hält ihm die Locken Silberschnee umwunden,
Noch immer will des Lebens Kelch doch munden,
Ist auch der Trank nicht Gluth mehr, nur ein kalter.

Gar gütig hat sich die Natur erwiesen,
Jedwede Tageszeit mit Lust begabend.
Wenn Morgenlüftchen durch die Au'n sich gießen,

Wie ist ihr Hauch der Blumenwelt so labend!
Wenn Mondesstrahlen durch die Fluren fließen,
Scheint da nicht schön uns noch ein schöner Abend.

An mein Hündchen.

Du treues Thier! du weihtest mir dein Leben,
Und Lust und Leid hast du mit mir getheilet.
Hat mich ein herber Schicksalspfeil ereilet,
So trauertest mit mir du treuergeben.

Und sahst du Freuden auf das Haupt mir schweben,
So war dein Herz von Kummer auch geheilet.
Oft, wenn auf mir dein treues Aug' geweilet,
Konnt' ich mich leicht aus meinem Gram erheben.

Nun moderst du in deinem kühlen Grabe
Und biethest nimmer meinem Herzen Labe,
Die ich so oft, so oft von nöthen habe.

Mich tadle keiner ob der Schmerzenswunden;
Die Menschen hab' ich öfter falsch gefunden,
Doch du warst wahr, und Treue wohnt bei Hunden.

Triolette.

An das Töchterchen eines Freundes.

In deines Lebens Blüthenmai
Will ich dir kleine Lieder senden.
Gott möge alles Herbe wenden
In deines Lebens Blüthenmai.
Da Liederchen die Gabe spenden,
Daß heiter das Gemüth uns sei,
Will ich in deines Lebensmai
Dir diese kleinen Lieder senden.

In ungetrübter Frühlingspracht
Soll heiter Dir das Leben fließen.
Du magst den Augenblick genießen
In ungetrübter Frühlingspracht.
Schnell pflück' die Blümchen, welche sprießen,
Die vorgelockt des Lenzes Macht,
Soll dir in ungetrübter Pracht
Das Leben heiter stets entfließen.

Wenn dir der Jugend Traum entfloh'n,
Da stellen mählich ein sich Schmerzen.
Gott wende sie von deinem Herzen,
Wenn dir der Jugend Traum entfloh'n.
Lern' zu entbehren jetzo schon!
Du sprichst dem Schicksal leichter Hohn,
Wenn dir der Jugend Traum entfloh'n,
Und ein sich stellen mählich Schmerzen.

Die Liebe wird dir Rosen streu'n,
Doch sind sie selten ohne Dornen.
Dein ganzes Wesen wird es spornen,
Will dir die Liebe Rosen streu'n.
Sanft möge dich ihr Duft erfreu'n,
Und nimmer deine Wahl dich reu'n;
Wird dir die Liebe Rosen streu'n,
So seien dir sie ohne Dornen.

Pflanzt sich dein Glück in dein Gemüth,
Blüht dir im Greisenalter Jugend.
Ist dir das Höchste stets die Tugend,
Pflanzt sich dein Glück in dein Gemüth.
Sind dir die Rosen auch verblüht,
In der Erinnerung Labe suchend
Pflanzt sich dein Glück in dein Gemüth,
Bleibt dir im Greisenalter Jugend.

Der Becher.

In einem weingefüllten Becher
Liegt viel verborgen wunderbar.
Des Lebens Balsam sieht der Zecher
In einem weingefüllten Becher.
Und auch des Liedes kühner Aar
Holt Kraft oft für sein Flügelpaar
Aus einem weingefüllten Becher,
Wo viel verborgen wunderbar.

Unterbrochene Ruhe.

Wenn Lüftchen durch die Blätter flüstern,
Scheint mir's zu sein ein traut Gekos.
Sanft ruht man auf dem Pfühl von Moos,
Wenn Lüftchen durch die Blätter flüstern.
Nicht lieg' ich lang der Ruh' im Schoos,
Denn nach Gekose werd' ich lüstern,
Wenn Lüftchen durch die Blätter flüstern,
Weil es mir scheint ein traut Gekos.

Flüchtiges Glück.

Wenn Schlummer mir das Haupt umwunden,
Labt mich des Glückes Sonnenschein.
Welch frohes Leben stellt sich ein,
Wenn Schlummer mir das Haupt umwunden!
Was ich als wirklich nie gefunden,
Lacht mir in meinen Träumerein.
Wenn Schlummer mir das Haupt umwunden,
Labt mich des Glückes Sonnenschein.

An Sie.

Die Blümchen labt ein Tröpfchen Thau,
Daß neue Düfte sie uns spenden.
Wird ganz das Glück sich von mir wenden,
Da Blümchen labt ein Tröpfchen Thau?
Ein Blick aus deines Auges Blau,
Ein sanfter Druck von deinen Händen
Ist mir, was Blümchen ist der Thau,
Daß neue Lieder ich kann spenden.

Die freundlichen Drei.

Die Liebe, Lieder und der Wein
Die drei verklären uns das Leben.
Es lassen uns dem Staub entschweben
Die Liebe, Lieder und der Wein.
Kehrt Eins nur von den Dreien ein,
Ist nicht mehr Macht dem Schmerz gegeben.
Die Liebe, Lieder und der Wein,
Die drei verklären uns das Leben.

Vertrauen.

Gottes Hand ist's, welche waltet
Für den ganzen Wesenring.
Wie mein Schicksal sich gestaltet,
Gottes Hand ist's, welche waltet.
Wenn ich Lust, wenn Schmerz empfing,
Hat sich mein Vertrau'n entfaltet:
Gottes Hand ist's, welche waltet
Für den ganzen Wesenring.

Anakreon.

Du lieblicher Anakreon,
Ich muß dich wirklich glücklich preisen!
Du zechest froh mit rüst'gen Greisen
Du lieblicher Anakreon.
Mit Rosen in dem silberweißen
Gelock belebst du's Barbiton.
Du lieblicher Anakreon,
Ich muß dich wahrlich glücklich preisen.

Das Lieblingsplätzchen.

An der still vertrauten Quelle
Ruh' ich oft auf weichem Moos.
Was der Frühling mir erschloß
An der still vertrauten Quelle,
Sing' ich voll Begeistrung helle.
Wenn das Leben mir entfloß,
An der still vertrauten Quelle
Ruh' ich unter weichem Moos.

Der Glückshafen.

Im dunklen, kühlen Grabe
Erstirbt uns jeder Schmerz.
Drum findet mancher Labe
Im dunkeln, kühlen Grabe.
Es hoffet auch mein Herz,
Baar jeder Glückesgabe,
Im dunklen, kühlen Grabe
Daß schweige jeder Schmerz.

Vergeblicher Wunsch.

Nur heitre Lieder möcht' ich singen,
Die Andern auch das Herz erfreun.
Die Jugend müßte sich erneu'n,
Wollt' ich nur heitre Lieder singen.
Zur Lenzeszeit allein erklingen
Die Lieder, die zum Herzen dringen.
Nur heitre Lieder möcht' ich singen,
Die Andern auch das Herz erfreun.

Glücklicher Gewinn und Verlust.

Schweigt in des Grabes Nacht der Schmerz,
So lacht auch keine Freude!
Weil ausgeschlagen hat das Herz,
Schweigt in des Grabes Nacht der Schmerz.
Wer ist des herben Schicksals Beute,
Der blicke hoffend himmelwärts.
Schweigt in des Grabes Nacht der Schmerz,
So lacht auch keine Freude.

Erstes Begegnen.

Bei einem muntern Frühlingsreigen,
Da sah ich dich das erstemal.
Es ging mir auf des Glückes Strahl
Bei einem muntern Frühlingsreigen.
Es möge ihm das Leben gleichen,
Dann sag' ich segnend tausendmal:
Bei einem muntern Frühlingsreigen,
Da sah ich dich das erstemal.

Ungelöste Frage.

Wie Liebe mir in's Herz gekommen,
Das, theure Freunde! weiß ich nicht.
Mein ganzes Sein war eingenommen,
Wie Liebe mir in's Herz gekommen.
Wie durch die Nacht die Sonne bricht,
So war sie plötzlich mir entglommen.
Wie Liebe mir in's Herz gekommen,
Das, theu're Freunde! weiß ich nicht.

Bitte.

Wenn ich in Frühlingswonnen schwärme,
Erinnert mich nicht, daß sie flieh'n.
Kein Mißklang soll mein Herz durchzieh'n,
Wenn ich in Frühlingswonnen schwärme;
Daß, wenn die Lenzeslust dahin,
Ihr Bild noch lebt in alter Wärme.
Wenn ich in Frühlingswonnen schwärme,
Erinnert mich nicht, daß sie flieh'n.

Was bleibt.

In deinem Herzen such' dein Glück,
Die Außenwelt kann's nicht dir geben.
Weil alles Aeuß're muß verschweben,
Such' in dem Herzen nur dein Glück.
Was schwand, kehrt nimmermehr zurück.
Das Herz besiegt des Todes Beben.
In deinem Herzen such' dein Glück,
Die Außenwelt kann's nicht dir geben.

Frohe Ueberraschung.

Ei! Ei! Bist du schon wieder da?
Hör' ich dich gar zu gerne fragen.
Denn Glückliches kann mir nur sagen:
Ei! Ei! Bist du schon wieder da?
Ist uns das Greisenalter nah,
Und du rufst aus noch mit Behagen:
Ei! Ei! Bist du schon wieder da?
So hör' ich's dich noch lieber fragen.

Höherer Genuß.

Allein kann ich kein Glück genießen;
O Freunde! kommt und theilt's mit mir.
Nicht Eremiten sind wir hier;
Allein kann ich kein Glück genießen.
Wenn Andern Freudenblumen sprießen,
O dann genieß' ich zehnfach schier.
Allein kann ich kein Glück genießen;
O Freunde! kommt und theilt's mit mir.

Spätes Bedenken.

Das hätt' ich nimmer mir gedacht!
Das sollte nie ein Kluger sagen.
Viel Ungemach hat schon gebracht:
Das hätt' ich nimmer mir gedacht!
Wer etwas gut sich überschlagen,
Der denket wohl an alle Lagen.
Das hätt' ich nimmer mir gedacht!
Das sollte drum kein Kluger sagen.

Nur nicht zu viel.

Wer gar zu ängstlich überdenkt,
Wird sicher nie zum Ziel gelangen.
Wo ist, die dem wohl Küsse schenkt,
Der gar zu ängstlich überdenkt?
Rasch hab' ich ihren Leib umfangen,
Die Lippen haben sich verschränkt —
Wer gar zu ängstlich überdenkt,
Wird sicher nie zum Ziel gelangen.

Rath.

Die Wolken zieh'n vorüber,
Es kehrt der Sonnenschein.
Denk', schlägt das Unglück ein,
Die Wolken zieh'n vorüber.
Wird's Leben todestrüber,
Laß dir zum Troste seyn:
Die Wolken zieh'n vorüber,
Es kehrt der Sonnenschein.

Gedenke.

Wenn wiederkehrt der Sonnenschein,
Gedenke wohl der trüben Tage.
Leicht stellet Uebermuth sich ein,
Wenn wiederkehrt der Sonnenschein.
Der fügt sich leicht in jede Lage,
Wer weiß, daß es nicht ewig tage,
Wenn wiederkehrt der Sonnenschein,
Gedenke wohl der trüben Tage.

Unterschied.

Wie's gehen will, mag's gehen!
Ich kann's ja ändern nicht.
Nicht Leichtsinn ist's, der spricht:
Wie's gehen will, mag's gehen!
Die treu den Pflichten stehen,
Die sprechen mit Gewicht:
Wie's gehen will, mag's gehen,
Ich kann's ja ändern nicht.

Zuversicht.

Es siegt ein gottergeb'nes Streben.
Zum Kampf! o scheue nicht den Tod!
Wenn tausend Donner dich umbeben,
Es siegt ein gottergeb'nes Streben.
Was Gottvertrauen dir geboth,
Führt dich zum schönsten Morgenroth.
Es siegt ein gottergeb'nes Streben.
Zum Kampf! o scheue nicht den Tod!

Blick nach Oben.

Am azurblauen Himmelszelt
Hängt oft mein Auge mit Verlangen.
Was ist's, das mir so wohl gefällt
Am azurblauen Himmelszelt?
Erfüllt das Herz mir Erdenbangen,
Ist's Jenseits, das die Brust erhellt.
Am azurblauen Himmelszelt
Hängt d'rum mein Aug' oft mit Verlangen.

Wiederholter Irrthum.

Das hätt' ich wahrlich nicht gedacht,
Daß man so sehr sich könnte trügen!
Wie oft hab' ich mir schon gesagt:
Das hätt' ich wahrlich nicht gedacht!
Bleib' treu du! Wenn die andern lügen,
Laß dir als Trost den Seufzer g'nügen:
Das hätt' ich wahrlich nicht gedacht,
Daß man so sehr sich könnte trügen!

Rath.

Wenn welken deiner Freude Rosen,
So gräme du dich nicht zu sehr!
Mach' dir die Last nicht selber schwer,
Wenn welken deiner Freude Rosen.
Such' neue Knospen zu erlosen,
So denkst du des Verlust's nicht mehr.
Wenn welken deiner Freude Rosen,
So gräme du dich nicht zu sehr.

Trost.

Was ich in hoher Lust besaß,
Hat mir des Schicksals Neid genommen.
Durch das ist glüh'nder Schmerz entglommen,
Was ich in hoher Lust besaß.
Doch ist mir itzt ein Trost noch das,
Daß nicht durch mich ich d'rumgekommen.
Was ich in hoher Lust besaß,
Hat mir des Schicksals Neid genommen.

Der Glückliche.

Wer im Stand ist zu entsagen,
Trägt viel leichter sein Geschick.
Der allein beherrscht das Glück,
Wer im Stand ist zu entsagen.
Bald verstummen seine Klagen,
Ruhe kehrt ihm schnell zurück.
Wer im Stand ist zu entsagen,
Trägt viel leichter sein Geschick.

Auf die Dauer.

Was mühsam du vollbracht,
Das suche zu bewahren.
Dir mehre Glück und Macht,
Was mühsam du vollbracht.
Zum Heil in Greisenjahren
Soll klug die Jugend sparen.
Was mühsam du vollbracht,
Das suche zu bewahren.

Mein Liebling.

Die Blumenkönigin, die Rose,
Soll immerdar mein Liebling sein.
O welche Düfte birgt im Schooße
Die Himmelskönigin, die Rose.
Sie schließt das Bild der Trauten ein,
Der treu sich meine Triebe weih'n.
Die Blumenkönigin, die Rose,
Soll darum stets mein Liebling sein.

Frühlings Wiederkehr.

Wenn wiederkehrt des Frühlings Pracht,
Dann leb' ich auf zu neuen Wonnen.
Stets wird viel Liedstoff mir gebracht,
Wenn wiederkehrt des Frühlings Pracht.
Und ist von meines Lebens Bronnen
Das letzte Tröpflein mir verronnen,
Wenn wiederkehrt des Frühlings Pracht,
Dann leb' ich erst zu neuen Wonnen.

Die Nacht.

Wenn aus sich breitet finst're Nacht,
Muß sich aus ihr der Tag entwinden.
Den Trost kann leicht sich jeder finden,
Wenn aus sich breitet finst're Nacht.
Und wenn des Lebens Funken schwinden,
Sei durch den Spruch mir Trost gebracht:
Wenn aus sich breitet finst're Nacht,
Muß sich aus ihr der Tag entwinden.

Räthsel.

Warum so Viele feige beben,
Wenn ihre ird'sche Hülle sinkt?
Fürwahr, nicht kann ich Antwort geben,
Warum so Viele feige beben.
Ich hoff' im Tod erst wahres Leben.
Das macht's, daß mir als Räthsel klingt,
Warum so Viele feige beben,
Wenn ihre ird'sche Hülle sinkt.

Freiheit.

Die Freiheit ist das höchste Gut
Für den, der wahre Freiheit kennet.
In jedes Wackern Herzen brennet:
„Die Freiheit ist das höchste Gut."
Wenn sie in dem Gesetze ruht
Und gleiches Recht jedwedem gönnet,
Ja! dann ist sie das höchste Gut;
Dann Heil euch, wenn ihr sie erkennet.

Ebbe und Fluth.

Wenn hoch sich auch die Fluth erhebt,
Sie muß doch bald sich wieder senken.
Der Ebbe magst du stets gedenken,
Wenn hoch sich auch die Fluth erhebt.
Stets hat mich Zuversicht belebt,
Und feig hat nie mein Herz gebebt.
Ich wußte, wenn die Fluth sich hebt,
Sie muß doch bald sich wieder senken.

Fliehe nicht!

Komm' her du allerliebstes Kind!
Und laß uns traulich kosen.
Du fliehest, ruf' ich dir: „Geschwind
Komm' her, du allerliebstes Kind!"
Am grauen Haupt darfst dich nichst stoßen;
Denk' dir, es seien weiße Rosen.
D'rum komm', du allerliebstes Kind,
Und laß uns traulich kosen.

Geschmälerter Genuß.

Wer nur auf das sieht, was ihm fehlet,
Genießet keine Freude rein.
Dem kehrt ein wahres Glück nicht ein,
Wer nur auf das sieht, was ihm fehlet.
Mit Dank genieß' ich das, was mein;
Drum hat der Spruch mein Glück gestählet:
Wer nur auf das sieht, was ihm fehlet,
Genießet keine Freude rein.

Hoffnung.

Wenn im Herbst die Blätter fallen,
Freut man auf den Frühling sich.
Fort sind längst die Nachtigallen,
Wenn im Herbst die Blätter fallen.
Doch der Lenz kehrt sicherlich,
Und deßwegen tröst ich mich,
Wenn im Herbst die Blätter fallen,
Da der Lenz kehrt sicherlich.

Abschied.

Ihr Triolettchen flieget fort
Wie leichtbeschwingte Schmetterlinge!
Und schätzet man euch auch geringe,
Ihr Tiolettchen fliegt doch fort!
Es zeigt die Landschaft hie und dort
Uns auch so leicht beschwingte Dinge.
Drum Triolettchen fliegt doch fort
Wie leicht beschwingte Schmetterlinge!

Großes im Kleinen.

Ein sanfter Händedruck
Kann großes Glück gewähren.
O welche Lust kann nähren
Ein sanfter Händedruck!
Nicht um des Inders Schmuck
Mag manches Herz entbehren,
Was sanfter Händedruck
An Glück ihm kann gewähren.

Leichte Wahl.

Wähle was dich glücklich macht,
Weinpokale oder Küsse!
Sagte mir des Schicksals Macht:
„Wähle, was dich glücklich macht!"
Mein dann wären Hochgenüsse,
Denn ich — wahrlich! Schnell bedacht —
Wählte, was mich glücklich macht,
Weinpocale mir und Küsse.

Täuschung.

Wenn ich von meinem Glücke singe,
Da täuscht mich oft die Phantasie.
Mich freuen häufig winz'ge Dinge,
Wenn ich von meinem Glücke singe:
Wird mir zu Theil ein Großes nie,
Wär' fröhlich, wenn ich Kleines finge,
Wenn ich von meinem Glücke singe,
Da täuscht mich oft die Phantasie.

Glück.

Was Glück sey, kann kein Weiser sagen,
Glück nenn ich das, was mich erfreut.
Was dir mißfällt, kann mir behagen!
Was Glück sey, kann kein Weiser sagen.
Was morgen keine Lust mir beut,
Beglücket mich, wird mir es heut.
Was Glück sey, kann kein Weiser sagen,
Glück nenn ich das, was mich erfreut.

Leichter Ersatz.

Ein einz'ger heitrer Sonnenblick
Läßt mich gar manchen Schmerz vergessen.
Doch selten wird mir zugemessen
Ein einz'ger heitrer Sonnenblick.
Wie trüge man auch sein Geschick,
Wie mißte man, was man besessen,
Wenn nicht ein heitrer Sonnenblick
Uns ließe manchen Schmerz vergessen?

Unabänderlich.

Ich kann es nimmer ändern,
Was mich schon lange drückt.
Eil' ich zu fremden Ländern,
Ich kann es doch nicht ändern.
Weil's mir das Herz umstrickt
Mit starken Eisenbändern,
So kann ich nimmer ändern,
Was mich schon lange drückt.

Schwur.

Mein geliebtes Vaterland!
Herz und Blut will ich dir weihen.
Gebe Gott dir stäts Gedeihen.
Mein geliebtes Vaterland.
Bis mein Leben ausgebrannt,
Bis mich deckt des Grabes Sand,
Mein geliebtes Vaterland,
Will ich Herz und Blut dir weihen.

Der Wicht.

O das ist ein gemeiner Wicht,
Der unbezahlt nicht rührt die Hand,
Wer anders denket, als er spricht,
O das ist ein gemeiner Wicht,
Und wer nicht gern für's Vaterland,
Sey's selbst im Tode, übt die Pflicht,
O das ist ein gemeiner Wicht,
Der sey aus unserm Kreis gebannt.

Herzlicher Gruß.

O Vater Noah sey gegrüßt,
Daß du den Wein erfunden!
Der Ruf ist tief empfunden,
O Vater Noah sei gegrüßt!
Dein Trank hat's Leben mir versüßt,
Mir manchen Schmerz entwunden.
D'rum Vater Noah sei gegrüßt,
Daß du den Wein erfunden.

Würze.

Ein froher Rundgesang
Erhöht des Bechers Freuden.
Mir kann viel Lust bereiten
Ein froher Rundgesang.
Spricht frei von allem Zwang
Das Herz im Liederklang,
Muß froher Rundgesang
Erhöh'n des Bechers Freuden.

Meine Freude.

Ein inniges Behagen
Durchzittert mir das Herz,
Scheucht eines Bruders Schmerz
Ein inniges Behagen.
Kann And'rer Last ich tragen,
Hört sicher man mich sagen:
Ein inniges Behagen
Durchzittert mir das Herz.

An —.

Laß laut dein Lied erschallen,
Wenn's dich zu singen drängt.
Willst Frohen du gefallen,
Laß laut dein Lied erschallen.
Von keinem Zwang beengt,
Vom Herzen nur gelenkt,
Laß laut dein Lied erschallen,
Wenn's dich zu singen drängt.

Will Einer dich nicht hören,
Sing' ungestört du fort!
Das soll dem Sang nicht wehren,
Will Einer dich nicht hören.
Mißfällt ihm Ton und Wort,
Geh' er an andern Ort.
Will Einer dich nicht hören,
Sing' ungestört du fort!

Wenn glüh'nder Wein nicht mundet,
Der labe sich am Quell.
Mir tauget kein Gesell,
Dem glüh'nder Wein nicht mundet.
Schon mancher ward erkundet,
Dem tönt dein Lied zu hell.
Wenn glüh'nder Wein nicht mundet,
Der labe sich am Quell.

Wer bringt ein gutes Herz,
Wird immer gern dich hören.
Verscheuche dem den Schmerz,
Der bringt ein gutes Herz.
Auf! Unsre Lust zu mehren,
Schlag' an zu vollen Chören!
Wer bringt ein gutes Herz,
Wird immer gern dich hören.

Vergeblicher Tadel.

O spiel' nicht stets mit Trioletten!
So ruft mir mancher tadelnd zu.
Es stört der Ruf nicht meine Ruh:
O spiel' nicht stets mit Trioletten!
Kann ich Gedanken passend betten,
Und leicht in hübscher Form verketten,
So spiel' ich gern mit Trioletten,
Ruft Mancher mir auch tadelnd zu.

Herbstlust.

Wenn die Traube reift am Hügel,
Tönet Jubelsang am Main.
Frohe Stunden kehren ein,
Wenn die Traube reift am Hügel.
Wein, der ist des Kummers Zügel,
Wein, der giebt dem Geiste Flügel.
Wenn die Traube reift am Hügel,
Tönet Jubelsang am Main.

Franken.

Im lieben Land der Franken,
Da bin ich gar zu gern.
Mir strahlt des Glückes Stern
Im lieben Land der Franken.
Nicht trüg' ich den Gedanken
Zu sterben von ihm fern.
Im lieben Land der Franken,
Da bin ich gar zu gern.

An die Sonne 1849.

O Sonne scheine hell und warm,
Daß reifen unsre Trauben.
Wir rufen dir in tiefem Harm:
O Sonne scheine hell und warm!
Willst die Arznei du rauben,
Die wärmt, wenn Stürme schnauben.
O Sonne scheine hell und warm,
Daß reifen unsre Trauben!

Der Freund.

Glaub's, der ist ein Freund dir nicht,
Der nur redet dir nach Willen;
Und wer nie dir widerspricht,
Glaub's, der ist ein Freund dir nicht.
Wem nur süße Wort' entquillen,
Und wer aus in Lob nur bricht,
Glaub's, der ist ein Freund dir nicht,
Meid's, das Herz ihm zu enthüllen.

Rath.

Zähle nicht des Kummers Stundeu,
Die der Freude zähle nur.
Scheuchend deiner Schmerzen Spur
Zähle nicht des Kummers Stunden.
Was dein Herz mit Lust empfunden,
Sei mit ew'gem Reiz umwunden.
Zähle nicht des Kummers Stunden,
Die der Freude zähle nur.

Gruß.

Es leben hoch die Franken!
Das sei mein erster Gruß.
Das Herz spricht den Gedanken:
Es leben hoch die Franken!
Wenn meine Kräfte sanken,
Wenn in das Grab ich muß,
Es leben hoch die Franken!
Sei dann mein letzter Gruß.

Verschlossen.

Still im Herzen muß man's tragen,
Wenn uns traf ein Schicksalspfeil.
Was die Himmel uns versagen,
Still im Herzen muß man's tragen.
Selten nimmt ein Dritter Theil.
Nicht gefährdet's unser Heil,
Wenn im Herzen still wir tragen,
Daß uns traf ein Schicksalspfeil.

Zu seiner Zeit.

Frisch gewagt ist halb gewonnen,
Halb verloren ist es auch.
Früher war es wohl mein Brauch:
Frisch gewagt ist halb gewonnen.
Seit die Jugend mir entronnen,
Denk' ich, etwas mehr besonnen,
Frisch gewagt ist halb gewonnen,
Halb verloren ist es auch.

Ewiger Bund.

Wen einmal Dichterlust ergriff,
Der kann nicht mehr vom Schönen lassen.
Reich schmückt sich dem des Lebens Schiff,
Wen einmal Dichterlust ergriff.
Natur wird ihm das Herz erfassen,
An ihrem Mahle darf er prassen.
Wen einmal Dichterlust ergriff,
Der kann nicht mehr vom Schönen lassen.

Natur.

Der größte Dichtergeist der Welt
Bist du, du heilige Natur!
Treu folgt der ew'gen Schönheit Spur
Der größte Dichtergeist der Welt.
Wie auch die Sonne steigt und fällt,
In Jugendfrische webst du nur,
Du größter Dichtergeist der Welt,
Du ew'ge, heilige Natur.

Das Vaterauge.

Ich weiß, ein Vaterauge wacht,
Wenn auch des Schicksals Donner grollen.
Mag Thränenfluth vom Auge rollen,
Ich weiß, ein Vaterauge wacht,
Und dadurch sei ihm Dank gebracht,
Daß wir ein fest Vertrauen zollen:
Ich weiß, ein Vaterauge wacht,
Wenn auch des Schicksals Donner grollen.

Ungerechter Tadel.

„Wer wird denn stets vom Weine singen?"
Gerecht ist dieser Tadel nicht.
Nur Undank ist es, welcher spricht:
„Wer wird denn stets vom Weine singen?"
Er gibt dem Geiste neue Schwingen,
Er ist's, der Liederkränze flicht.
„Wer wird denn stets vom Weine singen?"
Gerecht ist dieser Tadel nicht.

Wechsel.

Jede Zeit hat ihre Plage,
Jede Zeit hat ihre Lust.
Wenn es stürmet, so ertrage,
Jede Zeit hat ihre Plage.
Schnell erschließe deine Brust,
Wenn du merkst, daß Glück dir tage.
Jede Zeit hat ihre Plage,
Jede Zeit hat ihre Lust.

Sonst und jetzt.

In meinen jungen Jahren
Hatt' ich viel Lust und Schmerz.
Die Liebe füllt' mein Herz
In meinen jungen Jahren.
Und was ich da erfahren,
War Kummer bald, bald Scherz.
In meinen jungen Jahren
Hatt' ich viel Lust und Schmerz.

Das Alter ist gekommen,
Doch besser ist es nicht.
Die Liebe ist verglommen,
Das Alter ist gekommen.
Von neuen Wünschen spricht
Das Herz, bis mir es bricht.
Das Alter ist gekommen,
Doch besser ist es nicht.

Der Mensch muß immer hoffen
Und fürchten auch zugleich.
Hat Unglück dich getroffen, —
Der Mensch muß immer hoffen.
Und bist du freudenreich,
Steht's Herz der Furcht doch offen.
Der Mensch muß immer hoffen
Und fürchten auch zugleich.

Feuerung.

Wenn kalt des Winters Stürme weh'n,
Schürt an die Gluth von Innen.
Laßt rasch herum die Becher geh'n,
Wenn kalt des Winters Stürme weh'n.
Das Eis, es muß zerrinnen
Am Feuer uns'rer Rebenhöh'n.
Wenn kalt des Winters Stürme weh'n,
Schürt an die Gluth von Innen.

Adel.

Das ist der wahre Seelenadel,
Zu wollen immer nur, was gut.
Nicht zürnen dem gerechten Tadel,
Das ist der wahre Seelenadel.
Wer Gutes wegen Lob nicht thut,
Der hat den ächten Heldenmuth.
Das ist der wahre Seelenadel,
Zu wollen immer nur, was gut.

Für die Zukunft.

Vor dem Handeln muß man denken,
Reue schleichet sonst uns nach.
Weh! daß ich nicht immer sprach:
Vor dem Handeln muß man denken.
Lass't Vergang'nes ein uns senken;
Drauf Gedanken ernstlich lenken:
Vor dem Handeln muß man denken,
Reue schleichet sonst uns nach.

Der Spröden.

Mädchen! Sei nicht allzuwählig;
Später möcht' es reuen dich.
Weil die Jahre flieh'n allmählig,
Mädchen! sei nicht allzuwählig!
Wenn der Jugend Reiz erblich,
Flüchten bald die Freier sich.
Mädchen! sei nicht allzuwählig,
Später möcht' es reuen dich.

Toast.

O stoßet Alle freudig an,
Und laßt die Braven leben!
Bei uns hier weilt kein schlechter Mann,
Drum stoßet Alle freudig an!
Den Bruder-Handschlag geben
Wir dem, den Nichts verlocken kann.
O stoßet Alle freudig an,
Und laßt die Braven leben!

Hoch!

Hoch, wer seinen Nächsten liebt,
Und es zeigt durch seine Thaten.
Wer sein Brod den Armen gibt,
Hoch, da er den Nächsten liebt!
Wer auf seinen Erdenpfaden
Keinen Pilger je betrübt,
Hoch, da er den Nächsten liebt,
Und es zeigt durch seine Thaten.

Der Kuß.

Ein einz'ger flücht'ger Kuß
Schlägt leicht das Herz in Fesseln.
Es streut oft herbe Nesseln
Ein einz'ger flücht'ger Kuß.
Ich dank's des Himmels Schluß,
Daß froh ich sagen muß,
Ein einz'ger flücht'ger Kuß
Schlägt leicht das Herz in Fesseln.

Besitzthum.

Ist die Jugend auch entschwunden,
Dank' ich ihr doch vieles Glück.
Freudig schaut mein Herz zurück,
Ist die Jugend auch entschwunden.
Was das offne Herz empfunden,
Wird vom Alter nicht entwunden.
Ist die Jugend auch entschwunden,
Dank' ich ihr doch vieles Glück.

Labe.

Die heit're Kunst der Lieder
Erfreute oft mein Herz.
Es bändigt manchen Schmerz
Die heitre Kunst der Lieder.
Es strahlt in ihnen wieder
Der Jugend süßer Scherz.
O heit're Kunst der Lieder
Erfreu noch oft mein Herz!

Kein Prophet.

Der Zukunft Schleier lüfte nicht,
Genieße froh, was dir gegeben.
Soll freudenleer nicht sein dein Leben,
Der Zukunft Schleier lüfte nicht.
Wer könnte froh den Blick erheben,
Wüßt er, was ein bald auf ihn bricht?
Der Zukunft Schleier lüfte nicht,
Genieße froh, was dir gegeben!

Anhänglichkeit.

Könnt ich auch auf zur Sonne fliegen,
Zur Erde kehrt' ich doch zurück.
An sie würd' ich als Sohn mich schmiegen,
Könnt' ich auch auf zur Sonne fliegen.
Hier blühte meiner Jugend Glück,
Hier soll auch meine Asche liegen.
Könnt' ich auch auf zur Sonne fliegen,
Zur Erde kehrt' ich doch zurück.

Aufruf.

Laßt die Kiegstrompete tönen,
Tastet an man euer Recht.
Will ein freches Volk euch höhnen,
Laßt die Kriegstrompete tönen!
Daß ihr siegreich im Gefecht,
Seid ein Volk, das deutsch und echt;
Dann laßt Kriegstrompeten tönen,
Tastet an man euer Recht.

Genuß.

Wenn sanfte Frühlingswinde kosen,
Vergißt man leicht des Winters Noth.
Pflückt Veilchen euch und duft'ge Rosen,
Wenn sanfte Frühlingswinde kosen.
Genießet, was der Lenz euch both;
Gar bald sind seine Freuden todt.
Wenn sanfte Frühlingswinde kosen,
Vergißt man leicht des Winters Noth.

Stärkung.

Wenn wild des Winters Stürme tosen,
Erhält uns Frühlingshoffnung reg.
Die Hoffnung leuchtet unserm Weg,
Wenn wild des Winters Stürme tosen.
Wir wissen, deckt Schnee das Geheg,
Daß d'raus bald blühen duft'ge Rosen.
Wenn wild des Winters Stürme tosen,
Erhält uns Frühlingshoffnung reg.

Schönste Pflicht.

Des Bruders Schmerz zu heilen
Ist süße Menschenpflicht.
Ein schön'res kenn' ich nicht,
Als Bruders Schmerz zu heilen.
Mag Unglück mich ereilen,
Wenn mein Gewissen spricht:
Des Bruders Schmerz zu heilen
War meine liebste Pflicht.

Vergessen.

Wie viel im Leben ich verlor,
Will ich mir vor nicht sagen.
Ich will auch nicht beklagen,
Wie viel im Leben ich verlor.
Tritt neu der Sonne Licht hervor,
Soll's Dasein mir behagen.
Wie viel im Leben ich verlor,
Will ich mir d'rum nicht sagen.

Wohlwollen.

Kann ich nicht Jugendfreuden theilen,
So gönn' ich sie der Jugend doch.
Weil schwer des Greisenalters Joch,
Kann ich nicht Jugendfreuden theilen.
Genießet, eh' die Jahr' enteilen.
Bleibt nichts, gewiß Erinn'rung noch.
Kann ich nicht Jugendfrenden theilen,
So gönn' ich sie der Jugend doch.

Musenquelle.

Ein heit'rer Blick ins Frühlingsthal,
Der ist mir der Begeist'rung Quelle.
Mehr hebt, als Wein im Goldpokal,
Ein heit'rer Blick ins Frühlingsthal.
Seh' ich wie Kraft die Schöpfung schwelle,
So strömt das Lied auch rein und helle.
Ein heit'rer Blick ins Frühlingsthal,
Der ist mir der Begeist'rung Quelle.

Klagelos.

Nicht feige will ich klagen,
Daß offen steht das Grab.
Fällt jede Blüthe ab,
Nicht feige will ich klagen.
Des Herzens Stimmen sagen,
Im Jenseits muß es tagen.
Drum will ich feig nicht klagen,
Daß offen steht das Grab.

Wann?

O Herz! wann wird dir Ruhe?
Wann endet deine Qual?
Schon seufzt' ich tausendmal:
O Herz! wann wird dir Ruhe?
Wenn brach des Auges Strahl,
Erst in der schwarzen Truhe,
O Herz, da wird dir Ruhe,
Da endet deine Qual.

Am 18. Oktober.

Auf den Bergen flammt die Lohe,
Siegesjubel tönt im Thal.
Das ist ein Erinn'rungsstrahl,
Daß auf Bergen flammt die Lohe.
Die Begeisterung, die hohe,
Nährt in eu'rer Brust zumal,
Daß auf Bergen flammt die Lohe,
Siegesjubel tönt im Thal.

An —

Zum Angebinde.

Zu deinem Angebinde
Ein freundlich Triolett,
Weil ich nichts Beſſ'res finde
Zu deinem Angebinde.
Es ſage kurz und nett
Dein Glück ſei mein's. Ich winde
Zu deinem Angebinde
Ein freundlich Triolett.

Wollt' ich die Wünſche ſagen,
Die nährt mein Herz für dich,
Nicht könnt' ich's in zwölf Tagen.
Wollt' ich die Wünſche ſagen,
Nie, wahrlich! endet' ich.
Ich wäre zu beklagen,
Wollt' ich die Wünſche ſagen,
Die nährt mein Herz für dich.

Du weist es längst ja schon,
Was ich dir wünsche Gutes.
Du sagtest mir mit Hohn,
Du wüßtest längst es schon.
D'rum send' ich frohen Muthes
Ein Liedchen leichten Blutes,
Weil weist du längst es schon,
Was ich dir wünsche Gutes.

Gruß.

Heil, Heil dir, liebes Frankenland!
Dir ströme reichlich Gottes Segen,
Und allwärts schalle dir entgegen:
Heil, Heil dir, liebes Frankenland!
Und wirst du oftmals auch verkannt,
Treu willst du doch das Rechte pflegen.
D'rum Heil dir liebes Frankenland,
Dir ströme reichlich Gottes Segen.

Gleich viel.

Sei Sturmesnacht, sei Sonnenschein,
Wir steuern sicher zu dem Ziele.
Mein Muth wird gleich sich immer sein,
Sei Sturmesnacht, sei Sonnenschein.
Ja! strenge tadeln muß ich Viele,
Die Angst und Kummer schüchtert ein.
Sei Sturmesnacht, sei Sonnenschein,
Wir steuern sicher zu dem Ziele.

Vorsicht.

Willst du duft'ge Rosen pflücken,
O vergiß da nicht den Dorn.
Laß vom Schein dich nicht berücken,
Willst du duft'ge Rosen pflücken.
Leicht verstopft des Glückes Born,
Was versprochen uns Entzücken.
Willst du duft'ge Rosen pflücken,
O vergiß da nicht den Dorn.

Glücksloos.

Glücklich, wer sich läßt genügen,
Eitlem Schimmer nach nicht strebt.
Dankend sag' ich mit Vergnügen:
Glücklich, wer sich läßt begnügen.
Wem sein Glück im Herzen lebt,
Schreibt die Schrift mit goldnen Zügen:
Glücklich, wer sich läßt begnügen,
Eitlem Schimmer nach nicht strebt.

Lenzleben.

Wenn die ersten Knospen schwellen,
Wird das Herz auch wieder jung.
Selbst den Geist treibt neuer Schwung,
Wenn die ersten Knospen schwellen.
Neue Freudenlieder quellen
Zu des Lenzes Huldigung.
Wenn die ersten Knospen schwellen,
Wird das Herz auch wieder jung.

Rüge.

Laß dich durch den Schein nicht trügen,
Du mein allzuoffnes Herz!
Wohl verdienest du die Rügen:
Laß dich durch den Schein nicht trügen.
Doch das mildert meinen Schmerz,
Daß ich selbst nie sank zum Lügen.
Laß dich durch den Schein nicht trügen,
Du mein allzuoffnes Herz!

Lebenssonne.

Was die Sonne ist dem Leben,
Ist die Liebe für das Herz.
Auch die Freundschaft kann uns geben,
Was die Sonne ist dem Leben.
Freundschaft, Liebe, sie erheben
Aus dem Staube himmelwärts.
Was die Sonne ist dem Leben,
Ist die Liebe für das Herz.

Alles seiner Zeit.

Für des Lebens Mai die Liebe,
Freundschaft für des Lebens Herbst.
Wie dem Frühling Blüthentriebe,
So dem Lebensmai die Liebe.
Kranz, wenn du dich welk entfärbst,
Bleibt nichts, wenn nicht Freundschaft bliebe.
Für des Lebens Mai die Liebe,
Freundschaft für des Lebens Herbst.

Einzige Hoffnung.

Mein Hoffen steht auf Gott allein,
Er kann mir sicher Hilfe senden.
Mag mir das Aug' voll Thränen sein,
Mein Hoffen steht auf Gott allein.
Wenn alle treulos ab sich wenden,
Wenn meine Lebensstunden enden —
Mein Hoffen steht auf Gott allein,
Er kann mir sicher Hilfe senden.

Gott.

Ganz verlassen hast du mich noch nie;
Nahe warst du, wenn die Noth am größten.
Darum kann der Spruch mein Herz auch trösten:
Ganz verlassen hast du mich noch nie.
Was zur Prüfung mir dein Schluß verlieh,
Trug ich still, bis sich die Schmerzen lösten.
Ganz verlassen hast du mich noch nie.
Nahe warst du, wenn die Noth am größten.

Neujahrswunsch.

Wünsche zu dem neuen Jahre
Brauchst du wahrlich heute nicht.
Gar zu selten sind es wahre
Wünsche zu dem neuen Jahre.
Daß dich Gott vor solchen wahre,
Die allein die Lippe spricht!
Wünsche zu dem neuen Jahre
Brauchst du wahrlich heute nicht.

Was dir kann das Herz beglücken,
Hast du schon im Ueberfluß.
Reichlich spendet dir Entzücken,
Was dir kann das Herz beglücken,
Und es steht durch Himmelsschluß
Dir das Glück auf ährnem Fuß.
Was dir kann das Herz beglücken,
Hast du schon im Ueberfluß.

Keine Wünsche will ich sagen,
Denn du kennest längst mein Herz.
Laß nach Floskeln And're jagen,
Keine Wünsche will ich sagen.
Flehend blick ich himmelwärts,
Und ich sage nicht aus Scherz:
Keine Wünsche will ich sagen,
Denn du kennest längst mein Herz.

Wechsel.

Je höher stieg dein Flug,
So tiefer kannst du fallen.
Sei stets gerecht du allen,
Je höher stieg dein Flug.
Du hoffst mit Recht und Fug,
Zu stehn, bedenkst du klug:
Je höher stieg dein Flug,
So tiefer kannst du fallen.

Liederquell.

Stoff zu neuen Liedern spendet
Unerschöpflich die Natur.
Heil dir, wenn die Quelle nur
Stoff zu neuen Liedern spendet.
Sie ist göttlich schön vollendet,
Wahrt des Schöpfers heil'ge Spur.
Stoff zu neuen Liedern spendet
Unerschöpft drum die Natur.

Wiegenlied.

Schließ' deine Aeuglein zu,
Und träume süße Sachen.
Daß bald du kannst erwachen,
Schließ' deine Aeuglein zu.
Mag, wenn erwachsen du,
Das Leben so dir lachen,
Daß, schließt das Aug' sich zu,
Du träumest süße Sachen.

Vergeblicher Wunsch.

Könnt' ich jemal nur vergessen,
Was mich glücklich sonst gemacht!
Dann nicht seufzt' ich jede Nacht:
Könnt' ich jemal nur vergessen!
Unter Rosen wie Cypressen
Drängt zur Lippe sich mit Macht:
Könnt' ich jemal nur vergessen,
Was mich glücklich sonst gemacht!

Nachgenuß.

Ich habe gelebt und genossen;
Leer ist itzt der Freude Pokal.
Gott dank' ich's, ihr trauten Genossen,
Ich habe gelebt und genossen.
Und wird mir der Scheitel auch kahl,
Lust labt noch, wenn sie auch verflossen.
Ich habe gelebt und genossen;
Sei leer nun der Freude Pokal.

Kurz gebunden.

Wird mir auch ein Wunsch versaget,
Gräm' ich mich doch nicht darob.
Thöricht nenn' ich den, der klaget,
Wird ihm auch ein Wunsch versaget.
Was mich sonst mit Lust umwob,
Hat mir bald nicht mehr behaget.
Wird mir auch ein Wunsch versaget,
Gräm' ich mich doch nicht darob.

Toleranz.

Ich nenne keinen einen Thoren,
Der's Herz an eitle Dinge hängt.
Ich weiß, wie oft ich mich gekränkt,
Wenn man genannt mich einen Thoren.
Das hat mir oft das Glück beschworen,
Woran mit Spott ein And'rer denkt.
Ich nenne keinen einen Thoren,
Der's Herz an eitle Dinge hängt.

Trostloser Zustand.

Wohl dir, wenn noch der Liebe Schmerzen
Die ganze Seele dir durchglüh'n!
Mir kann kein Glück auf Erden blüh'n.
Wohl dir, wenn noch der Liebe Schmerzen
Dir Wünsche lassen; meinem Herzen
Fehlt Muth, um Glück mich zu bemüh'n.
Wohl dir, wenn noch der Liebe Schmerzen
Die ganze Seele dir durchglüh'n!

Antwort.

Warum ich doch zufrieden,
Wenn ich auch nicht genieße?
Der Frage Lösung fließe,
Warum ich doch zufrieden,
Dir draus, daß Lust mir sprieße,
Ist Andern Glück beschieden.
Drum bin ich doch zufrieden,
Wenn ich auch nicht genieße.

Gerechtigkeit.

Willst du einen Andern richten,
Schau erst in dein eignes Herz.
Sieh, was noch bei dir zu schlichten,
Willst du einen Andern richten.
Heut ist Lust, was morgen Schmerz;
Heut bist mild du, morgen Erz.
Willst du einen Andern richten,
Schau erst in dein eignes Herz.

Gleiches Maas.

Jeder sieht mit andern Augen,
Und er glaubt, er sehe gut.
Milde sollst daraus du saugen:
Jeder sieht mit andern Augen.
Denke, wie es wohl dir thut,
Wenn die Andern Nachsicht brauchen.
Jeder sieht mit andern Augen,
Und er glaubt, er sehe gut.

Größtes Glück.

Ein heiteres Gemüth,
Das immer sich begnüget!
Wie's auch das Schicksal füget,
Ein heiteres Gemüth!
Heil dem, dem allzeit blüht,
Wenn Schicksals Blitz auch glüht,
Ein heiteres Gemüth,
Das immer sich begnüget.

Guter Gedanke.

Heute mir und morgen Dir,
Das ist's Loos im Erdenleben.
Denke, will Dich's Schicksal heben:
Heute mir und Morgen dir!
Milde, Edler schönste Zier,
Wird der Himmel, denkst du, geben:
Heute mir und Morgen dir!
Das ist's Loos im Erdenleben.

Schein trügt.

Nicht Alles, was uns schlimm erscheint,
Ist darum wirklich böse.
Es zeigt des Nächsten Blöße
Nicht Alles, was uns schlimm erscheint.
Nur das entscheidet, wie's gemeint,
Des Bruders Werth und Größe.
Nicht Alles, was uns schlimm erscheint,
Ist daruu wirklich böse.

Beste Arznei.

Wenn dich ein herber Kummer drückt,
So kann nur die Natur dich heilen.
Sie ist's, die wieder dich beglückt,
Wenn dich ein herber Kummer drückt.
Wenn Thränen deinem Aug' enteilen,
Du tief verletzt von Schicksalspfeilen,
Wenn dich ein herber Kummer drückt,
So kann nur die Natur dich heilen.

Ewiger Lenz.

Ein Jugendlenz, der nie verblühet,
Ist uns'rer Brust die Poesie.
Sie bleibt, wenn Sommerschwüle glühet,
Ein Jugendlenz, der nie verblühet.
Im Glück und Unglück flieht sie nie;
Selbst wenn des Alters Last uns mühet,
Ist Jugendlenz, der nie verblühet,
Für uns're Brust die Poesie.

Leichter rathen, als thun.

O hemme deiner Thränen Lauf!
Das ist gar leicht zu sagen.
Leicht spricht, wem steht der Himmel auf:
O hemme deiner Thränen Lauf!
Wen herb Geschick geschlagen,
Räth nicht bei fremden Klagen:
O hemme deiner Thränen Lauf!
Obgleich es leicht zu sagen.

Vorfrage.

Wenn mir ein And'rer das gethan,
Was würd' ich wohl empfinden?
Willst handeln du, denk' erst daran:
Wenn mir ein And'rer das gethan?
Dein Herz neigt sicher sich zum Linden,
Fragst stets du auf des Lebens Bahn:
Wenn mir ein And'rer das gethan,
Was würd' ich wohl empfinden?

Zu spät und zu früh.

O hätt' ich's immer nur bedacht,
Bevor ich kräftig wollte handeln!
Der Seufzer hat mir Gram gebracht:
O hätt' ich's immer nur bedacht!
Nie wird die Bahn zum Großen wandeln
Wer stets zuerst und ängstlich sagt:
O hätt' ich immer nur bedacht,
Bevor ich kräftig wollte handeln.

Heilmittel.

Das beste Mittel ist die Zeit
Selbst für die tiefsten Herzenswunden.
Vertrau' du ihr, du wirst gesunden,
Das beste Mittel ist die Zeit.
Und glaubst du, Trost sei noch so weit,
Gar bald, gar bald hast du gefunden,
Das beste Mittel sei die Zeit
Selbst für die tiefsten Herzenswunden.

Warnung.

Willst du mir treu nicht sein,
So wirst du's schon beklagen.
Das siehst du wohl noch ein,
Willst du mir treu nicht sein.
Kein Treurer wird dich frein.
Was brauch' ich Thor zu sagen:
Willst du mir treu nicht sein,
So wirst du's schon beklagen.

Gleichheit im Wechsel.

Heute trübe, Morgen heiter,
Heute heiter, Morgen trüb!
So rollt's kurze Leben weiter,
Heute trübe, Morgen heiter.
Daß es so ist, ist mir lieb.
Tröstend bleibt mir als Beileiter:
Heute trübe, Morgen heiter,
Heute heiter, Morgen trüb.

Gedenktafel.

Wer auch ein einz'gesmal mich nur betrogen.
Betrügt zum zweitenmal mich wieder nicht.
Für immer ist das Urtheil dem gewogen,
Wer auch ein einz'gesmal mich nur betrogen.
Kein freundlich Wort, kein freundliches Gesicht
Macht, daß der Täuschung Eindruck mir verflogen.
Wer auch ein einz'gesmal mich nur betrogen,
Betrügt zum zweitenmal mich wieder nicht.

Glücklicher Trost.

Mein Liebchen trotzt gar oft mit mir;
Doch will ich diesen Trotz nicht missen.
Denn Wonne bringt es für und für,
Wenn's Liebchen oftmal trotzt mir mir.
Es sühnt, versöhnt, mit tausend Küssen.
Drum, Freund! vergnügt verkünd' ich dir:
Mein Liebchen trotzt gar oft mit mir,
Doch will ich diesen Trotz nicht missen.

Besserer Grund.

Der hat's gesagt, der hat's gesagt,
Das dient mir nimmer zu Beweisen.
Wie viel hat Unglück schon gemacht:
Der hat's gesagt, der hat's gesagt!
Willst Du mich fort zum Handeln reißen,
Dann zeige Thaten, die vollbracht.
Der hat's gesagt, der hat's gesagt,
Das dient mir nimmer zu Beweisen.

Kopf und Herz.

O Freund, das Herz hat auch sein Recht;
Nicht soll's dem Kopf als Sklave dienen.
Denk', wenn ich dir zu rasch erschienen,
O Freund, das Herz hat auch sein Recht.
Was groß auf dieses Lebens Bühnen,
Ruft laut dem menschlichen Geschlecht:
Des Edlen Herz hat auch sein Recht,
Nicht soll's dem Kopf als Sklave dienen.

Unterschied.

Was Böses mir ein Irrthum that,
Das kann ich gern und leicht vergeben.
Mein Zorn wird lange dem nicht leben,
Was Böses mir ein Irrthum that.
Doch merket, wer den schlimmen Rath
Zur Kränkung will gen mich erheben;
Was Böses mir der Irrthum that,
Das kann ich, Bosheit nicht vergeben.

Universalmittel.

Ein gutes Glas von Frankenwein
Kann stets das Herz uns heiter stimmen.
Drum nehmt', wenn schlägt das Unglück ein,
Ein gutes Glas von Frankenwein!
Solang noch Lebensfünkchen glimmen,
Kann immerhin noch Rettung sein
Im guten Glas von Frankenwein,
Das stets das Herz wird heiter stimmen.

Können und Wollen.

Ich möchte wohl, doch kann ich nicht
All meine Brüder glücklich wissen.
Oft seufz' ich, wenn die Kraft gebricht:
Ich möchte wohl, doch kann ich nicht.
Und muß ich den Erfolg auch missen,
So ist es Trost, wenns Herz mir spricht:
Ich möchte wohl, doch kann ich nicht
All meine Brüder glücklich wissen.

Rath.

Thu nur, was deine Kraft vermag,
Des Nebenmenschen Glück zu mehren!
Es folgt dir keine Reue nach,
Thust du, was deine Kraft vermag.
Es wird dein Streben Jeder ehren,
Will Gott Gedeih'n auch nicht bescheren,
Thust du, was deine Kraft vermag,
Des Nebenmenschen Glück zu mehren.

Liebe Gabe.

Der Strauß, den du mir dargereicht,
Erfüllt mein Herz mit hoher Freude.
Des Herzens zarte Regung zeigt
Der Strauß, den du mir dargereicht.
Es sagt, wenn ihn auch Sturm zerstreute,
Daß stets du bleibst mir treu geneigt,
Der Strauß, den du mir dargereicht.
Drum füllt er mir das Herz mit Freude.

Trost.

Viel Tolles hab' ich schon gemacht,
Doch, Gott sey Dank! Nichts Schlechtes!
Hab ich nicht oft mir selbst gesagt:
Viel Tolles hab' ich schon gemacht!
Wohl dem, der thut was Rechtes,
Und beizusetzen hat die Macht:
Viel Tolles hab' ich schon gemacht!
Doch, Gott sey Dank! Nichts Schlechtes.

Wahrheit.

Wer an sich selbst allein nur denkt,
Der mißt fürwahr gar viele Freuden.
Kein menschlich Herz ward dem geschenkt,
Wer an sich selbst allein nur denkt.
Wie tief wird in mein Herz gesenkt,
Kann bannen ich des Freundes Leiden:
Wer an sich selbst allein nur denkt,
Der mißt fürwahr gar viele Freuden!

Sonst und Jetzt.

O jetzo klag' ich nimmer mehr,
Jetzt bin ich mehr erfahren.
Und was auch komme mir daher,
O jetzo klag' ich nimmer mehr.
Ich muß all Glück gewahren,
Daß aus ich rufe schmerzenleer:
O jetzo klag' ich nimmer mehr,
Jetzt bin ich mehr erfahren.

Unwandelbar.

Ich lasse nimmer mehr von Dir,
Weil ganz ich deinen Werth erkundet.
Selbst wenn dein Wort mein Herz verwundet,
So laß ich nimmermehr von Dir.
Zum höchsten Glück wär' ich gesundet,
Verkündete Dein Mund nur mir:
Ich lasse nimmermehr von Dir,
Weil ganz ich Deinen Werth erkundet!

Gutmüthigkeit.

Hörst du Freudenbecher klingen,
Gönn' sie denen, die beglückt.
Laß von Neid dich nicht bezwingen,
Hörst du Freudenbecher klingen.
Wenn den Edlen Gram auch drückt,
Wird sein Herz doch noch entzückt,
Hört er Freudenbecher klingen,
Die der Andern Herz beglückt.

Das Schlimmste.

Des Menschen-Herzens Wankelmuth —
Von dem will ich Nichts sagen.
Viel Wunden hat geschlagen
Des Menschen-Herzens Wankelmuth.
Oft hatt ich, wenn ich traut und gut
In meines Liebchens Arm geruht,
Von Menschen-Herzens Wankelmuth
Gar Herbes zu beklagen.

Grund.

Der Liebsten, die ich kenne,
Weih' gern ich jedes Lied.
Gehört ja mein Gemüth
Der Liebsten, die ich kenne.
Daß ich zum Sang entbrenne,
Macht sie, die für mich glüht.
Der Liebsten, die ich kenne,
Ertönt darum mein Lied.

Glück.

Stets hat es Freude mir gemacht,
Konnt' Anderen ich Frohes bringen.
Konnt' födern ich dem Freund Gelingen,
Hat stets es Freude mir gemacht.
Gemeinheit hat mich oft verlacht,
Wenn frohen Herzens ich gesagt:
Stets hat es Freude mir gemacht,
Konnt' Anderen ich Frohes bringen.

Verlust.

Wer stets nur denkt auf Geldgewinn,
Wird sicherlich gar viel verlieren.
Die Zeit schlüpft unbenützt dem hin,
Wer stets nur denkt auf Geldgewinn.
Wird Silberschnee das Haupt ihm zieren,
Dann seufzt er: — trüb ist Herz und Sinn —
Wer stets nur denkt auf Geldgewinn,
Wird sicherlich gar viel verlieren.

Rechtes Maas.

Es soll der Zukunft Jeder denken,
Und heiter wird sein Leben sein.
Drum präge Jeder wohl sich ein:
Es soll der Zukunft Jeder denken.
Doch soll dabei dem ros'gen Schein
Des Augenblicks sein Herz er schenken.
So soll der Zukunft Jeder denken,
Dann wird sein Leben heiter sein.

Bitte.

Wenn ich den frohen Becher hebe,
Dann kommet mir mit Ernstem nicht!
Sei's, daß ich auch der Welt entschwebe,
Wenn ich den frohen Becher hebe.
Daß mir zum Ernst nicht Kraft gebricht,
Drum ganz der Lust ich hin mich gebe,
Wenn ich den frohen Becher hebe,
So kommt mir auch mit Ernstem nicht.

Wechsel.

O thut nur Alles zur bestimmten Zeit;
Scherz muß in Ernst, und Ernst in Scherz sich wandeln.
Den lohnt am Ziel nur Siegesfreudigkeit,
Wer Alles thut zu der bestimmten Zeit.
Wer aber scherzhaft will den Ernst behandeln,
Und ernst den Scherz, der thut mir wahrlich leid!
O thut nur Alles zur bestimmten Zeit,
Muß Ernst in Scherz und Scherz in Ernst sich wandeln.

Grund.

Viele hör' ich immer klagen,
Aber ach! sie handeln nicht.
Weil zur That die Kraft gebricht,
Hör' ich immer Viele klagen.
Wer mit Muth sein Recht verficht,
Braucht als Tugend nicht „Ertragen.“
Viele hör' ich immer klagen,
Weil sie männlich handeln nicht.

Sie an Ihn.

Pocht es nicht dir im Gewissen,
Wenn ein Schmetterling du bist?
Willst du And'rer Lippen küssen,
Pocht es nicht dir im Gewissen?
Dich hab' ich allein geküßt;
Rache werd' ich nicht vermissen.
Pocht es nicht dir im Gewissen,
Wenn ein Schmetterling du bist?

Er an Sie.

Dein süßer Mund, so purpurroth,
Macht, daß ich leicht die andern misse.
Er ist's, der Himmelslust mir bot,
Dein süßer Mund, so purpurroth.
Wenn ich dein Lippenpärchen küsse,
Würd' ich lebendig, wär' ich todt.
Drum macht dein Mund so purpurroth,
Daß ich gar leicht die Andern misse.

Sie an Ihn.

O könnte man den Männern trau'n,
Wenn Sie mit schönen Worten spielen!
Oft sag ich mir mit Angstgefühlen:
O könnte man den Männern trau'n,
Nach Andern seh' ich oft dich schaun,
Den Blick nach mir nur selten zielen.
O könnte man den Männern trau'n,
Wenn sie mit schönen Worten spielen!

Er an Sie.

Dich hab' ich immer nur am Herzen
Mein Blick mag schweifen, wo er will.
Siehst du mich auch mit Andern scherzen,
Dich hab' ich immer nur im Herzen.
Drum schweige mit den Klagen still,
Und banne jede Zweifelsschmerzen.
Dich hab' ich immer nur im Herzen,
Mein Blick mag schweifen, wo er will.

Antwort.

Sind es die Augen, ist's der Mund,
Die halten stets mein Herz gefangen?
O könnte Antwort ich erlangen!
Sind es die Augen, ist's der Mund?
Ha! in der Seele wird mir kund,
Daß mich dein ganzes Ich umfangen;
Drum nicht die Augen, nicht der Mund
Behalten stets mein Herz gefangen.

An Baron Friedrich.

Wenn du fort von mir gezogen,
Denke manchmal freundlich mein!
Treu bleibt Dir mein Herz gewogen,
Wenn Du fort von mir gezogen.
Möge stets dein Glück gedeih'n,
Wird mein Wunsch tagtäglich seyn.
Drum, wenn fort du auch gezogen,
Denke manchmal freundlich mein!

Beruhigung.

Nicht alle Tag' ist Sonnenschein;
Der Wechsel nur erhält das Leben.
Die Wahrheit macht mein Herz ergeben,
Nicht alle Tag ist Sonnenschein;
Und treten Unglücks=Wetter ein,
Muß wieder mich der Spruch erheben,
Nicht alle Tag ist Sonnenschein,
Der Wechsel nur erhält das Leben.

Trost.

Kommt das Unglück über Nacht,
Kann der Morgen Glück auch bringen.
Suche muthig nur zu ringen,
Kommt das Unglück über Nacht.
Das Geschick wirst du bezwingen,
Hast du reiflich überdacht,
Daß, kommt Unglück über Nacht,
Glück der Morgen dir kann bringen.

Zuruf.

O Freund! verlassen bist du nicht,
Wenn du nicht selber dich verlassen.
Wenn an die Nacht des Schicksals bricht,
O Freund! verlassen bist du nicht.
Fest muß den Feind dein Auge fassen,
Und Manneskraft ist Mannespflicht.
O Freund! verlassen bist du nicht,
Wenn du nicht selber dich verlassen.

Vertrauen.

Kein Schicksalsloos ist allzuschwer,
Gott schickt nicht mehr, als zu ertragen.
Das ist dem Siege die Gewähr,
Kein Schicksalslos ist allzuschwer.
Kannst du nur stets in Wahrheit sagen:
Nicht eig'ne Schuld hat mich geschlagen,
Dann ist kein Schicksalsloos zu schwer,
Gott schickt nicht mehr, als zu ertragen.

An X. —

Nenn' immerhin mein Dichten Spielerei,
In leichten Formen leichte Waaren!
Nie wirst du meinen Zorn gewahren,
Nennst immer du mein Dichten Spielerei.
Scherz macht dem Ernst zur That die Bahnen frei,
Und Täuschung führet oft zum Wahren.
Drum nenne du mein Dichten Spielerei,
In leichten Formen leichte Waaren.

Bemerkung.

Ein Gläschen Wein kann uns erheitern,
Doch viele machen wirr im Kopf.
Es läugnet nur ein mürr'scher Tropf,
Daß kann ein Gläschen Wein erheitern.
Doch will der Sinne Schiff dir scheitern,
Entschlage dann dich alles Weitern.
Ein Gläschen Wein kann uns erheitern,
Doch viele machen wirr im Kopf.

Mahnung.

Merkt es euch, ihr muntern Zecher,
Mäßigkeit gewährt Genuß.
Sitzt ihr bei dem vollen Becher
Merkt euch das, ihr muntern Zecher!
Drum, daß euch nicht Ueberdruß
Eure Freuden mache schwächer,
Merkt es euch, ihr muntern Zecher,
Mäßigkeit gewährt Genuß.

Selbstbekenntniß.

Wer störrig folgt nur seinem Sinn
Wird ab gar oft vom Ziele irren.
Die Täuschung nehme Jeder hin,
Wer störrig folgt nur seinem Sinn.
Ich selber bin nicht leicht zu kirren,
Weßwegen überzeugt ich bin,
Wer störrig folgt nur seinem Sinn,
Wird ab gar oft vom Ziele irren.

Ungerechtigkeit.

Wenn ich tief ins Gläschen schaue,
Da verdammen gleich mich Alle.
Wahr ist's, daß da bald ich lalle,
Wenn ich tief ins Gläschen schaue.
Wüßtet ihr, was ich erbaue
Mir für eine Glückeshalle,
Würdet, wenn ins Glas ich schaue,
Ihr mich nicht verdammen Alle.

Auffodrung.

Wer nie noch einen dummen Streich gemacht,
Der schleudre nur auf mich die ersten Steine,
Da ich aus tiefster Seele den beweine,
Der nie noch einen dummen Streich gemacht.
Da keine Hand sich findet, wahrlich keine,
Wird kühn von mir die Fodrung vorgebracht:
Wer nie noch einen dummen Streich gemacht,
Der schleudre nur auf mich die ersten Steine.

Klugheit.

Nicht Alles, was ich weiß,
Will ich darum auch wissen.
Ich weiß gar oft mit Fleiß
Nicht Alles, was ich weiß.
Der Kluge ist beflissen,
Zu sagen, — sey's mit Schweiß —
Nicht Alles, was ich weiß,
Will ich darum auch wissen.

Prüfung.

Was heute süß erscheint,
Kann morgen nicht behagen.
Drum dem sich schnell vereint,
Was heute süß erscheint.
Kannst du den Wunsch erjagen,
Dann brauchst du nicht zu klagen:
Was heute süß erscheint,
Kann morgen nicht behagen.

Rath.

Reicht man dir der Lust Pokal,
Schlürfe du ihn bis zur Neige.
Zaudre lange nicht mit Wahl,
Reicht man dir der Lust Pokal.
Weißt du, daß das Glücksrath steige,
Daß es fällt, ein Blitzesstrahl?
Reicht man dir der Lust Pokal,
Schlürfe du ihn bis zur Neige.

Häßlicher Anblick.

Wem mit Erz das Herz umgittert,
Daß ihm das Gefühl erstarb,
Der erbebt nicht, wenn es wittert.
Wem mit Erz das Herz umgittert,
Ruhe wohl sich der erwarb.
Schaudernd doch mein Herz erzittert,
Seh' ich, wem das Herz umgittert,
Daß ihm das Gefühl erstarb.

Hoffnungslosigkeit.

Mögen Frühlingslüftchen fächeln,
Mich erquicken sie nicht mehr.
Ab mir locken sie kein Lächeln,
Mögen Frühlingslüftchen fächeln.
Weh mir! daß ich hoffnungsleer,
Daß ich seufze kummerschwer:
Mögen Frühlingslüftchen fächeln,
Mich erquicken sie nicht mehr.

Sonst und Jetzt.

Nur das Heute, nicht das Morgen
Nahm in Anspruch sonst mein Herz.
Mir erfüllt die Brust mit Scherz
Nur das Heute, nicht das Morgen.
O wie war ich wohl geborgen,
Da vor Zeiten, ohne Sorgen,
Nur das Heute, nicht das Morgen
Mir in Anspruch nahm das Herz.

Vergeblicher Rath.

Laß, was dich bedrücket, fahren!
Ach! das ist so leicht gesagt.
Wer vermag stets zu bewahren:
Laß, was dich bedrücket, fahren!
Schmerzlich hab' ich oft geklagt,
Riethen mir, die unerfahren:
Laß, was dich bedrücket fahren!
Ach! das ist so leicht gesagt.

Semper idem.

Heute so und Morgen so!
Gelten mag das wohl für Andre.
Mir nicht gilt, wohin ich wandre:
Heute so und Morgen so.
Festigkeit nur macht mich froh.
Immer sag' ich drum: Ho! Ho!
Heute so und Morgen so!
Gelten mag das wohl für Andre.

Labe.

Wenn mir ein Schmerz die Brust beengt,
So bin ich doch nicht ganz verlassen.
Kann ich nur einen Anker fassen,
Wenn mir ein Schmerz die Brust beengt.
So lang ein Lied empor sich drängt,
Das Trost und Balsam mir noch schenkt,
Wenn mir ein Schmerz die Brust beengt,
So bin ich gänzlich nicht verlassen.

Sicherer Port.

Laß das Wetter stürmen,
Wie es immer will.
Mag die Fluth sich thürmen,
Laß das Wetter stürmen.
Ist's im Herzen still,
Wird dein Glück sich schirmen,
Mag das Wetter stürmen,
Wie es immer will.

Erklärung.

Ich bettle wohl um einen Kuß,
Doch will er nicht genügen.
Auch das ist mir Vergnügen,
Zu betteln nur um einen Kuß.
Weil allzu seelig der Genuß,
Muß Kuß an Kuß sich fügen.
Drum, bettl' ich nur um einen Kuß,
So kann er nicht genügen.

Grund.

Entstöpsle mir noch eine Flasche!
Dann aber schließen wir's für heut.
Auf Kellner! mir ist's Herz erfreut,
Entstöpsle mir noch eine Flasche.
Je mehr ich von dem Nektar nasche,
So lauter ruf' ich allezeit:
Entstöpsle mir noch eine Flasche,
Dann aber schließen wir's für heut!

Schuld.

Es hat's die Liebe nur gethan,
Wenn ich recht dumme Streiche mache,
Es heißt bei jeder schiefen Sache:
Es hat's die Liebe nur gethan.
Jetzt, da mir Greisenjahre nahn,
Muß hören ich auch noch die Sprache,
Es hat's die Liebe nur gethan,
Wenn ich recht dumme Streiche mache.

Prophezeiung.

O gib mir doch nur einen Kuß!
Du wirst es wahrlich nicht bereuen.
Laß lang nicht betteln deinen Treuen:
O gib mir doch nur einen Kuß!
Ich bin gewiß, daß bald dann muß
Dein eigner Mund den Wunsch erneuen:
O gib mir doch nur einen Kuß!
Du wirst es wahrlich nicht bereuen.

Klage.

Daß ich von Kuß und Becher singe,
Ist wahrlich jetzt nur Spielerei.
Es ist der Anlaß längst vorbei,
Daß ich von Kuß und Becher singe.
Erinnerung zaubert vor mir Dinge,
Die mich ergötzt, so wahr und treu,
Daß ich von Kuß und Becher singe,
Wenns jetzt auch nichts als Spielerei.

Mahnung.

O wüßtet ihr, wie's mir um's Herz,
Ihr würdet wahrlich mich bedauern.
Ihr schontet mich mit euerm Scherz,
O wüßtet ihr, wie's mir um's Herz.
Was euch erfreut, füllt mich mit Schmerz,
Da Eifersucht mich will umlauern,
O wüßtet ihr, wie's mir um's Herz,
Ihr würdet wahrlich mich bedauern.

Immer gleich.

Wie ich mich immer stellen mag,
Ich schieße stets daneben.
Mir bleibt voll stäten Glücks kein Tag,
Wie ich mich immer stellen mag.
Je mehr ich an will streben,
Des Glückes Schatz zu heben,
So mehr, wie ich mich stellen mag,
Schieß sicher ich daneben.

Glücklicher Fund.

Wenn sich verwandte Herzen finden.
Dann strömt des Himmels Segen aus.
Ein bleibend Glück bewohnt das Haus,
Wenn sich verwandte Herzen finden.
Eins sucht das Andre loszubinden
Vom Weh, das bringt des Sturms Gebrauß;
Wenn sich verwandte Herzen finden,
Dann strömt der Himmels Segen aus.

Heilmittel.

Ein Lächeln von der Liebsten Mund
Kann alle Schmerzen heilen.
Es kann die Wolken theilen
Ein Lächeln von der Liebsten Mund.
Und sey das Herz auch noch so wund,
Durchbohrt von Schicksals=Pfeilen,
Ein Lächeln von der Liebsten Mund
Kann alle Schmerzen heilen.

Frage.

Vermag dein Lächeln mich zu heilen,
Warum denn lächelst du mir nicht?
Es ist fürwahr dir heil'ge Pflicht,
Vermag dein Lächeln mich zu heilen.
Die Hülfe suche zu beeilen,
Bevor mein Mund dir zürnend spricht:
„Vermag dein Lächeln mich zu heilen,
Warum denn lächelst du mir nicht?"

Entbehrliches.

Itzt brauchen wir nicht steifen Ball
Und kunstgezierte Bühnen.
Es ist der Lenz erschienen,
Drum brauchen wir nicht steifen Ball.
Ein Jubelklanz erfüllt das All,
Lust spricht aus allen Mienen;
Drum brauchen wir nicht steifen Ball
Und kunstgezierte Bühnen.

Ersatz.

Der Mai ist wiederum gekommen,
Und er ersetzt, was ich verlor.
Drum sing' ich mit der Brüder Chor:
Der Mai ist wiederum gekommen.
Was Sommer, Winter, Herbst genommen,
Reicht schöner, als es war zuvor,
Der Mai, der wiederum gekommen,
Der mir ersetzt, was ich verlor.

Unmögliches.

Daß ich dem Lenz nicht Lieder singe,
Das wird mir wohl unmöglich sein.
Mich zwinget nur der Todtenschrein,
Daß ich dem Lenz nicht Lieder singe.
Er stärket neu des Geistes Schwinge,
Verlornes macht Erinnrung mein;
Drum, daß dem Lenz kein Lied ich singe,
Das wird mir wohl unmöglich sein.

Antwort.

Wer kalt ist bei des Lenzes Spenden,
Verdient der Lob, verdient der Neid?
Dem bin zum Mitleid ich bereit,
Wer kalt ist bei des Lenzes Spenden.
Wie man nur mag die Frage wenden,
Den drückt gewiß ein riesig Leid,
Wer kalt ist bei des Lenzes Spenden;
Drum ihm kein Lob, drum ihm nicht Neid.

Grund.

Kann nicht mein Lied mit eurem tönen,
So gönn' ich euch doch eure Lust.
Füllt herbes Wehe meine Brust,
Kann nicht mein Lied mit eurem tönen.
Mag Gott das Leben euch verschönen,
Zum Trost mir bin ich mir bewußt,
Kann nicht mein Lied mit eurem tönen,
So gönn' ich euch doch eure Lust.

Unergründlich.

Mit Dichtern ist nicht wohl zu rechten;
Ein jeder singt, was ihm gefällt.
Und da ihm freisteht alle Welt,
So ist mit Dichtern nicht zu rechten.
Er will sein Kränzchen gerne flechten,
Wenns auch nur eine Brust erhellt.
Drum ist mit Dichtern nicht zu rechten,
Da jeder singt, was ihm gefällt.

Unerschöpfliche Wonne.

Alljährlich kehrt der Frühling wieder,
Und immer ist er neu uns hold.
Er, der unzähl'ge Wonnen zollt,
Alljährlich kehrt der Frühling wieder.
Schön bleiben seiner Lerchen Lieder,
Warm strahlet seiner Sonne Gold.
Kehrt auch der Lenz alljährlich wieder,
Er bleibet immer neu uns hold.

Trostlosigkeit.

Wen nicht der Lenz erquicken kann,
Für den nicht kenn' ich Arzeneien.
Wie soll auch dem noch Glück gedeihen,
Wen nicht der Lenz erquicken kann?
Den hält ein böser Zauberbann,
Den nicht der Zaubrer Lenz kann feien.
Wen nicht der Lenz erquicken kann,
Für den nicht kenn ich Arzeneien.

Du und Ich.

Was dir gefällt, was dir behagt,
Braucht nicht gerad' auch mir zu munden.
Oft hat mit Unlust mich umwunden
Was dir gefällt, was dir behagt.
Wenn's bei den Antipoden tagt,
Ist uns der Sonne Licht verschwunden.
Was dir gefällt, was dir behagt,
Braucht nicht gerad auch mir zu munden.

Kunst.

Wer's verstehet, kalt zu bleiben,
Nahet seinem Ziele leicht.
Sicher hat den Wunsch erreicht,
Wer's verstehet kalt zu bleiben.
Ach! ich kann es so nicht treiben,
Welcher dem die Segel streicht,
Der's verstehet kalt zu bleiben,
Daß er naht dem Ziele leicht.

Sonderbar.

Von namenlosem Sehnen
Schwillt oft mir an die Brust.
In's Auge treten Thränen
Von namenlosem Sehnen;
Und selbst beim Fest der Lust,
Wo And're froh mich wähnen,
Von namenlosem Sehnen
Schwillt oft mir an die Brust.

An
Dr. J. B. Goßmann.

Die Liederkunst schenkt reiche Blüthe,
Die jedem Nordsturm trotzen kann.
O wohl dem menschlichen Gemüthe,
Dem schenkt die Dichtkunst reiche Blüthe.
Ein Lenz umfächelt deinen Kahn,
Der froh durchmißt des Lebens Bahn,
Da dir die Dichtkunst spendet Blüthe,
Die jedem Nordsturm trotzen kann.

Wenn auch den Himmel Wolken schwärzen,
Der Stern der Dichtkunst hüllt sich nicht.
Er bleibt ein süsser Trost dem Herzen,
Wenn auch den Himmel Wolken schwärzen.

Was immer ein auf uns auch bricht,
Was höhnend die Gemeinheit spricht,
Wenn auch den Himmel Wolken schwärzen.
Der Stern der Dichtkunst hüllt sich nicht.

Die Freundschaft, Liederkunst und Liebe
Beschirmen treu des Herzens Glück.
Nie wanket in der Welt Getriebe
Die Freundschaft, Liederkunst und Liebe.
Drum hebst du stets auch froh den Blick,
Wenn manchmal auch die Wolken trübe.
Da Freundschaft, Liederkunst und Liebe
Dir schirmen treu des Herzens Glück.

Bis deines Lebens Flamme sinket,
Sei dir dieß Kleeblatt treu und hold,
Daß reines Glück dir immer winket,
Bis deines Lebens Flamme sinket.
Den Thoren gönne du ihr Gold,
Da Schönres, als dem Krösus blinket,
Bleibt bis des Lebens Flamme sinket,
Ist dir dieß Kleeblatt treu und hold.

Bitte.

Ich gönne Jedermann sein Glück;
Laßt mich das meine still genießen!
Wie mir auch hin die Tage fließen,
Ich gönne Jedermann sein Glück.
Was floh, kehrt nimmer mehr zurück;
Drum jedem Heil, dem Freuden sprießen!
Ich gönne Jedermann sein Glück;
Laßt mich das meine still genießen.

Seeligkeit.

Könnt' ich trocknen alle Thränen,
O wie fühlt' ich mich beglückt!
Ja! zum Gott wär' ich entzückt,
Könnt' ich trocknen alle Thränen.
Ich vergässe all mein Sehnen,
Alles, was mich schmerzlich drückt,
Könnt' ich trocknen alle Thränen,
O wie fühlt' ich mich beglückt!

Männerpflicht.

Nie zu wanken in der Treue,
Das ist eines Mannes Pflicht.
Niemal brachte noch es Reue,
Nie zu wanken in der Treue.
Heil! wenn jede Handlung spricht,
Wenn herein auch Unglück bricht:
Nie zu wanken in der Treue,
Das ist eines Mannes Pflicht.

Glückliches Loos.

Mit heitrem Sinn durchs Leben wallen,
Ist mehr als Kaiserkronen werth.
Es hat mir Gottes Huld beschert,
Mit heitrem Sinn durchs Leben wallen.
Was immer mir für Loose fallen,
Ich trage sie, bleibt unversehrt,
Mit heitrem Sinn durchs Leben wallen.
Das ist viel mehr als Kronen werth.

Hoffnung.

Wer noch vermag auf Glück zu hoffen,
Dem ist nicht aller Trost geraubt;
Weil der an beſſ'res Loos noch glaubt,
Wer noch vermag auf Glück zu hoffen.
Und steht das dunkle Grab auch offen,
Das von Cypressen ist umlaubt,
Wer noch vermag auf Glück zu hoffen.
Dem ist nicht aller Trost geraubt.

In der Neujahrsnacht.

Wieder ist ein Jahr entschwunden;
Bringt ein neues Beſſres mir?
Sind geheilt des Herzens Wunden,
Wenn das neue Jahr entschwunden?
Ach! so lang wir wandeln hier
Seufzen an dem Jahrschluß wir:
Wieder ist ein Jahr entschwunden?
Bringt ein Neues Beſſres wir?

Bitte.

Ohne viel Bedenken
Eilt' ich muthig fort;
Und ich kam zum Port
Ohne viel Bedenken.
Gott mag Gnade schenken,
Daß nicht schmerzt das Wort:
Ohne viel Bedenken
Eilt ich muthig fort.

Seliger Tod.

Die düftereiche Rose
Stirbt gern an deiner Brust.
Was fühlt für seel'ge Lust
Die düftereiche Rose!
Ich neide ihre Loose,
Und seufze selbst bewußt:
Die düftereiche Rose
Stirbt gern an deiner Brust.

Aufforderung.

Leert die Becher bis zur Neige,
Sonst verfliegt der würz'ge Duft.
Wo ein fröhlich Mahl sich zeige,
Leert die Becher bis zur Neige!
Jeder, eh er in die Gruft,
Wo nicht Freude wohnet, steige,
Leer' die Becher bis zur Neige,
Sonst verfliegt der würz'ge Duft.

Zögre nicht.

Wenn ein Freudenblümchen blüht,
Eil' es dir zu pflücken!
Schlürfe das Entzücken,
Wenn ein Freudenblümchen blüht.
Wahr' es treulich im Gemüth,
Dann kann's Nichts entrücken.
Wenn ein Freudenblümchen blüht,
Eil' es dir zu pflücken.

Letzter Trost.

Die Hoffnung auf das Jenseits stärket,
Sie ist das Einzige, was bleibt.
Wenn Sturm des Lebens Nachen treibt,
Die Hoffnung auf das Jenseits stärket.
Und naht das Alter unvermerket,
Das mich in Asche leicht zerstäubt,
Die Hoffnung auf das Jenseits stärket,
Sie ist das Einzige, was bleibt.

Lenzlust.

Die Lerche schwingt sich kühn empor
Mit lauten Jubelklängen.
Es wogt von Lustgesängen,
Schwingt sich die Lerche kühn empor.
Ich mische mich auch in den Chor,
Da die Gefühle drängen,
Schwingt sich die Lerche kühn empor,
Mit lauten Jubelklängen.

Räthsel.

Man kann oft selbst nicht sagen,
Was uns das Herz bewegt.
Warum es bange schlägt,
Kann man oft selbst nicht sagen.
Man fühlt es rascher schlagen,
Wie in den Jugendtagen,
Doch kann man selbst nicht sagen,
Was uns das Herz bewegt.

Der Freudentempel.

Wo auch nur zwei beisammen sitzen,
Kann schon ein Freudentempel sein.
Es sprüht von Scherzen und von Witzen,
Wo auch nur zwei beisammensitzen.
Doch führt das Paar Gott Eros ein,
Dann sieht man seel'ge Augen blitzen.
Wo auch nur zwei beisammensitzen,
Kann schon ein Freudentempel sein.

Weihe.

Das erste Blümchen, das erblüht,
Will ich der Liebsten schicken.
Es labt gar freundlich das Gemüth
Das erste Blümchen das erblüht.
Als mir's geglückt, Sie zu erblicken,
War mir des Glückes Stern erglüht.
Das erste Blümchen, das erblüht,
Will ich der Liebsten schicken.

Kein Neid.

Wenn Einem Freudenrosen blüh'n,
So will ich ihn nicht neiden.
Er pflücke sie sich schnell und kühn,
Wenn Einem Freudenrosen blüh'n.
Da bald sie wieder scheiden,
Und sucht er sie, ihn meiden;
Wenn Einem Freudenrosen blüh'n,
So will ich ihn nicht neiden.

Die Rose.

Als ich die Rose mir gebrochen,
Da welkt' sie bald in meiner Hand.
Gar tief hat mich der Dorn gestochen,
Als ich die Rose mir gebrochen.
O hätt' ich schon den Schmerz gekannt,
Der durch die Seele mir gebrannt,
Die Rose hätt' ich nicht gebrochen,
Sie welkte nicht in meiner Hand.

Mich faßt' ein tiefes, inn'ges Sehnen,
Als ich das Röschen blühen sah.
Und liegt's vor mir entblättert da,
Faßt mich ein tiefes, inn'ges Sehnen.
Und selber möcht' ich itzt noch wähnen,
Daß ich bereit zum Pflücken, ja!
Faßt' wieder mich so inn'ges Sehnen,
Als wie ich's Röschen blühen sah.

An einen Weltschmerzler.

Du sagst, ein Weltschmerz fülle dir die Brust,
Und habe grausam all dein Glück zerrissen!
Nichts auf der Erde biethe mehr dir Lust,
Du wandeltest in bangen Finsternissen!
Das Hohe, das dich auf zum Himmel hob
In deiner Jugend hoffnungsreichen Tagen —
Du sähest, daß Gemeinheit es umwob,
Daß sie in Demantfesseln es geschlagen.

Drum munde dir nicht mehr der Reben Blut,
Du dächtest immer an der Rebe Thränen;
Drum labe dich nicht mehr der Sonne Gluth,
Die Tage flöh'n gleich liederlosen Schwänen;
Du dächtest bei der Frühlingssonne Pracht
Und bei des Lenzes ambrareichen Lüften
Mehr an die Finsterniß der Wetternacht,
Und an das grabentwallte Moderdüften.

Die Kraft, die früher zum Gigantensturm
Des Mannes ähr'ne Heldenbrust gestählet,
Sei eingeschrumpft, daß er sich wie ein Wurm
Im Staube thatenlos zu Tode quälet;
Die Treue sei entschwunden und das Recht,
Der Biedersinn, der Glaube sei entwichen,
Es lebe ein erbärmliches Geschlecht,
Und selbst der Dichtkunst Zauber sei verblichen.

Kleinmüthig bist du. Den beschränkten Blick
Kannst bis zum Horizont du aus nicht senden;
Dein Auge heftest du nur auf ein Stück,
Und willst dich ab vom schönen Ganzen wenden.
Wenn eine Spinne einen Schmetterling
Mit ihrem Netz umwab als festen Halter,
Ist drum zu treffen in der Wesen Ring
Nicht mehr in Frühlingsluft ein bunter Falter?

Wenn auch die Rebe vor der Blüthen Duft
Ergießen muß beim ersten Triebe Zähren,
Reift nicht in Sonnengluth und freier Luft
Die Beere, goldnen Nektar zu gewähren?
Wenn auch der Sonne wonnereichen Schild
Auf kurze Stunden Wetter uns verhüllen,
Muß denn nicht bald das schwarze Wolkenbild
Als Regen segnend unsre Fluren füllen?

Wenn auch der Rose Duft der Wind entführt,
Am Boden ihre welken Blätter modern,
Muß bald, wenn sich ein neuer Frühling rührt,
In neuer Gluth nicht ihre Schönheit lodern?
Wenn Einer feig vom Ehrenbanner flieht,
Sind Heldensinnes los denn alle Andern?
Wenn aus ein ehrenhafter Führer zieht,
Da werden sie zu ihrer Fahne wandern.

Wenn manche Diebe nicht erreicht der Strick,
Den Richterurtheil ihnen zugesprochen,
Ist drum verblendet ganz der Themis Blick,
Ist drum ihr Schwert gleich Binsen auch zerbrochen?
Wenn Einer nicht an Gott und Hölle glaubt,
Wenn Einer treulos falsch dem Freunde schwöret,
Ist aller Glaube drum der Welt geraubt,
Wird jedes Wort des Wahren überhöret?

Wenn Einer, dem die Muse hold gelacht,
Und in der Wiege ihm geküßt die Stirne,
Sein Glück zum Pöbelmarkte feil gebracht,
Ist darum jede Muse eine Dirne?
Wenn hier die Fluth fort blühnde Fluren schwemmet,
Muß sie sie fest an andrem Strand nicht setzen?
Wenn dort ein Fels ein kleines Bächlein hemmet,
Wird's sich nicht Bahn durch den Giganten wetzen?

Die Menschheit ist der Gottheit liebstes Kind,
Sie schirmt sie, gibt sie ihr auch einen Nero;
Sie bleibet ihr voll treuer Huld gesinnt
Am Gangesstrand als wie an dem Duero.
Die heil'ge Gluth, die sie ihr eingeflößt,
Sie läßt sie nie und nimmermehr verglimmen;
Wenn Sturm das Schiff auch ab vom Ziele stößt,
Gewiß wird's später zu dem Hafen schwimmen.

Wer ein sich hüllet in sein kleines Ich,
Und nur des eig'nen Weh's und Kummers denket,
Und glaubt, die Schöpfung hüllt in Dunkel sich,
Weil unser Blick in Nebel ist versenket,
Der schaut nicht frei der schönen Schöpfung Raum,
Dem wird fürwahr der matte Blick nicht helle.
Nicht dringt der vor bis zu des Weltmeers Saum,
Und haftet nur an einer einz'gen Welle.

Die Menschheit eilt dem hehren Ziele zu,
Das vor ihr ward in Ewigkeit geschrieben,
Sei es im blut'gen Kampf, sei es in Ruh,
Nie, niemals ist sie noch zurückgeblieben.
Drum öffne wieder du dein zaghaft Herz
Dem thatenreichen Strahl der Hoffnungssonne!
Vergänglich ist der Menschenbrust der Schmerz,
Doch unvergeßlich bleibet ihr die Wonne.

Letzte Bitte.

Des Lebens Reiz ist stetes Ringen,
Das stählet unsres Armes Kraft.
Gelang, was du gewünscht, dir zu vollbringen,
So suche, was dir neue Mühen schafft.

Dann bleibet jung in deiner Ader
Der Puls, der dich zum Siege treibt.
Du sprengest spielend selbst basaltne Quader,
Und sicher bist du, daß der Sieg dir bleibt.

Wem Rosen nur das Schicksal streuet,
Den hat's zum Unglück auserseh'n.
Wenn sich im Kampf die Muskelkraft erneuet,
Da werden fest erst uns're Füße stehn.

Hast du im Leben Nichts zu hoffen,
Hängt dir kein Wunsch vom Schicksal ab,
Dann ist dein Lebensglück längst abgeloffen,
Dann bitte Gott nur um ein bald'ges Grab.

Wechselwirkung.

Lied und Lenz und Lenz und Lied
Sind gar traute Brüder.
Wie ins Herz der eine zieht,
Kehrt der Andere wieder.

Schwebt der Lenz mit seiner Pracht
Nieder auf die Auen,
Ist das Lied gar bald erwacht,
Lust ins Herz zu thauen.

Und ertönt, sei's Winter auch,
Mir ein Lied vom Herzen,
Seh' ich auf dem Baum und Strauch
Lust und Liebe scherzen.

Sicherer Schutz.

Was in der Welt
Ist fest und frei,
Daß nie es fällt,
Und stehet bei,
Wenn Hagel naht
Der Freudensaat,
Wenn bittre Noth
Das Haupt bedroht?

Das Eisen schützt
Des Tapfern Hand
Wenn ringsum blitzt
Des Krieges Brand.
Doch wehrlos ist,
Wenn Rost zerfrißt
Des Eisens Kraft,
Des Speeres Schaft.

Die Eiche steht
Fest wie ein Thurm,
Lang ungemäht
Vom stärksten Sturm.
Doch trifft ihr Haupt,
Das reich belaubt,
Der Wetterstrahl,
Liegt sie im Thal.

Der Fels scheint fest
Für alle Zeit,
Und rücken läßt
Nicht Fingersbreit
Sich fort sein Fuß.
Der Regenguß
Durchwühlet ihn,
Und stürzt ihn hin.

So kann die Welt
Nichts biethen dar,
Was aus uns hält
In der Gefahr?
Kein sich'rer Hort!
Kein treuer Port!
Kein Stab der stützt!
Kein Schild, der schützt!

Der Gottheit Wort
Ist treu und wahr.
Es ist ein Hort
In der Gefahr.
Es ist ein Schwert,
Das ab uns wehrt
Jedweden Feind,
Der uns erscheint.

Es ist ein Stab,
Der nimmer bricht;
Ja! selbst im Grab
Verläßt's uns nicht.
Ein Stamm ist's, fest,
Der nie verläßt
Den, der ihn hält
Im Sturm der Welt.

Nie unterwühlt,
Von Fluthen Macht
Nie fortgespühlt;
In ew'ger Pracht
Ein Fels, steht's da,
Für fern und nah
Ein treu Asyl
Im Weltgewühl.

Und bricht der Blick
Im Todeskrampf —
Zu ew'gem Glück.
Nach kurzem Kampf
Geleitet's dich
Ganz sicherlich,
Zu ew'gem Heil,
Das dort dein Theil.

An
Johann Jakob Vogel.

Mit den Dichtungen.

Die Freudenblumen, die ich mir gepflückt,
Sonst, in der Jugend überreichen Tagen,
Die Dorne, die ich in die Hand gedrückt,
Die öfter tiefe Wunden mir geschlagen;
Ich reihte mir sie zum Erinnrungskranz
Bund durcheinander, wie sie sich gebothen;
So lebt mir Alles noch in frischem Glanz,
Und Nichts versank ins stumme Reich der Todten.

Nimm den bescheidnen Kranz, den ich mir wand
Beim Leuchten guter, so wie böser Sterne,
Als ein Erinnrungsmal von treuer Hand
Aus Frankens Perle mit in weite Ferne;
Und musterst du die Blümchen, die ich both,
Und duftet manches dir in Jugendfrische,
Glaub', daß bis zu des Lebens Abendroth
Nichts je der Freundschaft Frühlingsglanz verwische.

Mein Glück.

Früh wenn in des Morgens Kühle
Einsam schallt des Haines Lied,
Ist's, wo wonnige Gefühle
Sich mein Herz von Oben zieht.

Wenn von Purpurwölkchen nieder
Schickt der Tag den Scheidegruß,
Schlürft mein Herz auf Berghöh'n wieder
Noch erhebendern Genuß.

Schau' in trauten Rosenbüschen
Ich in der Geliebten Aug',
Kann die Seele sich erfrischen
An des schönsten Glückes Hauch.

Wenn im trauten Stübchen Freunde
Aus der frohen Jugendzeit
Mir ein günst'ger Zufall einte,
Welche wahre Fröhlichkeit!

Enger Kreis, du hast das gute
Glück des Lebens mir gesellt!
Wahres Glück hat seine Bude
Nicht am großen Markt der Welt.

Gesellschaftslied der Ritterschaft.

Musik von Bornkeller.

Seid mir im trauten Kreis gegrüßt,
Ihr ehrenwerthen Ritter,
Von deren Schwert kein Blutstrom fließt
Im dunklen Schlachtgewitter.

Chor.

Das ist die wahre Ritterschaft,
Die stille wirkend Gutes schafft,
Und mit des Frohsinns Zauberschwert
Von Allen ab den Kummer wehrt.

Ein rothes Kreuz schmückt das Barett.
Doch soll's nicht Blut bedeuten,
Nur Liebe, die uns stets umweht
In gut= und bösen Zeiten.
Chor wie oben.

Es schmückt den Arm ein Silberschild,
Doch nicht, um uns zu schützen;
Es soll aus ihm der Freude Bild
Entgegen Jedem blitzen.
Chor wie oben.

Die Freude trägt uns das Panier
Im Streit von frohen Scherzen,
Kein Uebeldeuter weile hier
Mit krittelichem Herzen.
Chor wie oben.

So reichet euch zum schönen Bund
Die Hände in der Runde;
Uns lächle hold dein Rosenmund,
O Freude, jede Stunde.
Chor wie oben.

An
Max Nicolaus Knecht.

Mit den Dichtungen.

Mein lieber Freund! durchwandelst du die Auen,
So wirst du viel verschied'ne Blumen schauen,
Und blickst du Abends in das Sternen Zelt,
So siehst du's vielfach, wunderbar erhellt.
Doch alle Blumen nur in dem Vereine,
Und alle Sterne in gesammtem Scheine,
Sie bilden erst den Teppich auf der Flur,
Sie biethen erst die Zierde am Azur.
So ist es auch mit eines Dichters Leben;
Ein Lied kann uns ein Bild davon nicht geben;
Doch viel verschlungen zu dem Liederkranz,
Sie zeigen uns den ganzen Dichter ganz.
Drum send' ich dir den Blumenstrauß gewunden,
Und Glück- und Unglücks-Sterne eng verbunden;
Was mich zur Lust und was zum Schmerz erregt,
Du findest Beides treulich hier gepflegt.
So Lust als Schmerz, sie schwinden beide schnelle,
Auf Wetternacht kommt wechselnd bald die Helle;
Doch treue Freundschaft stellt unwandelbar
Dir in des Dichters Brust sich ewig dar.

Rath.

Wenn Kummer schafft
Des Unglücks Hand,
Laß deine Kraft
Nur unverwandt
Entgegen kühn sich stemmen.
Und reicht dein Mark
Dem Kampf nicht aus,
Bleib du nur stark!
Das Sturmgebrauß
Wird Gottes Hand schon hemmen.

Trinklied.

Wer froh sein Leben will genießen,
Der stelle klug Berechnung an.
Willkommen jeglicher Kumpan,
Der froh sein Leben will genießen!
Ja! soll es gut vorüber fließen,
Muß machen einen festen Plan,
Wer froh sein Leben will genießen;
Nun stellen wir Berechnung an.

Der Januar vexirt mit Kälte;
Doch ihn bemeistert Klugheit leicht.
Den vollen Becher nur gereicht,
Wenn Januar vexirt mit Kälte.
Erwärmet ist das Herz in Bälde,
Daß gern das Wort der Klage schweigt:
„Der Januar vexirt mit Kälte.“
Gut! daß ihn Klugheit meistert leicht!

Der Hornung hat wohl laue Tage,
Doch schmückt er gern sich auch mit Eis.
Drum Flaschen her auf mein Geheiß,
Hat auch der Hornung laue Tage.
Was der Kalender immer sage,
Der Wein ist gut bei kalt und heiß;
Wenn hat der Hornung laue Tage,
Wenn er sich schmücket auch mit Eis.

Da will der März den Frühling bringen,
So grüßen wir auch freudig ihn.
Stellt volle, große Becher hin,
Da will der März den Frühling bringen.
Laßt laut die Nektargläser klingen;
Der Strahl der Lust soll uns durchzieh'n,
Da will der März den Frühling bringen.
Laut grüßen wir und freudig ihn.

Ach! der April hat keine Treue,
Er hegt und scheucht den Lenz zugleich.
Fort, fort aus unserem Bereich,
O du April, der keine Treue!
Die Becher füllen wir auf's Neue,
Und sind uns selbst in Allem gleich,
Hat der April auch keine Treue,
Hegt er und scheucht den Lenz zugleich.

Den Wonnemond nennt man den Maien,
Der soll uns hoch willkommen sein.
Wir stimmen Alle fröhlich ein,
Wenn Wonnemond man nennt den Maien.
Laßt Lieder klingen und Schallmaien;
Vor Allem nicht vergeßt den Wein,
Wenn Wonnemond ihr nennt den Maien,
Der Allen wird willkommen sein.

Der Juni reizet uns zum Trinken,
Denn stärker wirkt der Sonne Gluth.
Drum sparet nicht das Traubenblut,
Da uns der Juni reizt zum Trinken.
Will Rebengold im Glase blinken,
Dann finden wir es wahrlich gut,
Daß uns der Juni reizt zum Trinken,
Daß stärker wirkt der Sonne Gluth.

Der Juli gibt Nichts nach dem Bruder,
Gar wirksam ist die Sonne warm.
Doch uns, uns macht es keinen Harm,
Gibt Nichts der Juli nach dem Bruder.
Hält nur das Faß noch manches Fuder,
Dann sind wir nicht an Freuden arm,
Gibt Nichts der Juli nach dem Bruder,
Ist auch die Sonne wirksam warm.

Auch der August will strenge walten,
Gut meint's die Sonne früh und spat.
Wer voll sein liebes Gläschen hat,
Läßt den August auch strenge walten.
Nur fest am Frankenwein gehalten,
Dann grünet uns der Freude Saat,
Mag der August auch strenge walten,
Und glühn die Sonne früh und spat.

Will der September Regen senden,
So flüchten wir zum Keller hin.
Es bleibet heiter Herz und Sinn,
Will der September Regen senden.
So lang die Fässer Strahlen spenden,
Mag sich des Himmels Zelt umzieh'n.
Will der September Regen senden,
So flüchten wir zum Keller hin.

October sei uns hoch willkommen!
Oel gießest in die Lampen du.
Es jauchzt die Welt dir freudig zu:
October sei uns hoch willkommen!
Was andre Monde uns genommen,
Preßt deine Reife uns im Nu.
October sei drum hoch willkommen!
Oel gießest in die Lampe du.

November bringt uns Frost und Nebel,
Und es erstirbt uns die Natur.
Es schenkt die Flasche Tröstung nur,
Bringt der November Frost und Nebel.
Itzt braucht man einen kräft'gen Hebel.
Der Wein nur zeigt der Freude Spur,
Bringt der November Frost und Nebel,
Erstirbt allmählich die Natur.

December! Du läßt Alles sterben,
Was sich des Lebens freut im Frei'n.
Doch wir, wir können ruhig sein,
Läßt der December Alles sterben.
Geh'n nur die Flaschen nicht in Scherben,
Und mangelt uns es nicht an Wein,
Dann laß December Alles sterben,
Was sich des Lebens freut im Frei'n.

Wir haben, Freunde! ausgeklügelt,
Daß man an Wein sich halten muß.
Das biethet jederzeit Genuß,
Was wir, o Freunde! ausgeklügelt.
Das Herz ist stets von Lust beflügelt,
Wenn fest wir halten an dem Schluß,
Den wir, o Freunde! ausgeklügelt,
Daß man an Wein sich halten muß.

Im Sternenschein.

Des Taggewühles Stimmen schweigen,
Und in des Azurzeltes Höh'n
Will sich das Heer der Sterne zeigen,
Wie seit der Urzeit, traut und schön.

Und wenn des Lebens Laut verklungen,
Dann geht mir erst das Leben auf;
Mich fühl' ich von der Welt umschlungen,
Bewundre ich der Sterne Lauf.

Bedenk' ich euren Raum, ihr Welten,
Dann scheint mir gar zu klein mein Ich,
Und daß ich doch muß Etwas gelten,
Auch dieses fühl' ich innerlich.

Die Sternenheere geh'n die Bahnen,
Die Gottes Weisheit ihnen schrieb.
Sie dienen unbegriff'nen Planen,
Die einer Vaterhuld sind lieb.

Und von den hohen Himmelsräumen
Verkündet mir der Sterne Licht,
Daß uns, die auf der Erde träumen,
Nicht eine würd'ge Bahn gebricht.

Hat auch erforscht die Bahn der Sterne
Des Erdensohnes Riesengeist,
So liegt ihm doch die Deutung ferne,
Was selbst ihm das Geschick verheißt.

Es strebt auf unzählbaren Wegen
Zu seinem Ziel der Erdensohn.
Stemmt sich ihm auch ein Feind entgegen, —
Kämpft treu er, bleibt ihm doch sein Lohn.

Drum wandle Jeder seine Pfade,
Dem Edlen und dem Schönen treu,
Dann reicht den Siegskranz Gottes Gnade,
Ob er Planet, ob Sonne sei.

Die deutschen Auswanderer.

„Dort in des Abendrothes Gluthen
Erhebt sich aus den Silberfluthen
Der neuen Hoffnung schönes Land!
O möchten sich die Segel blähen,
Daß bald die Anker fest wir sähen
An dem so lang ersehnten Strand!

Der Wind ist hold. Das Schiff durchschneidet
Das Seegewächs, das ausgebreitet
Dem Ufer nach, den dichten Tang.
O Heil uns! Heil uns! Wir begrüßen
Mit Jubel itzt den übersüßen
Befried'ger von der Herzen Drang.

Das Schiff geleiten in den Hafen
Die Lotsen, keine Fährden trafen
Die Fracht, die so an Hoffnung reich.
Man springt ans Land, und o wie heiter!
Man nimmt den Bündel, pilgert weiter,
Und dünkt sich einem Gotte gleich.

Und jeder wirkt und schafft und wühlet,
Bis sich ihm seine Lust gekühlet,
Reich steht das Haus, die Flur ihm da.
Den Hof durchwimmelt ihm Geflügel,
Sein Rind bedeckt die gras'gen Hügel,
Wie in der Heimath nie er's sah.

Der Felder Millionen Aehren
Reift, um Gewinn voll zu gewähren,
Mit mildem Blick der Sonne Licht.
Mag sich zum Dollar reihn der Dollar,
Darum wird doch das Herz nicht voller,
Hier ist ja doch die Heimath nicht.

Und führen auch die Eisenbahnen
Zu Ländern, die wir kaum noch ahnen,
Doch Etwas gibt's noch, das gebricht;
Wenn neue Bilder uns sich zeigen,
Sie müssen schnell vorüberstreichen,
Hier ist ja doch die Heimath nicht.

Und wenn uns die Kanäle lenken
Zu Bergen, die in den Gesenken
Gold häufen klumpig Schicht auf Schicht;
Das kann uns nimmer doch genügen;
Wo sproßt des Herzens wahr Vergnügen?
Hier ist ja doch die Heimath nicht.

Ein kaltes Recht in starren Normen
Schließt ein uns mit den Eisenformen,
Das nie gemüthlich zu uns spricht.
Die Billigkeit, der Väter Sitte,
Ach! sie entwand sich unsrer Mitte.
Es ist ja hier die Heimath nicht.

Und eine thät'ge Nächstenliebe —
Wer sagt uns hier, wo diese bliebe,
Die arm und reich so eng verflicht?
Hier will für sich nur jeder schaffen,
Die Andern mag der Tod entraffen.
So ist's in unsrer Heimath nicht.

Frei kann uns in den fetten Oeden
Das Fieber und der Wilde tödten,
Es spendet Hilfe kein Gericht.
Kann dich ein Tropfen Wasser laben,
Ein Zufall ist's, wirst du ihn haben.
So ist's in unsrer Heimath nicht.

O führten uns die flücht'gen Barken
Zurück in uns'rer Heimath Marken,
Wo traut das Herz zum Herzen spricht!
Doch ach! aus unsrer Freiheit rettet
Uns Nichts; hier sind wir angekettet,
Wo ewig uns're Heimath nicht.

Den Neuvermählten.

Ein festes Schloß, in dessen Felsenmauern
  Des Landes Hort liegt bei getreuer Wacht,
Mag ihm unzähl'ger Feinde List umlauern,
  Mag ihn bestürmen der Ergrimmten Macht,
Das ist dem wahren Lebensglück die Liebe.

Ein Diamant, den keine Zeit zerreibet,
  Den nicht des Schachtes Nacht verdunkeln kann,
Dem ewig gleich sein reines Feuer bleibet,
  Wenn ihn umhüllet auch der Nachtorkan,
Das ist dem wahren Lebensglück die Liebr.

Ein Schild von Stahl, der alle Unglückspfeile,
  Die uns bedroh'n, abwehret von der Brust,
Der unbeflecket glänzt zu unserm Heile,
  Ein Schirm im Kampf, ein Schmuck beim Fest der Lust,
Das ist dem wahren Lebensglück die Liebe.

Ein holder Stern, der in des Lebens Dunkel
  So friedensmild ergießet seinen Strahl,
Der mit dem nie erlöschenden Gefunkel
  Dem Erdenpilger hellt das ird'sche Thal,
Das ist dem wahren Lebensglück die Liebe.

Ein Lenz, wie ihn nur kühne Dichter träumen,
Der duf'ge Blumenkelche nur erschließt,
Und auch bis zu des Lebens letzten Räumen
Nichts als die reinsten Himmelsdüfte gießt,
Das ist dem wahren Lebensglück die Liebe.

Was gut und schön und herrlich sich mir zeiget,
Im unermess'nen Reiche der Natur,
Was immer es auch könnte sein, dem gleichet
Mit nie bestritt'nem Recht die Einz'ge nur,
Des wahren Lebensglückes Schirm, die Liebe.

Und die hat euch in ihrer Huld umschlungen,
Ihr Füllhorn leeret über Euch sie aus.
Mit ihrem Lenzstrahl hat sie euch durchdrungen,
Als schönstes Kleinod will in Eurem Haus
Stets walten sie, als Glückeself, die Liebe.

Wenn Wellen gleich entrollen auch die Stunden,
Wenn rasch die Jahre auch von dannen flieh'n;
Unwandelbar will sie mit euch verbunden
Auf jedem Erdenpfade traulich zieh'n,
Des wahren Lebensglückes Schirm, die Liebe.

So habt ihr einen Tempel euch begründet,
In dem ein ew'ges Vestafeuer flammt,
Und einem Talismann seyd ihr verbündet,
Von dem des Lebens höchste Wonne stammt,
Dem wahren Lebensglückes Schirm, der Liebe.

Will Himmelshuld des Dichters Wunsch erfüllen,
So muß in später Zeit der Enkel Schaar,
Wird ihr der Grund sich eures Glücks enthüllen,
Erkunden, ewig sei der Ausspruch wahr:
„Des wahren Glückes Schirm, das ist die Liebe.“

An Dr. Martin Geigel.

Bei seinem Doctorjubiläum am 16. März 1847.

Aus voller Seele strömen Freundesgrüße
Dir heute zu in lautem Jubelklang!
Es zeigt sich wahr, daß herzliche Ergüsse
Sich spielend fügen zu dem Festgesang.

Fünf Lustra haben's Erdenrund umschritten,
Seit gerne dich die Alma Julia,
Nachdem du dir den schönen Preis erstritten,
Mit einem grünen Doctorhut versah.

Sie sprach zu Dir: „Du hast mit regem Eifer
Gegraben in der Wissenschaften Schacht;
Und trotzend der Gemeinheit gift'gem Geifer
Dein hohes Ziel mit treuem Sinn bewacht.

Vor deiner edlen Seele stand in Klarheit
Unwandelbar der ewig wahre Spruch:
Beim Weltenherrn allein ist sich're Wahrheit,
Und die Natur — die ist der Gottheit Buch.

Mit regem Fleiß hast du darin gelesen,
Beim Morgenroth und bei des Abends Strahl;
Darum erschloß es dir auch gern der Wesen
Geheimste Kraft in Meer, in Berg und Thal.

Die reichen Schätze, welche du errungen
Nun streue du sie in die Welt hinaus!
Geh frei nun hin, im Geist von mir umschlungen,
Dein Ehrensaal sei jedes Kranken Haus!"

So sprach die Julia, die drei Jahrhundert
Von Franken nicht allein, von einer Welt,
Die Wahres, Gutes, Schönes ehrt, bewundert,
Im Heiligthum des Wissens Wache hält.

Du trat'st ins Leben. Seltne Edelsteine
Erhellten deines schönen Wirkens Bahn,
Die wir sich reich in glücklichem Vereine
Zum Talismanne dir verschlingen sah'n.

Nicht Wissenschaft allein und nicht Erfahrung
Ist es, worauf dir deine Palme blüht;
O nein! mit beiden in der engsten Paarung
Ist es dein menschenfreundliches Gemüth.

Darum erschallen treuer Freunde Grüße
Dir heute, Freund! in lautem Jubelklang;
Drum zeigt sich wahr, daß herzliche Ergüsse
Sich spielend fügen zu dem Festgesang.

Die Geschwister.

Viel inniger als Hand und Fuß
Ist Aug' und Herz verbündet;
Denn was das Herz durchzuckt, das wird
Vom Auge gleich verkündet.

Erfüllt das Herz ein tiefes Weh,
So muß das Auge weinen;
Es wird die reiche Thränenfluth
Wie Morgenthau erscheinen.

Und bebet durch des Herzens Grund
Des Glückes reinste Wonne,
Weint's Auge, daß der Thränen Zahl
Gleicht Perlen in der Sonne.

Wenn Schmerz uns quält, wenn Lust uns labt,
Das Auge muß es künden.
Warum doch quillen Thränen oft
Aus seinen tiefen Gründen?

Die höchste Lust, der höchste Schmerz,
Sie müssen bald verfliegen.
Die Deutung soll in Zähren uns
Als gute Mahnung liegen.

Himmelsglück.

Flieg auf, mein Herz,
Vom Erdenschmerz
Ins Reich der ew'gen Wonne,
Wo ohne Nacht
In ihrer Pracht
Erglänzt des Lenzes Sonne;

Wo Thränen nicht
Vom Angesicht
Den Trauernden mehr rollen;
Nicht Seufzer mehr
Vom Herzen schwer
Dem Kummer Opfer zollen.

Wo Haß und Neid
Für alle Zeit
In Lieb und Treu sich wandeln,
Und Alle treu
Von Fehlern frei
Als Kinder Gottes handeln.

Wo unser Mund
Im Engelbund
Loblieder Gott läßt tönen;
Wo sich der Staub,
Der Erde Raub,
Zum Lichtglanz wird verschönen.

Wo Leidenschaft
Nicht mehr entrafft
Des Willens schwache Stärke;
Wo immer dar,
Was gut und wahr,
Beseelet uns're Werke.

O schöner Lohn,
Wenn wir entflohn
Dem Trugesnetz des Bösen,
Daß uns das Lamm
Am Kreuzesstamm
Zum Leben kann erlösen;

Daß es uns ruft,
Wenn sich die Gruft
Erschließt zum Weltgerichte;
Daß uns sein Wort
Zum Heile dort
Vom Schwarm der Bösen sichte:

„Ihr habt gekämpft,
Den Drang gedämpft,
Der euch verlockt vom Guten;
Gedankengluth
Verschafft euch Muth,
Da ich euch wollte bluten.

Was ihr gethan
Am ärmsten Mann
In eures Herzens Milde,
Ich lohn' es euch
Im Vaterreich.
Wohnt unter meinem Schilde!"

O möchte mir,
Wenn mich von hier
Abmäht des Todes Hippe,
Ein solches Wort
Ertönen dort
Von meines Heilands Lippe.

Und muß ich noch
Im Erdenjoch
Die Pilgerpfade wallen;
Läßt in die Brust,
Denk' ich der Lust,
Der Herr mir Stärkung fallen.

Wenn solch ein Lohn
An Gottes Thron
Empfängt den tapfern Krieger,
Zieht nur ein Thor
Zeitlüste vor,
Daß er nicht werde Sieger.

Geographische Studien.

Ein güt'ger Land ist nicht bekannt,
Als unser liebes Frankenland.
Es schenkt aus vielen Quellen ein
Sein Lebensöl, den gold'nen Wein.
Drum machet nur recht wohlbekannt
Euch unser liebes Frankenland!

Dort ragt Marienberg empor
Mit seiner süßen Leisten!
Die bringt den Göttertrank hervor,
Der mundet uns am meisten.
Zart von Geschmack, gewürzereich,
Von allerliebster Blume,
Macht er uns einem Gotte gleich
Im grauen Alterthume.

Schaut hin voll Andacht auf den Stein,
Der ist nicht zu verachten;
Auch er bringt einen Götterwein,
Wie and're Höh'n nie brachten.
Er birgt in sich des Aetna Gluth,
Ist kräftig wie ein Riese.
Hast du auch eines Helden Muth,
Er wirft dich auf die Wiese.

Doch auch des Steinbergs Nachbarsmann,
Den darf man nicht vergessen.
Seht dort den sonn'gen Schalksberg an,
Gut Tränklein läßt der pressen.
Fürwahr! ein arger Schalk ist das,
Aus guter Ringerschule;
Trinkt ihr zuviel ein einz'ges Glas,
Wirft er euch von dem Stuhle.

Ein Zaub'rer ist der neue Berg,
Er hat gar mag'sche Kräfte;
Ein Riese dünkt sich mancher Zwerg,
Schlürft er des Edlen Säfte.
Es flackert auf in uns das Blut,
Wenn wir durch ihn uns laben,
Und mancher Feige zeiget Muth
Bei diesen Wundergaben.

Habt ihr die vier nun gut gemerkt,
Geh'n wir nach Randersacker,
Wo bald uns auch ein Tränklein stärkt,
Das mundend ist und wacker.
Der Pfühlben hat sehr viel Gefühl
Und bricht dir alle Sorgen;
Er wirft gar bald dich auf den Pfühl,
Daß fest du schläfst bis Morgen.

Der Spielberg ist ein neckisch Ding,
Der will mit dir nur spielen,
Er dreht dich um, als wie im Ring,
Es taumeln dir die Dielen.
Der Lämmerberg, der neckt dich auch,
Er macht dich nicht zum Lamme;
Es weckt gar leicht der schlimme Gauch
Der Kampfslust wilde Flamme.

Erschreckt nur vor dem Namen nicht,
Jetzt kömmt der Teufelskeller,
Der reicht ein duftiges Gericht
Von Riesling, Muscateller.
Das stimmt zu Heiterkeit die Brust,
Versöhnt mit allen Mängeln,
Und macht in ungetrübter Lust
Selbst Teufelchen zu Engeln.

Genug für heut! Der Wanderstab
Soll führen uns Main auf Main ab,
Wo noch unzähl'ge Hügelreihn
Uns spenden wahren Götterwein.
Für itzt nehmt All' das Glas zur Hand
Und ruft: Hoch unser Frankenland!

Blumenliebhaberei.

Du fragst, warum die Rose
Vor Allen lieb mir sei?
Doch weißt du's schon, du Lose!
Weil in der Anmuth Schooße
Dein Bild sie gibt mir treu.

Seh' ich die Lilgen prangen
In silberreinem Schein,
Entbrennet mein Verlangen;
Ich möchte dich umfangen,
Du bist wie sie so rein.

Wenn duftet still bescheiden
Das Veilchen auf der Au,
Erfüllt es mich mit Freuden,
Es scheinet zu beneiden
Mir deiner Augen Blau.

Und stellen gelbe Glocken
Sich meinem Auge dar,
So denk' ich deiner Locken.
Besä't mit goldnen Flocken
Scheint mir dein Seidenhaar.

Was nur im Reich der Flora
Sich Holdes dar mir beut
Beim Strahle der Aurora,
Scheint Theil mir, Theodora!
Vom Reiz, der dich erfreut!

Geselligkeit.

Gesegnet sei, du Schenke, mir!
Viel lust'ge Brüder find' ich hier,
Und Gläser seh' ich blinken.
Der Mensch ist niemal gern allein
Mit andern mundet mehr der Wein.
Ich mag allein nicht trinken.

Unmerklich schleicht die Stunde fort,
Es gibt sich freundlich Wort auf Wort
Zur Rechten und zur Linken.
Mit ernsten Reden mischt sich Scherz,
Es öffnet leichter sich das Herz.
Ich mag allein nicht trinken.

Der weiß bald dieß, der weiß bald das,
Den seh' ich mit dem vollen Glas
Zu trautem Gruße winken.
Ich hebe meines auch empor,
Und Vivat tönts im vollen Chor.
Ich mag allein nicht trinken.

Wird's in den Köpfen mählig warm,
Erschallt Gesang vom muntern Schwarm,
Durchtönt von Pauken, Zinken.
Und wenn auch Einer rein nicht singt,
Was thuts, wenn voll der Chorus klingt.
Ich mag allein nicht trinken.

Wenn Sterne hoch am Himmel steh'n,
Und Zeit ist zum nach Hause geh'n,
Da seh' ich Manchen sinken.
Aus Vielen les ich Einen aus,
Der führt getreulich mich nach Haus.
Ich mag allein nicht trinken.

Gutes Mittel.

Du zürnst, daß ich schon wieder poche
Ans liebe, helle Fensterlein,
Und ängstlich vor dem Hause harre,
Bis du mich läßt zu dir hinein!

Du weißt ja, daß die Welt mir öde,
Wenn ich nicht bei dir bin, mein Herz!
Daß mir kein Frühlingskranz entblühet,
Wenn mich ergreift der Sehnsucht Schmerz.

Daß mir kein Freudenbecher mundet,
Wenn ihn kredenzt dein Mund mir nicht,
Daß dunkle Nacht nur um mich waltet,
Wenn mir nicht strahlt dein Angesicht.

Daß mir die Nachtigall nicht flötet,
Wenn mir dein Ton ans Herz nicht schlägt,
Daß mir das Aetherzelt nicht blauet,
Wenn nicht dein Aug' mein Bildniß trägt.

Du zürnst, daß ich schon wieder komme,
Ei! Ei! mein Schatz, das ist nicht schön!
Das Wiederkommen kannst du enden;
Laß mich nur nicht mehr von dir geh'n.

Mein Reichthum.

Ein heitrer Sinn ist all mein Gut;
Nicht tausch' ich mit dem reichsten Prasser;
Schlürf' er sich aus dem Franzwein Muth,
Ich labe mich am Quellenwasser,
Und lustig pulst durch's Herz mein Blut.

Nichts weiß mein Herz von Sorgennoth,
Tagtäglich ist gar sanft mein Schlummer.
Wenn Herbes auch der Abend both,
Ganz sicher scheuchet meinen Kummer
Der Lerche Lied beim Morgenroth.

Und selbst wenn mich ein Schmerz befällt,
So kann er mich nicht niederbeugen;
Ich weiß ja, daß Nichts lange hält,
Und daß Jahrtausende bezeugen,
Daß stets das Glücksrad steigt und fällt.

Nur Eins entflammt mir oftmal Schmerz,
Der Zweifel an der Liebsten Treue.
Ach! Ach! Da glücket mir kein Scherz!
Denn stets erprobet sich auf's neue:
Ergründlich ist kein Mädchenherz.

Vorsatz.

Ich will mich nicht härmen,
Ich will mich nicht grämen.
In Täuschungen schwärmen;
Die Stunden zu nehmen,
Wie eben es fällt,
Ist Weisheit der Welt.

Nur Thoren verzagen,
Und jammern und klagen
Um Freuden, die schwandten,
Uns höhnend sich wandten.
Ein Kluger ergreift
Die Frucht, wie sie reift.

Mir mache nicht Sorgen
Das kommende Morgen.
Das fröhliche Heute,
Das sei mir die Beute.
Das spende nur Lust
Der lechzenden Brust.

Und schleudert der Himmel
Sein Sternengewimmel
Herab auf die Erde,
Daß Trümmer sie werde,
So stürzt mir allein
Der Himmel nicht ein.

Mahnung.

Vergebens wird Spende
  Der Lust dem geschenkt,
Wer stets an das Ende
  Mit Beben gedenkt.

Wenn Blumen durch Lüfte
  Den Balsam verstreu'n
So eilt euch der Düfte,
  Vom Herzen zu freu'n.

Wenn Wonne der Lieder
  Die Haine durchwallt,
Folgt wieder und wieder
  Der Töne Gewalt.

Reift Herbst euch die Trauben
  Auf sonnigen Höh'n,
So eilt sie zu rauben,
  Die würzig und schön.

Wenn blühen die Wangen
Von strahlendem Roth,
So stillt das Verlangen
An dem, was sich both.

Entstürzen die Sonnen
Geregelter Bahn,
So fangen die Wonnen
Neu drüben wir an.

Mäßigkeit.

Nur mit zartem Finger greifet,
In der Freude Blumenring!
Wer nicht achtsam ist, der streifet
Ab die Pracht vom Schmetterling.

Nicht in Strömen schlürft die Freude,
Wenn ein Tröpfchen Glück schon beut!
Wer sie ganz verprasset heute,
Wird nicht Morgen mehr erfreut.

Wer mit Maß genießt, kann lange
Sich der holden Gaben freu'n;
Im nie ganz gestillten Drange
Wird stets neue Labe sein.

Mancher, der von Nektar trunken
Auf den Blumenteppich sank,
Der vergoß, da er gesunken,
Nutzlos seinen Göttertrank.

Vorsatz.

Wie die Libelle
Ueber die Welle
Sorgenlos schwebt,
Will ich durch's Leben
Sorgenfrei schweben;
Das ist gelebt.

Wo durch die Lüfte
Liebliche Düfte
Blumen verstreu'n,
Will ich mich laben,
Dankend der Gaben,
Lenz! mich erfreu'n.

Birgt in dem Schooße
Dornen die Rose,
Laß ich sie aus.
Brennen mich Wunden,
Schnell zu gesunden,
Dorne heraus!

Ist in den Auen
Lieblich zu schauen
Goldenes Licht,
Will ich mich sonnen,
Eh es zeronnen.
Flöh' es nur nicht!

Hüllt ein Gewimmel
Wolken den Himmel,
Droht ein Orkan,
Laß ich im Porte,
Sicher am Orte,
Ruhen den Kahn.

Bienchen entsaugen,
Was nur kann taugen,
Meidend das Gift.
Glückliche wenden,
Gut nur zu enden,
Was sie betrifft.

Reinste Freude.

Mir schwillt das Herz in freud'gen Schlägen,
Wenn sich der Lenz der Erde naht,
Und seinen reichen Blumensegen
Hinstreuet auf des Menschen Pfad.

Mir pocht das Herz vor reiner Wonne,
Wenn nach der süßen Ruh' der Nacht
Im Osten sich erhebt die Sonne
Mit ihrer neu verjüngten Pracht.

Auf fliegt mein Geist mit Adlerschwingen,
Wenn Nacht bedecket rings die Au'n,
Hervor unzähl'ge Sterne dringen,
Die Erde freundlich anzuschau'n.

Wenn froher Brüder Lieder tönen,
Da stimmet gern mit ein mein Herz;
Beim Becher mit der Freude Söhnen
Da theile gern ich trauten Scherz.

Doch Eines ist, daß mir vor Allen
Gar reich Tribut der Wonne zahlt.
Mehr kann als Alles mir gefallen
Ein Auge, das vor Freude strahlt.

Das beste Gut.

Das beste Gut,
Das Gott verlieh,
Ist heitrer Muth,
Der weichet nie.

Ich koste heut
Die flücht'ge Lust,
Die's Glück mir beut,
Mit froher Brust.

Und ist geschwärzt
Das Himmelszelt,
Geh' ich beherzt
Zum Kampf als Held.

Froh dankt mein Herz,
Wenn Freude tagt,
Im herbem Schmerz
Ist's unverzagt.

Mir ist fürwahr
Das beste Gut
Auf immerdar
Ein heitrer Muth.

Das Reichste.

Wie in des Lenzes Tagen
  Rings reichlich Alles blüht!
Mehr Blüthen kann doch tragen
  Ein heiteres Gemüth.

Wie tönt in vollem Flusse
  Der Vögel Jubellied!
Mehr schenkt zum Hochgenusse
  Ein heiteres Gemüth.

Wie reich im tiefen Stollen
  Des Erzes Ader glüht!
Mehr Schätze kann uns zollen
  Ein heiteres Gemüth.

Soll ich auch Dorne finden,
  Ist mancher Traum verblüht,
Gott! laß nicht stets mir schwinden
  Ein heiteres Gemüth.

Bester Dank.

Aus tausend Bächen gießet Freude
Ins Herz des Menschen die Natur;
Drum hascht das allzu flücht'ge Heute,
Da's Morgen fort ist ohne Spur.

Bist du ein hoch beglückter Zecher
Im großen Gastsaal dieser Welt,
Laß nippen auch aus deinem Becher
Den, welchen streng das Schicksal hält.

Wenn ihm dann seine Augen strahlen,
Und er sein herbes Loos vergißt —
Sprich! kann er schöner dich bezahlen,
Als dadurch, daß er glücklich ist?

Zum Eden werden ird'sche Hallen,
Durch die sich Bruderliebe rankt;
Der Himmel selbst hat Wohlgefallen
Am Herzen, das durch Freude dankt.

Entsagung.

Will ein Lieblingswunsch nicht glücken,
 Härme dich darob nicht ab.
Laß dich nicht vom Gram berücken,
 Darum, was dein Loos dir gab.

Strebst du immer nach dem Einen,
 Was das Schicksal dir versagt,
Wird dir nicht als Gut erscheinen,
 Was du früher schon erjagt.

Nimmer eine Sehnsuchtsklage
 Darum, was uns nicht ersprießt!
Heiter fliehen dem die Tage,
 Der, was er besitzt, genießt.

Stärkung.

Wer immerdar an Alles denkt,
Was Böses noch kann kommen,
Dem ist kein froher Tag geschenkt,
Dem ist das Glück genommen.

Im Frühling, wenn das Veilchen blüht,
Da will ich Veilchen pflücken;
Und wenn der Rose Schönheit glüht,
Will ich mit ihr mich schmücken.

Und ließ zurück des Sommers Gluth
Mir nichts, als grüne Zweige,
So steck ich die mir auf den Hut
Bis an des Jahres Neige.

So nehm' ich immer, was mir frommt,
Mit heiterem Behagen,
Da kann ich, wenn das Unglück kommt,
Es auch viel leichter tragen.

Leichtes Mittel.

Kann ich nicht aus Goldpokalen
Schlürfen meinen Frankenwein,
Wird vor Lust mein Aug doch strahlen,
Kehrt bei mir der Nectar ein.

Alles glänzt in hellern Farben,
Lebhaft wird die Phantasie,
Jugendstunden, die erstarben,
Zaubert mir von Neuem sie.

Nicht vermisse ich die Schätze,
Die ein Crösus hat zumal;
Und das Glas, wenn ich mich letze,
Wird mir dann zum Goldpokal.

Währt die Täuschung auch nicht lange,
Schwindet bald der süße Wahn,
Leicht ist Tröstung da, ich fange
Frisch von vorn zu bechern an.

Grund.

Viel Blumen steh'n im Garten
An meines Vaters Haus;
Er läßt sie sorgsam warten,
Und vor dem Frost, dem harten,
Schützt sie ein gläsern Haus.

Es freut mich, wenn sie blühen
Im Maiensonnenlicht,
In bunten Farben glühen,
Und süße Düfte sprühen,
Wenn auf die Knospe bricht.

Doch im verschwieg'nen Haine
Gibt's viel der Blumen auch;
Am bunten Wiesenraine
Ist duftend mehr als eine,
So wie am wilden Strauch.

Die können mich erquicken
Mehr als die andern All;
Denn's Liebchen hilft mir pflücken,
Die Brust damit zu schmücken,
Bei süßer Küsse Schall.

Zuruf.

Heraus, heraus
Aus dunklem Haus,
Es ist der Lenz gekommen;
Es heißt die Lust
Mit voller Brust
Die ganze Welt willkommen.

Es grünnt der Rain,
Es singt der Hain
Die neugebornen Lieder.
Die Sonne lacht
Mit Zaubermacht
Vom Aetherzelte nieder.

Wohin man schaut,
Ist neu erbaut
Der Tempel reiner Wonne,
Und Alles regt
Sich froh bewegt
Im Lebensstrahl der Sonne.

Und hat der Schmerz
Ein Menschenherz
Zur Wohnung sich erlesen,
Es blicke nur
In die Natur,
Und bald wird es genesen.

Sonst und Jetzt.

Duftende Rosen,
Funkelnder Wein,
Munteres Kosen,
Necken der losen
Mädchen, und Reih'n,
Die auf den Tönen
Tragen die Schönen,
Mußten mir sein
Hold im Verein,
Sollte die Sonne
Himmlischer Wonne
Göttliche Lust
Spenden der Brust,
Als mir des Lebens
Lenz noch geblüht;
Und nicht vergebens
Sucht' mein Gemüth,
Was es entzücket,
Was es beglücket.

Nun strömt das Blut viel ruh'ger seine Bahn.
Der Jugend Trotz entfloh, der Sturm und Riffe
Nicht scheute, ja gesucht, mit seinem Kahn.
Den Hafen lieb' ich jetzt mit meinem Schiffe.

Die Rosen freu'n mich noch, doch schickt's sich nicht,
Ins graue Haar die freundlichen zu winden;
Und seh' ich eines Mädchens hold Gesicht,
Aus dem die Unschuld und die Freude spricht,
So kann ich wohl Erinn'rungslust empfinden.
Wenn muntern Reigen schlingt die junge Welt,
So seh ich zu, weil mir es wohl gefällt;
Doch ruhig sitz ich in des Saales Nische,
Und labe mich an muntrer Jugend Frische.
Von den Genüssen, die im Lebensmai
Mir stürm'sche Lust gebracht, blieb einer treu,
Ihr seht ihn hier auf meinem Eichentische,
Es ist der gute Freund, der alte Wein,
Der schenkt mir Jugendlust im Alter ein.

Unentschiedene Frage.

Es kam der Mai
Mit Blüthenflocken
Und Blumenglocken
In seinen Locken,
Geschwebt herbei.

Da lagert' ich
Mit den Genossen
Auf jungen Sprossen
Von Lust umflossen
Behaglich mich.

Balsamisch quoll
Tief aus den Grüften,
Hoch aus den Lüften
Ein Meer von Düften
Gar wonnevoll.

Der Becher klang,
Und gold'ne Fluthen
Sprüh'n Herzensgluthen,
Uns zu ermuthen
Zum Jubelsang.

O Frühling! Dank
Für deine Wonnen,
Die, ach! zerronnen,
Als Schlaf umsponnen,
Das Haupt mir sank.

Was mag's wohl sein?
Mir sanken nieder
Die Augenlieder.
War's Duft vom Flieder?
War's Duft vom Wein?

Immer Lieder.

Wenn Freude mir im Herzen quillet,
So ström' ich sie in Liedern aus.
Mein Sang erschallt in Flur und Haus,
Wenn Freude mir im Herzen quillet.
Mein sehnend Herz wird nicht gestillet,
Quillt nicht aus ihm ein Lied heraus.
Wenn Freude mir im Herzen quillet,
So ström' ich sie in Liedern aus.

Wenn Kummer mir die Brust umhüllet,
So bebt ein Liedchen mir vom Mund.
Die Schmerzen gibt ein Liedchen kund,
Wenn Kummer mir die Brust umhüllet.
Von Hoffnung werd' ich neu erfüllet,
Ist noch so sehr mein Herz auch wund.
Wenn Kummer mir die Brust umhüllet,
So bebt ein Liedchen mir vom Mund.

Ich kann das Singen nimmer lassen,
Wenn auch des Pöbels Spott mich höhnt.
Da meinem stillen Glück es fröhnt,
Kann ich das Singen nimmer lassen.
Beruh'gung will das Herz umfassen,
Wenn's laut mir von den Lippen tönt.
Drum kann ich's Singen nimmer lassen,
Wenn auch des Pöbels Spott mich höhnt.

An Florian Greser.

Heil dir, daß jetzt, wo in die Locken
Der Wintersturm schon manche Flocken
Von Silberschnee uns eingestreut,
Der Dichtkunst Lenz dich noch erfreut;
Und nicht erfreut allein, durch Gaben
Dein sehnend Herz noch will erlaben.
Freund! schätze dies als große Gunst
Des Himmels; denn des Sanges Kunst,
Die gleichet einer Sommerschwalbe,
Die zu dem fernen Süden zieht,
So wie das Laubwerk fällt, das falbe,
Das, frisch, erheitert das Gemüth.
Nur selten noch will mir's gelingen,
Der Wirklichkeit mich abzuringen,
Die mich mit Eisenfesseln hält,
Und auf des Geistes Adlerschwingen
Ins Reich des Ideals zu dringen,
In eine beff're, schön're Welt.
Doch! wird mein matter Blick auch trübe,
Und fehlt mir itzt des Geistes Schwung,
Lebt doch zum Schönen mir die Liebe,
Und labt mich durch Erinnerung.

Fränkisches Winzerlied.

Musik von V. Becker.

Seht, wie sich die Reben beugen
Unter ihrer süßen Last!
Sie sind unsres Fleißes Zeugen,
Lohn für Arbeit ohne Rast.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

Sorgsam sammeln wir die Trauben,
Ihrer harrt das reine Faß;
Und der Keltern kräft'ge Schrauben
Pressen aus das süße Naß.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

In des luft'gen Kellers Dunkel
Gähret aus die wilde Gluth,
Und des goldnen Weins Gefunkel
Gibt uns Frohsinn, gibt uns Muth.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

Wenn die Seele Freude labet
Bei der Feste muntern Reih'n,
Sind mit höhrer Lust begabet
Wir durch unsern Frankenwein.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

Wenn im Alter Kräfte schwinden,
Wenn Gebrechen kehren ein,
Können Labung, Kraft wir finden
In dem reinen Frankenwein.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

Wenn beschleichen herbe Sorgen
Unser treues Frankenherz —
Bald ist unser Glück geborgen,
Frankenwein verscheucht den Schmerz.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

Droh'n dem Vaterland Gefahren,
Fehlt es nie an Männermuth.
Den wird treulich uns bewahren
Unser fränk'sches Traubenblut.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

So in Freude, wie in Trauer
Labet treu das Traubenblut,
Und es ist für Fürst und Bauer,
So im Glück als Unglück gut.

Chor.

Fränk'scher Wein und fränk'scher Sinn
Führt uns froh durch's Leben hin.

Trinklied.

Im Glase glänzt wie flüssig Gold
Der edle Frankenwein.
Aus Geiz nicht bin ich diesem hold;
Da möcht ich Crösus sein.

Er schafft mir, was geprägt Metall
Mir nicht verschaffen kann.
In Lenzes Lust strahlt mir das All,
Wenn ich ihn mir gewann.

Die Sorgen scheucht er nicht allein
Fort aus dem Herzen mir.
Nein! wahre Freuden führt er ein
In ungetrübter Zier.

Er löst der Zunge Band mit Macht,
Er stählt des Herzens Muth;
Zu thatenvollem Sein erwacht,
Was in der Seele ruht.

Die Freundschaft und die Liebe schmückt
Viel schönrer Rosenschein,
Hab' an die Lippen ich gedrückt
Das Glas mit Frankenwein.

Dem Stumpfsten sprudelt spitz'ger Witz,
Wenn diese Macht er spürt;
Aus Manchem zuckt Gedankenblitz,
Den sonst nicht leicht was rührt.

Wer gern das Lob des Frankenweins
Von A bis Z erzählt,
Der sucht ein End', und findet keins,
Das sei euch nicht verhehlt.

Nur Eins noch will ich sagen itzt,
Doch nehmet mir's nicht krumm!
Wer gar zu lang beim Weine sitzt,
Den wirft er endlich um.

Blüthen im Winter.

Wer in der Lenzespracht des Lebens
Sich edler Liebe ganz ergab,
Der pflückte wahrlich nicht vergebens
Sich Paradieses=Blumen ab.

Wenn auch auf seines Lebenspfade
Der Sturm manch Blättchen ihm verweht,
So gießt ins Herz des Himmels Gnade
Ihm Balsam, welcher nie vergeht.

Wem ganz das Herz noch nicht erstorben,
Der schaut auf erster Liebe Glück,
Die er im Lebenslenz erworben,
Mit süß wehmüth'gem Dank zurück.

Sorge.

Man nennt dich, Wein! den Sorgenbrecher;
Viel Sorgen scheuchest du fürwahr!
Und bei dem goldgefüllten Becher
Ist der von dir beseelte Zecher
Wohl manches Alpendrückens baar.

Nicht bannen kannst du alle Sorgen,
Und eine fällt mich störend an,
Bin ich auch gut bei dir geborgen,
Ob ich mir auch am nächsten Morgen
Ein frisches Fläschchen zahlen kann.

Greif zu!

Sich in Sehnsucht zu verzehren,
Ist fürwahr der Thorheit Ziel,
Seinen Vorrath stets zu mehren
Nie genießend, Kinderspiel.

An der Hoffnung Gängelbande
Immer fort geführt zu sein,
Bis des Lebens Mai sich wandte,
Bringt dem Glücke nie Gedeih'n.

Immer hoffen von dem Morgen,
Schlürfen nie vom günst'gen Heut,
Bringt als Preis nur leere Sorgen,
Und hat Manchen schon gereut.

Heute gibt mit vollen Händen
Schöne Gaben dir das Glück.
Laß du nicht umsonst sie senden,
Sonst nimmt es sie dir zurück.

Und auch morgen wird es wieder
Streuen dir der Freude Saat;
Also bück' dich emsig nieder,
Sammle, was gestreut es hat.

Nicht allein.

Wenn sich Freude mir erschlossen,
Bin ich niemal gern allein,
Wünsch' ich trauliche Genossen,
Die auch ihr die Herzen weih'n.

Drängen aus der Brust sich Lieder
Heitern Sinns und Muths hervor,
Hallen sie viel schöner wieder
In der Freunde vollem Chor.

Wall' ich bei des Westwinds Fächeln
Durch die neubegrünten Au'n,
Wird die Flur mir holder lächeln,
Wenn auch Freunde sie beschau'n.

Windet sich der muntre Reigen
Auf dem grünen Wiesenplan,
Wird sich höhre Lust mir zeigen,
Schließen sich recht Viele an.

Perlt im kerzenhellen Saale
  Flüss'ges Gold, der Rebe Saft,
Munden besser die Pocale,
  Wenn auch Andern Lust er schafft.

So bei allen Hochgenüssen
  Möcht' ich sie auch Andern weih'n;
Doch will mich die Traute küssen,
  Da, da bin ich gern allein.

Kein Wechsel.

Laßt hell die Becher klingen
Mit strahlendem Gesicht;
Laßt frohe Weis uns singen
Bei trautem Abendlicht.

Der Sommer folgt dem Lenze,
Dem Herbst des Winters Nacht,
Es welken alle Kränze,
Die uns das Jahr gebracht.

Und wechseln auch die Zeiten,
Wir sind an Treue reich.
In Freuden und in Leiden —
Wir bleiben stets uns gleich.

Fränkisches Trinklied.

Wenn in die Runde hier wir schau'n,
Seh'n wir des Himmels Segen thau'n,
Der Wald ist reich, reich ist der Fluß,
Die Aehren spenden Ueberfluß,
Auf unser grünes Hügelland
Hat Gott den Segen auch gesandt.

Chor.
Füllt eure Gläser bis zum Rand,
Es gilt ein Hoch dem Frankenland!
Dem Frankenland ein Hoch!

In Thälern, rings mit Wein umlaubt,
Erhebt sich schmucker Städte Haupt;
Und auf dem grünen Wiesenplan
Reiht Dörfchen sich an Dörfchen an;
Und durch die fetten Gründe hin
Sieht man die feisten Herden ziehn!
Chor wie oben.

Tief aus den Felsenbergen hell
Strömt murmelnd mancher Lebensquell,
Der Siechen die Gesundheit beut,
Und Jugendkraft im Blut erneut,
Daß lebensfroh sie wieder schau'n
Auf unsres Frankenlandes Gau'n
Chor wie oben.

Manch Ritterschloß vom Zeitenstahl
Zerfeilet schaut herab ins Thal;
Der Heldenstamm, der hier gewohnt,
Ruht, wo ein ew'ger Friede lohnt,
Sein Muth doch, seine Biederkeit
Die lebt im Frankenvolk noch heut.
Chor wie oben.

Ein offnes Herz, ein freies Wort,
Das ist des Frankenvolkes Hort.
Sein warmer Herd, sein gastlich Haus,
Das schließet keinen Pilger aus.
Nie altert ihm sein Männermuth,
Des Vaterlands ist Gut und Blut.
Chor wie oben.

Sehnsucht.

Ich möcht' ein einz'ges Blümchen nur,
Das blüht in Gottes Garten.
Das schönste scheint mir's auf der Flur,
Getreulich wollt' ich's warten.

Ich stellt' es in den Sonnenschein;
Ich schützt' es wohl vor Winden;
Alltäglich soll's begossen sein,
Und Wärm' im Winter finden.

Mir will das Blümchen, ach! nicht blüh'n,
Will in dem Freien weilen,
Mag heiß auf es die Sonne glüh'n,
Und Schneesturm es ereilen.

So foltert Sehnsucht stets mein Herz,
Vergeblich ist mein Mühen,
Und endlich seh' ich gar, o Schmerz!
Das Blümchen noch verblühen.

An W.

Der wunderholde Lenz erscheint
Mit seinen Millionen Wonnen.
Den Jubel hat die Welt begonnen:
„Der wundervolle Lenz erscheint!“
Du hast dich nicht mit uns vereint,
Zu grüßen neu die neuen Sonnen:
„Der wundervolle Lenz erscheint,
Mit seinen Millionen Wonnen!“

Was hindert dich mit einzustimmen?
Sei heiter mit den Heitern auch!
Es fragt dich Halm und Baum und Strauch:
Was hindert dich mit einzustimmen?
Wohin du schauest siehst du glimmen
Des Frühlings Lust nach Frühlings Brauch.
Was hindert dich mit einzustimmen?
Sei heiter mit den Heitern auch!

Was uns entriß der Stunde Neid,
Das bringet keine Zähre wieder,
Kein Flehen zieht vom Himmel nieder,
Was uns entriß der Stunde Neid.
Drum zu vergessen sei bereit
Im Jubelklang der Frühlingslieder,
Was uns entriß der Stunde Neid,
Wenn's keine Zähre bringet wieder.

Wem tief Gefühl im Herzen wohnet,
Genießt nicht gern ein Glück allein.
Nicht schließet sich in Klausen ein,
Wem tief Gefühl im Herzen wohnet.
Daß neu ein Lenzglück dich belohnet,
Mußt Du, sonst kann nichts helfen, frein,
Und das Gefühl, das in dir wohnet,
Genießest dann du nicht allein.

Glückliche Selbsterkenntniß.

Eh Liebe noch mein Herz bezogen,
Da schien es mir ganz arm und klein.
Wie konnte das auch anders sein,
Eh Liebe noch mein Herz bezogen?
Kalt schaut' ich auf zum Aetherbogen,
Kalt auf des Lenzes Blumenreih'n,
Eh Liebe noch mein Herz bezogen,
Drum schien es mir ganz arm und klein.

Eh Liebe noch mein Herz bezogen,
Da schien es mir ganz arm und klein.
Ein wahres Glück war ja nicht mein,
Eh Liebe noch mein Herz bezogen.
Schnell war mir jede Lust verflogen,
Zog einmal auch ein Lenzstrahl ein,
Eh Liebe mir mein Herz bezogen.
Drum schien es mir ganz arm und klein.

Eh Liebe noch mein Herz bezogen,
Da schien es mir ganz arm und klein,
Ich kannte nicht die süße Pein,
Eh Liebe noch mein Herz bezogen.
Nicht Sehnsucht wollte mich durchwogen,
Nicht süßes Bangen schloß mich ein,
Eh Liebe noch mein Herz bezogen.
Drum schien es mir ganz arm und klein.

Seit Liebe mir das Herz bezogen,
Scheint mir es nicht mehr arm und klein.
Vom Schönen füllt's der Wiederschein,
Seit Liebe mir das Herz bezogen.
Es spiegelt sich in Nektarwogen,
Führt Himmelsluft der Lenz uns ein,
Seit Liebe mir das Herz bezogen.
Drum scheint mir's nicht mehr arm und klein.

Seit Liebe mir das Herz bezogen,
Scheint mir es nicht mehr arm und klein.
Lenz muß mir auch im Winter sein,
Seit Liebe mir das Herz bezogen.
Ist auch die Frühlingspracht verflogen,
Ist sie in der Erinnerung mein,
Seit Liebe mir das Herz bezogen.
Drum scheint mir's nicht mehr arm und klein.

Seit Liebe mir das Herz bezogen,
Scheint mir es nimmer arm und klein.
Dem Ringen kann der Sieg gedeih'n,
Seit Liebe mir das Herz bezogen.
Mein Sehnen hat mir nicht gelogen,
Dem Hoffen wird Gewährung sein,
Seit Liebe mir das Herz bezogen.
Drum scheint mir's nicht mehr arm und klein.

Dank und Bitte.

Was ich bin und was ich habe,
Danke, guter Gott, ich dir;
Daß des Lenzes Lust mich labe,
Daß der Winter auch als Gabe
Heitern Sinn noch spende mir;

Daß der Vogel in den Lüften
Mir das Herz zur Freude stimmt,
Daß, wenn auch an Grabesgrüften
Blüthen spielen mit den Düften,
Dies mir nicht die Lust benimmt;

Daß der Quell auf moos'gen Felsen,
Von Vergißmeinnicht umblüht,
Mir erlaubt in ihn zu wälzen,
Was zum Kummer umzuschmelzen
Strebt mein heiteres Gemüth;

Daß die Blüthen, welche sterben
An des Sommers Gluthenstrahl,
Mich die Hoffnung lassen erben,
Daß sie neu im Lenz sich färben,
Kehrt er wieder in das Thal.

Daß ich, wenn mich Thoren höhnen,
Ungestöret bleibe kalt;
Mir nicht lasse abgewöhnen,
Treu zu huldigen des Schönen
Unbesiegter Allgewalt;

Eins nur möcht' ich mein noch nennen;
Daß es mir nicht wehe thut,
Wenn auch die, die wohl mich kennen,
Mir, wenn meine Pulse brennen,
Nah'n mit Spottes eis'ger Fluth.

Druck von F. E. Thein in Würzburg.

Druck von F. E. Thein.